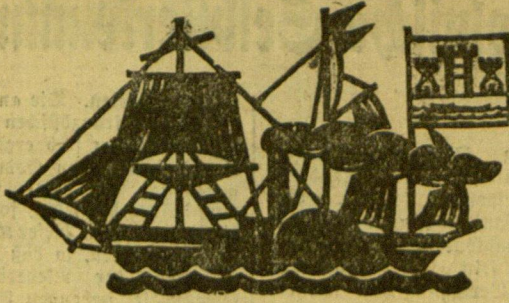


Ercheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen...
Monatlicher Bezugspreis: Für Adhörer 4,50 Litae, mit Zustellung 5.— Litae
Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen mit Zustellung 5,50 Litae.



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spalte im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Neblames im Memelgebiet und in Litauen 1,20 Litae, in Deutschland 60 Pfennig.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und Litauens

Nummer 186

Memel, Sonntag, den 10. August 1930

82. Jahrgang

Der Scherbenhaufen

Keine Einigung der bürgerlichen Parteien

B. M. Berlin, 9. August.

Was viele befürchtet hatten und was wir ver-
trauend auf den gesunden Menschenverstand in
allen bürgerlichen Lagern, als das Ergebnis be-
zeichneten, das unter allen Umständen hätte ver-
mieden werden können, ist nun doch eingetroffen:
die bürgerlichen Parteien haben sich gründlich aus-
einandergeredet, die Einigung, eine der wichtigsten
Voraussetzungen für einen günstigen Wahlerfolg
des Bürgertums, ist gescheitert.

Die große trennende Kluft lag in den Mei-
nungsverschiedenheiten über die Gestaltung der
Grundlage. Der Vertreter der Deutschen Staats-
partei wünschte die Zusammenfassung nur der Ele-
mente und Kreise, die sich zur sogenannten bürger-
lichen Mitte zählen, der Volksparteiler vertrat den
Standpunkt, daß alle Kreise, Gruppen und Par-
teien zum einigenden Bund herangezogen werden
müßten, die sich zum heutigen Staat bekennen und
gewillt sind, positiv auf der Grundlage der gege-
benen Verhältnisse mitzuarbeiten.

Eine bürgerliche Front, die sich noch in der
Vorwoche zu bilden schien, hat an einem Scherben-
haufen des schwarzen Donnerstag. Damit wird
man sich abfinden müssen, was allerdings nicht
heißen soll, daß das Bürgertum nun resigniert die
Hände in den Schoß zu legen hat.

Programmatische Rede Brüning's

Die politische Stabilisierung Voraussetzung der wirtschaftlichen Gesundung
Der Artikel 48

* Köln, 8. August.

Reichkanzler Dr. Brüning hielt heute in
einer Versammlung des Provinzialausschusses der
rheinischen Zentrumspartei eine programmatische
Rede, in der er u. a. ausführte:

Die vergangenen Monate sind eine Zeit scharfer
politischer Kämpfe, intensiver Arbeit und größter
wirtschaftlicher Schwierigkeiten gewesen. Ich selbst
war daher verhindert, an den Befreiungsfeierlich-
keiten des Rheinlandes teilzunehmen. Das war
mir schmerzlich, aber es ging nicht anders. Deshalb
möchte ich die erste Gelegenheit benützen, in der ich
im Rheinlande öffentlich spreche, um noch einmal
dem rheinischen Volke den Dank auszusprechen für
seine Ausdauer und für seine Opferwilligkeit, ohne
die eine erfolgreiche Währungsreform im
Rheinlande überhaupt nicht durchzuführen ge-
wesen wäre.

Inzwischen ist die Geschichte der Welt weiter-
gegangen. Inmitten sozialer und wirtschaftlicher
Schwierigkeiten, in denen Deutschland, in denen die
Welt steht, ist es sicherlich von Bedeutung und zeit
von einem guten Instinkt, daß in diesem Augenblick
von einem französischen Staatsmann gedacht
worden ist an die Einrichtung einer Ordnung für
Europa. Wir haben in unserer Antwort betont,
daß wir der Ansicht sind, daß die wirtschaft-
liche Ordnung von allergrößter Be-
deutung ist für die zukünftige Entwicklung
Europas angesichts der ungeheuren
Wirtschaftskatastrophe, die über die
Welt hereingebrochen ist.

Wir sind der Ansicht, daß für die gegenwärtige
wirtschaftliche Krise nicht nur wirt-
schaftliche Umstände die Ursache sind, son-
dern daß an dieser Entwicklung auch die
heutige politische Gestaltung nicht nur Euro-
pas, sondern der ganzen Welt in gleichem
Maße die Schuld tragen,

und wir glauben in der Antwort auf eine Anfrage
des französischen Herrn Außenministers es für
unsere Pflicht ansehen zu müssen, dieses einmal
in einem Augenblick der geschichtlich werden kann,
auszusprechen zu müssen. Wir sind der Überzeu-
gung, daß wir damit das richtige getroffen haben.
Wenn überall der Wille zur Koordinierung um sich
greift, aus der Not und aus der inneren Einsicht
erzwingenden Koordinierung auf wirtschaftlichem
Gebiet, dann sind wir der Ansicht, daß man an alle
Wurzeln und an alle Grundübel der augenblick-
lichen Zustände herangehen muß und auch das aus-
sprechen darf, was auszusprechen immer das Recht
einer freien Nation sein soll.

Diese Krise, in der sich seit Monaten die gesamte
Weltwirtschaft befindet, und nicht von ungefähr, sie
war bis zu einem gewissen Grade vorauszusehen.
Ich darf daran erinnern, daß die Reichstagsfraktion
des Zentrums zwar die Annahme des Young-
planes nach schweren Bedenken ihren Mitglie-
dern empfohlen hat und auch dafür die Verantwortung
gegenüber der Partei und dem Lande über-
nommen hat, daß aber von einem Optimismus bei
der Zentrumstaktion des Reichstages über die
Entwicklung nie die Rede gewesen ist. Deshalb
haben wir damals verlangt, daß mit der Annahme
des Youngplanes gleichzeitig die Finanzreform

Stelle sind, das ist jetzt die Hauptsache. Die Par-
teien können vieles verderben, manches erschweren,
aber der letzte Einfluß auf den Ausgang des
Treffens ist ihnen, man muß hier schon sagen zum
Glück, verlagert. Der Gang der deutschen Politik,
die Frage, ob die durch das Bürgertum ge-
schaffenen idealen Kulturwerte erhalten werden
sollen und letzten Endes auch das Schicksal der Par-
teien, haben lediglich und allein die Wähler zu ent-
scheiden. Zeigen sie sich dieser wichtigsten Aufgabe
gewachsen und ist in ihnen der feste Wille der
Selbstbehauptung vorhanden, dann wird auch der
kommende Kampf trotz der Belastungen, die die

und auch die Wirtschaftsreform durchgeführt wer-
den soll. Die Entwicklung hat für die Nichtigkeit
unserer Politik einen schlagenden Beweis geliefert.
Diese Weltwirtschaftskrise ist eine Krise, die auf die
verschiedensten Ursachen zurückzuführen ist, eine
Krise, die mit der Verwickelung der politischen Er-
eignisse in der ganzen Welt zusammenhängt.

Die Welt muß sich darauf einstellen, daß sie
auf das Vorkriegsniveau zurückkehrt

Diese Krise bringt nicht nur schwere wirtschaftliche
und soziale Umwälzungen, sondern auch die
schärfsten politischen Gefahren mit sich. Ich bin der
Überzeugung, daß es gelingen muß und daß es
gelingen wird, was der Herr Reichspräsident der
Reichsregierung durch die Notverordnung verkün-
det hat, durchzuführen, wenn man den Mut hat,
auch die schwerste Verantwortung auf sich zu neh-
men. Alles dies ist nur die Vorstufe für
die Arbeiten, die jetzt zu leisten sind
und die der Reichstag verabschieden
muss. Ich bin überzeugt, daß es gelingen wird,
eine Mehrheit dafür im nächsten Reichstag zu ge-
winnen. Ich bin der Überzeugung, daß bei diesen
Wahlen der Instinkt des Volkes sich frei-
machen wird von aller parteipolitischen Agitation,
daß er sich durchsetzen wird dafür, daß ein arbeits-
fähiges Kabinett gewählt wird. Jeder Wähler muß
sich vor Augen halten: Wähle eine Partei, die dir
die Garantie gibt, daß Deutschland gerettet werden
kann, sonst verzichtest du auf Deutschlands
Rettung.

Es ist unmöglich, daß allzuviel kleine Gruppen
im Reichstage die Politik bestimmen können. Auch
ohne Verfassungsänderung kann der Reichstag
durch eine Geschäftsordnung oder durch andere
Maßnahmen sich mehr Selbstdisziplin auferlegen.
Das Parlament hat es in der Hand, ob es für eine
Regierung notwendig ist, ohne die Anwendung
des Artikels 48 durchzuführen.

Ruhe in der Beurteilung der jeweiligen
Situation, Ruhe in der Fraktion, in der
Fraktionsführung, größerer und stärkerer
Verantwortungsgesinnung, rechtzeitig auch Un-
populäres zu tun, dann ist die Anwendung
des Artikels 48 für alle Zeit überflüssig.

Aber solange das nicht der Fall ist, wird zur
Rettung in entscheidender Stunde der Herr Reichs-
präsident von allen ihm verfassungsmäßig zustehen-
den Vollmachten Gebrauch machen. Es geht darum,
nicht gegen das Parlament zu arbeiten, sondern für
das Parlament. Wenn wir den Kampf aufgenommen
haben und wenn der Reichstag aufgelöst ist,
wenn der Artikel 48 angewendet wurde, dann sage
ich hier ganz klar und deutlich, das ist kein Kampf
gegen das Parlament, sondern es ist ein Kampf
um die Rettung des Parlaments. Es
wird in gewissen Blättern der Sozialdemokratie
von Diktatur gesprochen. Wie gefährlich eine Dik-
tatur sein würde, kann man schon daraus sehen,

Eine Insel im Meer versunken

Ausbruch des Vulkans Krakatau

* Batavia, 9. August.

Die Insel Anai, die den Kraterrand des Vul-
kans Krakatau bildete und 60 Meter über dem
Meeresspiegel emporragte, ist gestern während
eines heftigen Ausbruches des Vulkans im Meer
versunken.

Sehr ernste Lage in U. S. A.

infolge der anhaltenden Trockenheit

* Washington, 9. August.

Präsident Hoover wird in diesen Tagen eine
Besprechung abhalten, um über die Aufstellung
eines Noiprogramms zu verhandeln. Auch das
Rote Kreuz wird aufgefordert, sich daran zu be-
teiligen. Die Trockenheit, die bereits sieben Wochen

lehten Tage erbracht haben, nicht ausichtslos sein.
Die bürgerlichen Wähler werden nach dem Be-
schluß einer parteibürokratischen Weisheit ge-
trennt aufmarschieren müssen. Wenn sie alle am
Wahltag zur Stelle sind und nicht abgern, ihre
Stimme für die Erhaltung ihrer bürgerlichen
Kultur abzugeben, so werden sie auch das
Schlimmste abwenden können. Den Parteien zum
Trotz. Hier liegt die letzte Hoffnung, sie ist in die
Hand des Volkes selbst gelegt. Möge es dafür
sorgen, daß es sich wertvoller, weisfichtiger und ent-
schlossener zur Selbstbehauptung zeigen wird als
die Parteien, die es erschaffen hat.

daß das Treiben unverantwortlicher, nihilistischer
radikaler Kreise in den letzten Monaten so stark
geworden ist. Die Zentrumspartei hat zweifellos
ein Interesse daran, eine Konsolidierung aller der
Gruppen zu wünschen, die die Verantwortung dem
Staat gegenüber tragen wollen, eine Konsolidie-
rung der Gruppen, die bereit sind, in sich einen
Ausgleich der Interessen herbeizuführen. Zum
Wesen der Partei gehört es und damit auch zum
Wesen des Parlamentarismus, daß die Parteien in
der Lage sind, einen Teil der Spannungen, die nun
einmal zwischen den verschiedenen Interessen be-
stehen, in sich auszugleichen.

Wenn wir daher nicht die parlamentarischen
Möglichkeiten des Artikels 48 erschöpft hätten, dann
hätten wir vonseiten der Reichsregierung wirklich
gegen den Sinn der Demokratie gehandelt. Wenn
wir so den Wahlkampf führen, nicht gegen die
Demokratie, sondern für die Demokratie, nicht im
Sinne extremer Kreise, sondern für die Gesundung
der Sozialpolitik, für gesunde Finanzierung aller
sozialpolitischen Einrichtungen, dann habe ich die
Überzeugung, daß die Zentrumspartei in diesem
Wahlkampf den lebendigen Glauben an ihre
Mission nicht nur nicht verlieren wird, sondern daß
sie einen glänzenden Sieg in diesem Wahlkampf zu
verzeichnen haben wird. (Stürmischer Beifall.)

Eugenberg kandidiert in der Pfalz

* Neustadt, 9. August. Wie der Landesverband
der Rheinpfalz der Deutschnationalen Volkspartei
mitteilt, hat Dr. Eugenberg die Spitzenkandidatur
für die Pfalz angenommen.

190 indische Ortsvorsteher

sollen ihre Tätigkeit wieder aufgenommen haben

* London, 8. August.

In Britisch-Indien soll die Gehorsamsverweige-
rung gegenüber den Behörden abflauen. Wie aus
einer englischen Quelle berichtet wird, haben 190 Orts-
vorsteher ihre Tätigkeit wieder aufgenommen.
Diese Ortsvorsteher hatten seinerzeit ihre Amts-
tätigkeit niedergelegt und die indischen Natio-
nalisten zur Gehorsamsverweigerung gegenüber
den Behörden aufgefordert.

Aus dem nordindischen Staat Suttur werden
neue Zusammenstöße gemeldet. Dabei wur-
den zwei Personen getötet und sieben verletzt. Die
Unruhen breiten sich nach den vorliegenden Ber-
ichten nach Norden aus.

Die Saarregierung veröffentlicht ihren
Bericht für das zweite Vierteljahr 1930. In dem
Bericht wird hingewiesen auf die Verschlechte-
rung der Wirtschaftslage. Die Zahl der
Arbeitslosen im Saargebiet sei im Juli
doppelt so groß gewesen, wie in der gleichen Zeit
des Vorjahres.

General a. D. Walter Reinhardt, der letzte
preussische Kriegsminister, ist Freitag in Berlin im
59. Lebensjahr gestorben.

andauert und vermutlich auch noch während der
nächsten vierzehn Tage anhalten wird, hat, wie
Präsident Hoover erklärt, eine sehr ernste Lage ge-
schaffen. Ungefähr 2 1/2 Millionen Maultiere und
12 Millionen Schafe und Schweine sind in Mit-
leidenschaft gezogen worden. Außer dem Vieh-
futter hat besonders die Frühjahrsausfaat gelitten.

Zahlreiche Unglücksfälle in der englischen Luftflotte

* London, 8. August. In Südostengland stürzte
ein Militärflugzeug bei einem Truppenmanöver
ab. Der Flugzeugführer wurde getötet. Wie berichtet
wird, handelt es sich um das 26. Flugzeugunfall,
von dem die englische Luftflotte in diesem Jahre
betroffen wurde. Insgesamt wurden bei diesen
Flugzeugunfällen 41 Personen getötet.

Sieben Bergarbeiter getötet

* Pittsville, 9. August. In einem Bergwerk
in der benachbarten Ortschaft Gilberton wurden
durch herabfallendes Gestein sieben Bergarbeiter
getötet und 16 verletzt.

Die Leichen zweier deutscher Soldaten in Frankreich gefunden

* Reims, 8. August. Bei Ausgrabungen im
Walde von Cabet bei Chateau-Thierry sind die
Leichen zweier deutscher Soldaten gefunden
worden, die nach den Ausweisen, die sie bei sich
trugen, Walter Drews und Paul Gade vom
408. Infanterieregiment sind.

Angebliche litauisch-polnische Verhandlungen

Die „Gla“ dementiert

h. Kanas, 9. August. (Priv.-Tel.)

Die „Gla“ dementiert heute die in ausländischen Blättern erschienenen Meldungen über angebliche geheime litauisch-polnische Verhandlungen unter Vermittlung des Vatikan und bemerkt, daß die litauische Regierung davon nur aus den Zeitungen erfahren hätte. Die Einstellung der litauischen Regierung gegenüber Polen sei unverändert, und die Aufnahme irgendwelcher Verhandlungen mit Polen käme nur nach der Rückgabe Wilnas in Frage.

Die Meldung, um die es sich handelt, hat folgenden Wortlaut:

* Warschau, 8. August. Der im Regierungslager stehende „Gyrek Poranny“ verzeichnet aus diplomatischen Kreisen kommende Gerüchte über jüngst in Wilna gepflogene geheime Verhandlungen zwischen Polen und Litauen, die dank der Vermittlung des Vatikan zustande gekommen sein sollen. In dieser Konferenz soll ein geheim entsandter Delegierter Litauens und ein Vertreter des Vatikan teilgenommen haben. Bei dieser Besprechung sei der Plan einer polnisch-litauischen Verständigung erörtert worden. Hierbei habe sich Polen erbötig gemacht, Sejny (im Kreise Suwalki) an Litauen abzutreten, während Litauen wiederum seine Ansprüche auf Wilna aufgibt und sich mit der Möglichkeit kultureller Arbeit im Wilnoer Gebiet begnügt. In Wilna soll noch unter Beteiligung eines Vertreters des Heiligen Stuhles eine internationale Delegation gebildet werden, die eventuelle nationale Streitigkeiten zu schlichten hätte. — „Gyrek Poranny“ schließt vor, nun auch Litauen zu der in Warschau geplanten Konferenz der Agrarstaaten einzuladen, um den litauischen Staat aus dem Bannkreis der deutschen Politik zu ziehen.

Die bevorstehende Pressefreiheit . . .

h. Kanas, 9. August. (Priv.-Tel.)

Gestern nachmittag fand eine allgemeine Besprechung der Rautener Redakteure über den neuen Entwurf des Pressegesetzes statt, an der auch der Vorsitzende des litauischen Journalistenverbandes sowie zwei geladene Juristen teilnahmen. Nach längerer Aussprache und einer darauf folgenden Begutachtung seitens der Juristen vertrat sich die Sitzung. Wie sich aus der Aussprache ergab, enthält der neue Gesetzentwurf außer den bereits bekannten scharfen Bestimmungen auch eine Reihe Widersprüche zwischen den einzelnen Paragraphen. Als völlig unüberführbar wurde u. a. auch die Bestimmung befunden, daß die Druckereien, in denen Zeitungen und Zeitschriften im Vordruck hergestellt werden, auch für den Inhalt des Blattes mitverantwortlich sein sollen. Auch die Bestimmung, daß eine Bestrafung der Redakteure bis zur Schließung des Blattes schon dann erfolgen kann, wenn die veröffentlichten Nachrichten auch nur die Tendenz einer Verletzung der Staats- und Regierungsgewalt oder einer Schädigung des Staatskredits im In- und Auslande oder die Verabredung der Autokratie der Militärpersonen, militärisch organisierten Verbände oder der Staatsbeamten aufweisen, wurde als eine die Presse völlig lähmende Maßnahme bezeichnet. Eine nächste Sitzung wird in der kommenden Woche stattfinden.

Der Kampf um die Butter

B. M. Berlin, 9. August

Die Frage des Butterzollses hat plötzlich eine sehr erhebliche handelspolitische Bedeutung gewonnen. Es sieht sogar so aus, als ob sich in absehbarer Zeit wichtige Entscheidungen über die Zukunft der deutschen Agrarpolitik anbahnen würden. Bekanntlich versucht Deutschland seit langem, eine Aenderung des im Handelsvertrag mit Finnland gebundenen Butterzollses durchzusetzen, da dieser Zollsatz die Durchführung des autonomen Butterzollses gegenüber dem Auslande wegen des Geltens der Weisheitsbegünstigungsartikel verhindert. Finnland ist nicht abgeneigt, in der Butterzollfrage Deutschland entgegenzukommen, wenn Deutschland sich gleichzeitig zur Abnahme eines erheblichen Quantums finnischer Butter verpflichtet. Die Verhandlungen, die hierüber gepflogen worden sind, haben einerseits zu erheblichen Schwierigkeiten geführt, andererseits aber auch eine starke Rückwirkung auf Holland und die skandinavischen Staaten hervorgerufen. In Holland macht sich neuerdings in zunehmendem Maße das Bestreben des Boykottes deutscher Waren bemerkbar. Auch Dänemark hat zu dem Problem Stellung genommen, indem es unabweisend den deutschen Standpunkt ablehnt. In Deutschland selbst sind die Meinungen sehr geteilt. Während die Landwirtschaft nach wie vor die Erreichung der autonomen Zollsätze fordert und unter Umständen auch die Kündigung des deutsch-finnischen Handelsvertrages sowie anderer dem entgegenstehender Verträge ins Auge faßt, erhebt die Industrie heftigen Widerstand gegen diese Handelspolitik. Die deutsche Industrie ist der Auffassung, daß ihre Ausführungsinteressen nachweisbar unter dieser Politik leiden müssen. Man nimmt dort die Boykottaktion gegen die deutschen Waren durchaus nicht leicht und hält es für eine schwere Gefahr für die deutsche Ausfuhr, wenn die Handelspolitik in der bisherigen Weise fortgesetzt wird. Es wäre zu bedauern, wenn das an sich verständliche Bestreben der deutschen Landwirtschaft, ihre Erzeugerinteressen zu wahren, zu einer Schädigung der Interessen anderer wichtiger Zweige der Volkswirtschaft führen würde. Der Streit, der gegenwärtig in Deutschland über die Gründe gewisser Preisbewegungen für landwirtschaftliche Erzeugnisse durchgeföhrt wird, ist alles andere als der Gesandung der deutschen Wirtschaft dienlich. Zweifelloso werden auch diese Fragen in dem jetzt deutenden Wahlkampf eine erhebliche Rolle spielen, wobei es eine unerwünschte Entwicklung wäre, wenn die Fronten sich allein nach den wirtschaftlichen Interessen bestimmen würden.

Polnische Selbsterkenntnis

Ein Zeitdokument

Die polnische Zeitung „Dziennik Wdgoski“ brachte kürzlich einen Artikel, der die Zustände in Polen in derber Selbstverpöpfung geschildert. Wir entnehmen dem interessanten Inhalt folgende Sätze: „Wir haben die Schablone fortgeworfen und bemühen uns, originell zu sein. Wir haben einen Diktator, der sich an die Verfassung hält wie ein Betrunkener an den Laternenpfahl. Früher hatten wir eine Republik mit einem König, heute haben wir ein Königreich mit einer Republik. Wenn man in Portugal eine Generalregierung hat, dann genügt uns eine Oberstenregierung aus finanzieller und geistiger Sparsamkeit. In Italien herrscht der Duce, über Polen der Kommandant. Italien hat vom Umsturz sich erhoben, wir liegen noch. Die Türken verwandeln sich in Europäer, wir uns in türkische Seiltäner. Jeder Spartaner hat sich bemüht, in der Rüstung zu sterben, bei uns ist aber derjenige groß, der ohne Stiefel stirbt. Wir schicken Pferde ins Ausland und führen Esel ein.“

Auf ein Kattunhemd kommt bei uns ein Duzend seidener Hemden und auf ein Duzend seidener Hemden zwölf Wechsel.

Im Ausland appellieren noch die Bürger an die Regierung wegen Ordensverleihung, bei uns muß man gegen die Verleihung von Orden Berufung einlegen. Wir wären ein sehr geschätztes Volk, wenn unsere Diplomaten im Auslande so gern gesehen wären wie unsere Edelsteine. Wir beklagen uns über den Mangel an Ideen, aber mit unseren Fahnen können wir die ganze Welt bedecken. Gibt es ein zweites Land, wo soviel Generale ohne Soldaten und soviel Soldaten ohne Generale sind? Du brauchst nur einen Stod mit einem alten Lappen aus dem Fenster herauszuhängen, gleich bist du ein Bannerträger, ein verdienter Mann. Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser, unsere Gegenwart im Wasser. Wir stehen wie ein Mann und laufen auseinander wie eine Hammelherde. Wo die Obersten herrschen, da befehlen die Unteroffiziere.“

Es erübrigt sich, dieser würdigen Selbsterkenntnis des polnischen Volkes ein Wort hinzuzusetzen.

Gdingen — Reval

* Gdingen, 9. August. Staatspräsident Mosecki hat in der vergangenen Nacht mit seinem Gefolge, unter dem sich Außenminister Jaleski und der Leiter der Ostabteilung Holomko befinden, an Bord des polnischen Dampfers „Polonia“ die Reise nach Reval angetreten. Der Dampfer wird von vier polnischen Torpedobooten begleitet.

Bau eines Bukarest — Donau-Kanals

* Budapest, 9. August. Wie aus Bukarest gemeldet wird, ist das Projekt des Bukarest-Donau-Kanals nunmehr in das Stadium der Verwirklichung getreten.

Kinderlähmung „besiegt“ französische Heere

Die großen September-Manöver in Lothringen gefährdet

* Paris, 9. August.

Die großen September-Manöver in Lothringen werden infolge der Ausbreitung der Kinderlähmung, die auch die unteritalienischen Garnisonen betroffen hat, ausfallen oder mindestens eingeschränkt werden.

Ueber die Bedeutung der geplanten großen Manöver des französischen Heeres unterrichtet der folgende Bericht:

Während der Befehlungszeit war die französische Heeresleitung peinlichst darauf bedacht, Manöver in größtem Maßstabe auf deutschem Boden abzuhalten. Sie schlug damit gleichzeitig zwei Fliegen mit einer Klappe: einmal mußten Flurschäden um die deutschen Behörden ausgleichen (bei Übungen in größeren Verbänden spielt die Flurschädenfrage oft eine recht erhebliche Rolle); und dann lernten Stäbe, Offiziere und Verbände ein Gelände gründlich kennen, das nach Ansicht der leitenden Männer im französischen Kriegsministerium für künftige kriegerische Verwicklungen außerordentlich wichtig ist.

Um den Ausfall der Manöver im Rheinland nach der Räumung einigermaßen auszugleichen, hat man sich in Paris entschlossen, die diesjährigen Herbstmanöver in Lothringen zwischen Meurthe und Saar in allergrößtem Stil abzuhalten. Es werden eine solche Anzahl von Truppenverbänden zusammengezogen, daß in diesem Jahre wohl die größten militärischen Übungen der französischen Armee seit Kriegsende durchgeführt werden. Außer in der Gewöhnung der leitenden Stäbe, der Nachricht- und Subzettelverbindungen an das Grenzgebiet liegt ihre Bedeutung vor allen Dingen auch darin, daß im laufenden Jahre die seit langem schon geplante grundlegende Umorganisation des Heeres beendet wurde. Das Kriegsministerium und die Heeresleitung werden also jetzt Gelegenheit haben, in ganz großem Maßstab das Funktionieren der neuen Organisation zu prüfen. Bemerkenswert ist ferner, daß die diesjährigen Truppenübungen Frankreichs im Innern des eigenen Landes nicht an der italienischen, sondern an der deutschen Grenze abgehalten werden, und daß allen Aufgaben Verwicklungen mit deutschen Truppen zugrunde gelegt werden sollen.

Der Beginn der Manöver ist festgelegt auf die erste Hälfte des September. Es werden nicht weniger als vier Infanteriedivisionen, zwei Kavalleriedivisionen, ein Tankregiment, motorisierte Verbände, Aufklärungsabteilungen und in ganz großem Umfang auch Fliegerstaffeln aller Art herangezogen werden. Die beiden Parteien umfassen, wie schon kurz gemeldet, zusammen ungefähr 50 000 Mann aktiver Truppen.

Es ist durchaus erklärlich, daß eine solche Zusammenballung großer Truppenkörper im befreundeten und im weniger befreundeten Auslande mit einiger Verwunderung betrachtet werden wird. Nicht mit Unrecht werden die Freunde der Abklärung auf die französische Regierung und die französische Heeresleitung hinweisen, die — neben dem praktischen Wert der Übungen — mit einer

Reaktion getreten. Die an Hand der Pläne mit englischen und französischen Finanzgruppen geführten Verhandlungen sind ergebnislos verlaufen, weil die Regierung den kommerziellen Plan nicht genehmigt hat. Die schwierige Wirtschaftslage Rumäniens hat jedoch jetzt die Regierung bewogen, die Bedingungen dieser Kommerzialisierung wesentlich zu mildern, so daß nunmehr mit einer unter Führung der Niederösterreichischen Escompte-Gesellschaft stehenden Finanzgruppe von Wiener und Berliner Geldinstituten neuerlich die Verhandlungen aufgenommen werden können. Zur Durchführung dieser Verhandlungen hat die Regierung eine Kommission eingesetzt, die auch über technische Fragen zu entscheiden hat. Ursprünglich war die Einmündung des Kanals in die Donau bei Giurgiu geplant, auf Wunsch des rumänischen Generalstabes soll sie jedoch bei Olteni erfolgen, weil dort beide Ufer auf rumänischem Gebiet liegen. Die Kosten werden auf zwei Millionen Pfund Sterling veranschlagt.

Der Streik in Nordfrankreich

Kommunisten rauben Brot- und Milchkarten

* Paris, 8. August.

2000 Arbeiter haben, wie die Agentur Havas berichtet, im Laufe des heutigen Tages in Lille die Arbeit wieder aufgenommen, so daß die Zahl der Streikenden dort nur noch 26 000 beträgt. Die sozialdemokratischen Gewerkschaften haben ihre Mitglieder zum größten Teil ermächtigt, die Arbeit wieder aufzunehmen, die kommunistischen Gewerkschaften haben dagegen ihre Mitglieder nicht dazu ermächtigt.

Aus Fourmies berichtet die Agentur Havas, daß dort in mehreren Wollfabriken gestreikt wird. Die Arbeitgeber haben eine Erhöhung der Stundenlöhne um 25 Centime bewilligt, aber die Streikenden verlangen 50 Centime. Die Zahl der Ausständigen beträgt 2800.

Aus St. Quentin meldet dieselbe Agentur, daß die Zahl der Streikenden auf 2000 zurückgegangen ist. Die Stadtbehörden hatten für die Streikenden für 20 000 Francs Brot- und Milchkarten drucken lassen, die innerhalb von vier Tagen zur Verteilung gelangen sollten. Die Kommunisten bemängelten sich familiärer Karten und verteilten sie im Laufe eines einzigen Tages. Der Bürgermeister hat darauf gegen die betreffenden Kommunisten Strafanzeige erhebt und weitere Hilfe für die Streikenden abgelehnt. Eine Demonstration von etwa 250 Streikenden vor dem Rathaus wurde von der Polizei zerstreut.

Aus Amiens wird berichtet, daß bei Wiederaufnahme der Arbeit in einer Weberei in Barodde, die auf das Versprechen der Prüfung der Lohnerhöhungen erfolgte, sich Zwischenfälle ereigneten. Kommunisten drangen in die Fabrik ein, verlangten die Angelegten und bemängelten sich der Arbeiter. Die Gewerkschaft mußte eingreifen, und die Fabrik wurde aufs neue geschlossen. Von der Schließung wurden 1200 Arbeiter betroffen.

Der deutsche Sieg im Europaflug

Auch der zweite Europaflug, der große Wettbewerb der Sport- und Reiseflugzeuge, hat mit einem deutschen Sieg geendet.

Die endgültige Berechnung der Gesamtpunktzahl ergab, wie schon kurz mitgeteilt, für die deutsche Flugindustrie ein ganz hervorragendes Resultat. Der Verteidiger des Rundfluges, Fritz Morzill, konnte sich nach den Technischen Prüfungen wiederum an die Spitze der Teilnehmer setzen und blieb mit seiner BFW-Maschine mit 427 Punkten knapper Sieger vor dem Klemm-Piloten P o s, der 428 Punkte erhielt, und dem deutschen Jungflieger R o s, ebenfalls auf einem Klemm-Leichtflugzeug, mit 419 Punkten. Glänzend schnitt die Engländerin Miss Sp o o n e r mit der Gattin des englischen Kapitänslegers Butler als Begleiterin ab, die mit ihrer „Wolke“ mit 416 Punkten den vierten Platz einnahm. Dann folgte der deutsche BFW-Piloter W. P o l t e mit 400 Punkten, der Kanadier Carberry mit 405 Punkten, von M a s s e n b a c h mit 399 Punkten und der im letzten Teil der Prüfungen zurückgefallene englische Capt. B r o a d mit 395 Punkten.

Damit ist die Bestätigung erlangt, daß auch der vorjährige deutsche Sieg kein Zufall war, daß die deutschen Flugzeuge, Piloten und Motoren tatsächlich die vorderste Front einnehmen. Deutschland, das — vom Militärflug ausgeschlossen — den besten Verkehrsflug betrieb hat und die besten Verkehrsflugmaschinen besaß, das im Luftschiffwesen immer schon an erster Stelle stand, das die größte Zahl aller Weltrekorde für sich buchen konnte, das die größten Flugzeuge und Flugboote der Welt zu bauen vermochte, baut nun auch die besten Kleinflugzeuge, steht auch im Sportflug an allererster Stelle.

Das ist ein Erfolg, den man nicht hoch genug einschätzen kann. Denn er ist ein Erfolg, der über tausend Widerstände hinweg errungen wurde.

Deutschland ist das einzige Luftfahrttreibende Land, das den Sportflug und den Sportflugzeugbau nicht mit staatlichen Mitteln unterstützt, weil ihm das durch den Vertrag von Versailles — verboten ist. Deutschland ist dasjenige Land, das die geringste Zahl kapitalträgender Leute besitzt, die sich ein Privatflugzeug halten und dadurch das Sportflugwesen indirekt unterstützen können. Deutschland ist dasjenige Land, das als letztes in den Wettbewerb der Sportflugtreibenden Länder eingestiegen konnte — weil ihm die „Vergiftbestimmungen“ des Londoner Vertrags jahrelang die Flügel beschneideten.

Deutschland hat sich dennoch durchgesetzt. Der Dank dafür geht nicht allein den erfolgreichsten Piloten, die an den beiden Europaflügen teilgenommen haben. Er gilt den leidenschaftlich begeisterten Jungfliegern, den alten Kriegspiloten, den Studenten der technischen Hochschulen, den Sport- und Segelfliegern, die sich mühselig die Großen zusammensparien, als es galt, einen deutschen Flugmotor aufzubauen. Er gilt auch den Unternehmern, die den Bau von Leichtflugzeugen unter größten Schwierigkeiten betrieben haben und daran sicherlich nicht reich geworden sind. Er gilt einem grenzenlosen Idealismus, der alle Widerstände mit dem Herzen besiegt hat.

Die Mission Röchlings gescheitert

* Berlin, 8. August.

Die Führer der Saarländischen Volkspartei, Kommerzienrat Röchling und Landesratgeordneter Schmelter, hatten heute die angekündigte Aussprache mit dem Parteiführer der Deutschen Volkspartei, Reichsminister a. D. Dr. Schulz. Sie überzeugten sich davon, so berichtet die „Börsezeitung“, daß weitere Bemühungen, die Deutsche Volkspartei und die Staatspartei jetzt noch näher zusammenzubringen, erfolglos bleiben müssen. Sie werden daher keine Vermittlungsversuche machen.

Kommerzienrat Röchling und Landesratgeordneter Schmelter haben im Anschluß an diese Unterredung an Schulz ein Schreiben gerichtet, in dem es heißt:

Sehr geehrter Herr Minister!

Auf Grund der soeben gehaltenen Besprechung hatten wir es für richtig, festzustellen, daß wir mit Ihnen einzig und in der Idee, das deutsche Bürgerturn in einer Partei zu sammeln. Ueber den jetzt zu gebenden Weg sind wir aber auch nach der Unterredung nicht Ihrer Meinung. Wir möchten darauf hinweisen, daß die Erfahrungen, die wir im Saargebiet mit der Vereinigung der Volkspartei und der Demokraten im großen und ganzen gemacht haben, auch für die Entwicklung im Reich gelten dürfen. Auf jeden Fall werden wir unsere Aufgabe im Saargebiet darin sehen, die Entwicklungsmöglichkeiten in dieser Richtung nicht zu erschweren, sondern zu erleichtern. Was den bevorstehenden Wahlkampf anbelangt, so würden wir Saarländer das günstigste Ergebnis dieser Wahlen darin erblicken, wenn die jetzt getrennten Parteien sich zu der Wahlkampf noch zusammenfinden könnten. Zur Erreichung dieses Zieles sind wir nach wie vor bereit, unsere Hilfe zur Verfügung zu stellen.

Im übrigen danken wir Ihnen, sehr verehrter Herr Minister, daß Sie uns die Gelegenheit zu dieser Aussprache gegeben haben.

Mit freundlichen Grüßen

Ihre sehr ergebenen

Kommerzienrat Röchling und Landesratgeordneter Schmelter.

Rönig Feisal bei Hindenburg

* Berlin, 9. August. Reichspräsident von Hindenburg empfing heute mittag den Besuch des zurzeit in Berlin weilenden Königs Feisal vom Irak, der von seinem persönlichen Adjutanten Oberst Taffin Kadri sowie von seinem Kammerdiener Nizam Daidar begleitet war. An dem Empfang schloß sich ein Frühstück, an dem außer den Genannten die Reichsminister Dietrich und Gröner, die Staatssekretäre v. Hilson, Dr. Trendelenburg und Dr. Meißner, Ministerialdirektor de Haas, Vortragender Legationsrat Graf Tattenbach, Ministerialrat Baron v. Hübner, Oberstleutnant von Hindenburg, Legationsrat Dr. Grobba und Amtmann von der Schulenburg teilnahmen.

solchen Kundendemonstration wieder einmal beweisen, daß sie nach wie vor Aufrüstung mit aller Energie betreiben. In Deutschland wird man nicht vorübergehen können an der Tatsache, daß den kommenden französischen Manövern Angriffsaufgaben gegen die deutsche Grenze zugewiesen werden, ebenso wie man sich in Italien daran erinnern wird, daß die vorjährigen Übungen an der italienischen Grenze kriegerische Verwicklungen mit dem romanischen Bruder als Grundgedanken hatten. B. M.

Ein französischer Spion verhaftet

* Berlin, 9. August. Die politische Abteilung des Berliner Polizeipräsidiums hat den ehemaligen Studenten Eugen Gantner unter dem dringenden Verdacht verhaftet, Spionage zugunsten Frankreichs getrieben zu haben. Gantner legte ein Geständnis ab und gab zu, von einer französischen Nachrichtenstelle Spionageaufträge erhalten und ausgeführt zu haben.

Sieg der Regierungstruppen in China

* Berlin, 9. August. Die chinesische Gesandtschaft in Berlin erhielt eine amtliche Nachricht aus dem Hauptquartier der chinesischen Nationalarmee in Piuo, daß die Regierungstruppen einen großen Sieg über die aufständischen Truppen der Nordpartei in der Provinz Kanton davongetragen haben. Nach der Einnahme von Tsai an 5. August rücker sie über Feicheng hinaus vor und nähern sich Tsinan. Die Aufständischen ziehen sich in größter Unordnung zurück. Ueber 10 000 Gefangene wurden gemacht, 11 000 Gewehre und 105 Geschütze wurden erbeutet.

Blutige Zusammenstöße zwischen Studenten und Polizei

* Rio de Janeiro, 8. August. Zu einem schweren Zusammenstoß ist es gestern, wie verpöbete gemeldet wird, in der Stadt Sao Paulo zwischen Studenten der Rechtsfakultät einerseits und Polizei und Militär andererseits gekommen. Hierbei wurde ein Soldat getötet, acht Polizisten, zwei Soldaten, ein Student und ein unbekannter Passant wurden verletzt. In der Stadt herrscht heute wieder Ruhe. Weitere Unruhen werden nicht erwartet. Der Grund zu dem Zusammenstoß war, daß man den Studenten nach einer Versammlung zu Ehren des ermordeten Staatspräsidenten von Parahiba, J. Pessoa, nicht gestattete, noch einen Umzug zu veranstalten.

Der „Intransigent“ vom 8. d. Mts. brachte eine Meldung aus Berlin, wonach bei den letzten deutsch-russischen Schlichtungsverhandlungen in Moskau geheime Besprechungen über militärische und politische Fragen geführt worden seien. Diese Meldung ist vollkommen aus der Luft gegriffen und entspricht in keiner Weise den Tatsachen.

Deutsche Tennismeisterschaften

Vor den Entscheidungen

* Hamburg, 8. August.

Am Donnerstag lachte in Hamburg die Sonne, und bei endlich hellem, warmem Wetter konnte das vorgesehene Programm restlos erledigt werden. In den beiden Einzelmeisterschaften stehen jetzt die Teilnehmer an den Vorschlußrunden fest. Es sind dies bei Herren: Bouffus-Crawford und Prens-Dita. Bei den Damen: Aussen-Panot und Kof-Krahwinkel.

Mit einer Ausnahme wurde besonders bei den Herren scharf um den Sieg gekämpft. Der Franzose Bouffus, der als Favorit galt und auch am Donnerstag wieder mit glänzenden Leistungen aufwartete, hatte in Hollands Ranglisteneriten Timmer einen hartnäckigen Gegner, der ihm keinen Erfolg so schwer wie möglich machte. Der Titelverteidiger Bouffus gewann schließlich nur knapp 7:5, 7:5, 5:7, 8:6. Noch im letzten Satz führte Timmer 6:5, aber der in blendender Form befindliche Franzose riskierte und gewann.

Der Australier Crawford glänzte gegen den Japaner Harada durch fabelhafte Schmittbälle und gewann verdient 6:4, 6:8, 7:5, 7:5.

Der einzige deutsche Vertreter, Prens, besiegte den Engländer Lester 8:10, 6:2, 6:0, 6:4. Nach Abgabe des ersten Satzes beherrschte der Deutsche seinen Gegner. Sehr leicht gewann der Japaner Dita gegen den Franzosen Peret 6:0, 8:6, 7:5.

Bei den Damen zeigte sich Gilly Nissen der Holländerin Canters 6:2, 6:3 klar überlegen. Fräulein Hammer unterlag nur knapp gegen die Schweizerin Panot; obwohl die Deutsche den ersten Satz gewann, blieb sie 4:6, 6:3, 8:6 geschlagen. Arneard Kof gab in wenigen Minuten die Friedleben 6:0, 6:1 das Nachsehen. Ein taktisch hervorragendes Spiel lieferte Gilly Krahwinkel gegen Frau Godfree, die ihre Gegnerin geschickt aus Netz lockte und 6:3, 6:2 auspunkdete.

Belohnung einer Rettungstat zur See

* Brüssel, 9. August. Im Rathaus zu Ostende wurde im Rahmen einer kleinen Feier der Besatzung des Fischdampfers „Jan de Ridder“ von der Stadtverwaltung die von der deutschen Regierung gewährte Belohnung für die Bergung des deutschen Tauchbootes „Maja“ im September 1920 überreicht. Der Bürgermeister dankte der Besatzung für ihre mutige Tat und übergab im Namen der Reichsregierung dem Kapitän Verliene eine goldene Uhr und den Matrosen silberne Uhren. Verkehrsminister A. D. Vippens rühmte als Vorsitzender der Rednervereinigung das Zusammengehörigkeitsgefühl der Seeleute, die in der Stunde der Gefahr keine Staatsangehörigkeit, sondern nur Menschlichkeit kennen. Ein Vertreter der Regierung bedauerte, daß die Besatzung nicht aus der Carnegie-Stiftung belohnt werden könne und versicherte, daß die Regierung die schöne Tat auf andere Weise vergelten werde.

Bei einem Autounfall

zwölf Personen verletzt

* Augsburg, 9. August. Ein schweres Autounfall ereignete sich im benachbarten Dornheim. Eine Gesellschaft von 22 Personen hatte in einem Lieferwagen einen Ausflug nach Fußell unternommen. Bei der Rückfahrt geriet das Auto beim Ausweichen vor einem entgegenkommenden Kraftwagen ins Schleudern, raste gegen einen Baum und stürzte um. Alle Insassen wurden herausgeschleudert. Zwölf Personen wurden verletzt, davon sechs schwer und eine lebensgefährlich.

* Leipzig, 9. August. In der Frankfurter Straße fuhr in der vergangenen Nacht ein mit vier Personen besetzter Kraftwagen, dessen Fahrer trotz der Signalampen nicht bemerkte hatte, daß an der betreffenden Stelle die Straße aufgerissen war, in eine Vertiefung hinein und rante gegen einen Laternenpfahl. Die vier Insassen wurden schwer verletzt in ein Krankenhaus gebracht.

Zigarettenmädels wird Millionärin

Eine Klage wegen „Absprengung der Liebe“
In Newyork wurde dieser Tage ein Prozeß beendet, der seit Wochen die dortige Öffentlichkeit in Spannung gehalten hat. Der reiche Verleger Eugen Brewster zahlte seiner geliebten Gattin eine halbe Million Dollar Abfindung. Nachträglich erklärte er sogar, daß ihm kein Preis zu hoch gewesen wäre, um von seiner geliebten Gattin loszukommen. Seine zweite Frau, Corlis Palmer, war noch bis vor einem halben Jahr Zigarettenverkäuferin in einem schäbigen Laden. Bei einer Schönheitskonkurrenz wurde sie zur Königin gewählt; ihr Bild kam in die Zeitungen, und eine große Zigarettenfabrik sicherte sich schließlich das wunderwolle Porträt als Reklamemittel für ihre Fabrikate. Auf dem Umweg über eine simple Zigarettenfachhändlerin mit diesem Bild machte Eugen Brewster die erste Bekanntschaft mit Corlis Palmer. Es dauerte nicht lange, und der reiche Mann lernte Corlis persönlich kennen. Verliebt, sich scheiden lassen und Corlis heiraten — erledigte der Liebhaber binnen kürzester Frist. Laut Gesetz hatte er lediglich für den standesgemäßen Unterhalt seiner ersten Gattin zu sorgen. Und das fiel ihm nicht schwer. Mrs. Brewster ließ sich aber mit dieser Lappalie keineswegs zufrieden, sondern verklagte Corlis Palmer auf Schadenersatz wegen „Absprengung der Liebe“. So etwas gibt es in Amerika. An und für sich hätte Corlis mit der finanzkräftigen Unterstützung ihres Gatten ziemlich sicher den Prozeß gewonnen. Der noble Mister Brewster verzichtete aber — nicht mit Unrecht — auf eine lanameterne Prozeßfolge. Er erlegte vor Gericht eine halbe Million Dollar.

Goethe-Preis für Siegmund Freud

* Berlin, 9. August. Das Kuratorium der Goethe-Preis-Stiftung in Frankfurt a. M. hat sich auf Professor Siegmund Freud in Wien als Preisträger dieses Jahres geeinigt. — Der Goethe-Preis, der am 28. August jedes Jahres verliehen wird, beträgt 10.000 Mark und ist bisher an Stefan George, an den bekannten Theologen, Mediziner und Afrikanforscher Albert Schweitzer und den Kulturphilosophen Leopold Ziegler verliehen worden.

Siegfried Wagner beigelegt

* Vapnau, 8. August. Heute fand unter außerordentlich großer Teilnahme der Bevölkerung im Beisein von Vertretern aller Sprachen und Nationen nach einer Trauerfeier in der Stadtkirche die feierliche Beisetzung Siegfried Wagners statt.

Am das Schicksal Deutsch-Ostafrikas

Von
Ferdinand Brückner

* Berlin, 4. August.

Im September tritt der Völkerbund zusammen, um vor allem das Briand'sche Panuropa-Memorandum zu erörtern. Abseits von den großen Reden mit viel schönen Worten und ohne greifbaren Sinn wird zweifellos die deutsche Beschwerde gegen die Neuordnung in dem englischen Mandatsgebiet Tanganika behandelt werden. Wenn auch Deutschland über keinen Kolonialbesitz mehr verfügt, so sind ihm durch den Frieden von Versailles seine Kolonien nicht direkt weggerissen worden, sondern man hat sie den Siegermächten als Mandat überwiesen. Die Aufgabe der Mandatsverwaltung sollte darin bestehen, die Bevölkerung dieser Gebiete zu einem höheren Grad von Zivilisation zu erziehen, um ihnen dann die Selbstständigkeit zu verleihen. Alle Kenner afrikanischer Verhältnisse waren sich von Anfang an darüber im Klaren, daß eine vollkommene Selbstständigkeit für die afrikanischen Stämme niemals in Frage käme. Auch in England, das ja überaus reiche Kolonialerfahrungen in Afrika besitzt, wußte man von Anfang an, daß die Schaffung eines selbstständigen Staates Deutsch-Ostafrika eine Unmöglichkeit sein würde. So haben denn seit der Uebertragung des Mandats Ostafrika an England alle englischen Parteien in voller Uebereinstimmung daran gearbeitet, eines Tages das Mandatsgebiet dem englischen Imperium als Kolonie oder Kronland einzuverleiben. Vor zwei Jahren veröffentlichte eine nach dem früheren Deutsch-Ostafrika geschickte Sachverständigenkommission unter Führung des Kolonialwirtschaftlers Hilton Young einen Bericht über den Zustand der Kolonie Deutsch-Ostafrika, der einen engen Zusammenschluß und eine Verwaltungsseinheit der früheren englischen Kolonien Kenja und Uganda mit Deutsch-Ostafrika anempfahl. Damals war es Dr. Stresemann, der im Reichstag mit aller Schärfe diesen Plänen entgegen trat und sie als eklatante Verstöße gegen die Bestimmungen des Versailler Vertrags und den Charakter des Mandatsystems bezeichnete. Auch unter der englischen Bevölkerung der Kronkolonie Kenja regte sich Widerstand gegen die englischen Vereinigungspläne. Eine neue Kommission unter der Führung von Sir Samuel Wilson arbeitete einen zweiten Sachverständigenbericht aus, der der Arbeiterregierung als Unterlage für die kommende Entscheidung dienen sollte. Wenn nun in Deutschland erwartet wurde, daß der Samuel Wilson-Bericht den unüberwindlichen deutschen Ansprüchen gerecht werden würde, so bedient dieser jetzt in einem englischen Weisbuch herausgegebene Bericht eine außerordentliche Enttäuschung. Denn die englische Regierung, die diesen Bericht anerkennt, und zur Grundlage einer ewig gültigen Regelung zu machen bereit ist, hält sich durchweg an den alten Hilton Young-Bericht, der vorschlägt, Deutsch-Ostafrika unauflöslich mit den alten englischen Kolonien zu verbinden.

Diese neue Regelung der englischen Regierung, wohl gemerkt ohne daß die zuständige Mandatskommission des Völkerbundes befragt worden wäre, steht vor, daß über das mit Kenja und Uganda vereinigte Gebiet ein „High Commissioner“ eingesetzt

werden soll, der als unmittelbarer Beamter des englischen Kolonialamtes der mit diktatorischer Machtvollkommenheit ausgestattet sein wird. Seine Aufgabe besteht darin, die indigenen Politik rücksichtslos durchzuführen und die neuen Richtlinien der englischen Eingeborenenpolitik Wirklichkeit werden zu lassen. Die Macdonald-Regierung in Indien und Ägypten, sonst von stiellicher Unbuddiamkeit, sieht merkwürdigerweise für ihre afrikanischen Besitzungen auf dem Standpunkt, daß die Rechte der Eingeborenen den Vorzug vor denen der Weißen haben. Anders als in Südafrika, das England als Siedlungsgebiet für die weiße Rasse betrachtet, beabsichtigt es, die drei zusammengelegten Kolonien zu einem reinen von Eingeborenen besiedelten Kolonialausbeutungsgebiet zu machen, über das eine kleine Beamtengruppe die Herrschaft ausübt. Die Machtvollkommenheit des High Commissioners erlaubt ihm, alle englischen Vorläufe auch auszuführen. Denn alle beschriebenen Gesetze, Siedlungspläne, Eingeborenenmaßregeln, ja sogar jeder Schriftwechsel zwischen den örtlichen Gouverneuren und den übrigen englischen Verwaltungsstellen, müssen dem High Commissioner zur Genehmigung vorgelegt werden. Er hat das Recht, Gesetze zu verhindern, aufzuheben, aufzuheben und neue zu verordnen. So gleicht der High Commissioner vielmehr einem Vizekönig als einem sowohl dem englischen Kolonialamt als auch der Mandatskommission verantwortlichen Verwaltungsbeamten.

Nimmt man die Vollmachten des Kommissars zusammen — ihm unterliegen außerdem Zölle, Zölle, Eisenbahnen, Luft- und Autodienst, Post, Telegraph, Telefon und die gesamte Landesverteidigung —, so ergibt sich klar und deutlich, daß das Tanganika-Gebiet, Deutschlands ehemaliges Ostafrika, kein Sonderbezirk mit eigener Staatlichkeit mehr darstellt, sondern auf Geheiß und Verberb mit den beiden alten englischen Kolonien verbunden wird und in Zukunft deren Schicksal teilen muß. Die englischen Kolonialpläne in Afrika laufen darauf hinaus, ein afrikanisches Großreich zu schaffen, das in Ägypten und Südafrika über gesunde An siedlungsgebiete und eine starke europäische Militärmacht verfügt, während die gesamte Mitte, und in ihr wieder das Herzstück Deutsch-Ostafrika, lediglich die Aufgabe hat, Rohstoffe für die englische Wirtschaft zu erzeugen. Bis zur Zwangsauflösung der Welt ist dann nur noch ein Schritt. Schon jetzt müssen entgegen den Mandatsvorschriften die männlichen Einwohner Deutsch-Ostafrikas Kriegsdienste in englischen Formationen tun; außerdem unterstützt England, um eine rasche Umwandlung der Bevölkerung durchzuführen, sehr stark die indische Einwanderung.

Auf der Septembertagung in Genf werden Deutschlands Vertreter, wie es ja auch einladend gar nicht anders erwartet werden darf, mit allem Nachdruck dafür zu sorgen haben, daß die von England geplante Neuordnung für Deutsch-Ostafrika nicht erst Wechsellager erhält. Die gegenwärtige Weltwirtschaftskrise beweist es dringender als jemals, daß für Deutschland der Besitz von eigenen Rohstoffgebieten geradezu eine Lebensnotwendigkeit bedeutet.

Tiere kurieren sich / Von Hanns Fischer

An den afrikanischen Jagdrevieren geht ein seltsames Gerücht um: die Erzählung von den Elefantenriedhöfen, von den Pfähen, da die gewaltigen Dickhäuter ihre letzte Stunde zu erwarten pflegen. Nicht in freier Steppe, so meint der Eingeborene, verende dieses Tier, sondern begeben sie sich, frant oder angeschossen, in morastige, sumpfige Gebiete.

Schomburgk, der kühne Reisende und Forscher, glaubte dieser rätselhaften Eigentümlichkeit auf die Spur gekommen zu sein. Es handelte sich, so faßt er, um gar nichts anderes als um die Verfrachtung des Dürstes. Sei der Elefant innerhalb eines Sumpfes, befinde er sich matt und krank, dann könne er an Ort und Stelle bleiben und würde doch immer Trinkwasser bei sich haben. So verenden dann gerade an diesen Orten das kranke und das verwundete Tier. Früher hatte Schomburgk den Erzählungen von den Elefantenriedhöfen die rechten Maßen schenken wollen. Und das überrascht ein wenig, denn auch bei uns haben wir mit ganz ähnlichen Verhältnissen zu tun.

Jeder Weidmann weiß, daß angeschossene Wildschweine sich unverzüglich zur Suche begeben und sich in den schlammigen Morast wühlen. Es sind auch Fälle bekannt, wo schwer verwundete, von Kugeln durchbohrte Dirsche sich bis an den Kopf in den Schlamm legten und nach wenigen Tagen vollkommen genesen waren.

Der bekannte, leider allzu früh verstorbene Tierforscher Dr. Th. Zell (Dr. Baufe) berichtet ein hierher gehörendes Erlebnis mit seinem Hunde. Dieser war von einer Kreuzotter gebissen worden. Sogleich eilte der Hund nach der nächsten Quelle, stellte seinen Fuß in den Schlamm und blieb bis zum nächsten Tage dort. Er trug keine nachteiligen Folgen des Bisses davon.

Dem älteren Landbewohner ist es ebenfalls gar nichts Ueberraschendes, daß Tiere sich selbst zu kurieren pflegen. Als früher noch die Schafställe Lehmwände aufwiesen, nahmen kranke Tiere oft soviel Lehm zu sich, daß Vögel entstanden. Die Erfahrung hatte gelehrt, die Schafe ruhig gewähren zu lassen. Durch die Aufnahme von Lehm pflegten sie zu genesen, gingen aber ein, wenn sie daran gehindert wurden.

Eine sehr bezeichnende Beobachtung in gleicher Richtung wurde bei der Krähenerkrankung durch Gift gemacht. Merkten die Vögel, daß sie etwas ihnen Schädliches gefressen hatten, so tranken sie Wasser, nahmen dann von einer offen daliegenden Lehmstange Lehm zu sich und besuchten abermals die Tränke.

Bekannt ist auch die Selbsthilfe des indischen Elefanten. Werden diese Tiere gefangen, so pflegt man sie mit Striden berast an Bäume zu fesseln, daß sie nur sehr wenig Bewegungsfreiheit haben. Dennoch aber versuchen sie natürlich, sich zu befreien, und scheuen sich bei dieser Gelegenheit die gefestigten Stellen nicht. Aber der Elefant weiß sich sofort zu helfen. Auch Speichel und der lehmhaltigen Latente Erde Indiens macht er sich eine teigartige Salbe, mit der er die wundete Stelle bestricht, die dann auch schnell wieder heilt.

Der Tibetforscher Dr. Fildner berichtet als von einer Kuriosität, daß die Tibeter ihre Zugtiere bei Wundheilung und Frostschäden mit dem überall erhältlichen Lehm behandeln, klagt aber gleichzeitig über die etagen Leiden, weil ihm entweichende

Medikamente nicht mehr zur Hand waren. Und doch hätte er nur den Tieren in freier Wildbahn oder den tibetischen Volksbräuchen zu folgen brauchen, um schneller Besserung zu genießen.

Diese Möglichkeit darf uns aber nicht veranlassen, auch für unsere europäischen Verhältnisse tibetische Gewohnheiten oder den Brauch der Tiere für den Menschen nutzbar zu machen. Die Höhen Tibets, spärlich bewohnt, sind nicht durch Abfälle, Dung, Jauche, Kunstdünger oder sonstige Chemikalien berast verunreinigt, wie das bei uns der Fall ist. Würden wir in Europa also einfachen Lehm auf offene Wunden bringen, dann setzen wir uns erheblicher Gefahr aus.

Trotzdem pflegen bei uns viele Tiere, um ihr Wohlbefinden zu sichern, Erde zu sich zu nehmen. In freier Wildbahn ist das ebenfalls zu beobachten. Nicht nur bei uns, sondern auch in anderen Erdteilen.

So erzählt Ferdinand Mendoncki von den Flussperden Westafrikas, daß sie dann, wenn sie vom ober zum Fluß gehen, Plätze besuchen, die lehmhaltig sind, um hier die Erde zu leden. Mit der Zeit entstehen so tiefe Schlingen und Entungen, die manchmal eineinhalb Meter tief und viereinhalb Meter breit sind.

Es scheint nicht nötig, weitere Beispiele auszubreiten, denn bereits die hier erwähnten zeigen ganz deutlich, daß Schlamm und Lehm von den Tieren als hervorragende Heilmittel verwendet werden. Unter diesen Umständen betrachtet, erkennen wir auch, daß die Elefanten Afrikas die Sumpfe nicht des Wassers wegen allein aufsuchen, sondern vorwiegend, um dort zu gefunden. Gemisch ist es auch hier der nasse, lehmige Schlamm, dessen Heilwirkung das Tier kennt.

So wären wir durchaus berechtigt, von einer Heilwunde im Reiche der Tiere zu reden, ohne übrigens gezwungen zu sein, beim Schlamm und Lehm stehen zu bleiben.

Die Gesundheit der Hunde, zu bestimmten Zeiten Gras zu fressen, gehört durchaus hierher. Die neuesten Untersuchungen dieser Eigenart haben einen überaus merkwürdigen Zusammenhang aufgezeigt.

Ein Volkswort sagt nämlich, daß Regen zu erwarten stehe, wenn die Hunde Gras fressen. Daß diese Behauptung stimmt, vermag jeder zu beobachten. Aber die Frage liegt doch nahe, warum gerade Gras von den Hunden dann angenommen wird, wenn Regen bevorsteht?

Um hier die Antwort zu finden, wollen wir uns daran erinnern, daß vor Landregen — denn nur auf diesen kommt es an! — die elektrische Spannung der Luft erhöht ist. Hierdurch werden Menschen und Tiere in gesteigerte nervöse Erregung versetzt. Beim Menschen nennen wir diese Erscheinung Wettervorwärtigkeit. Sie äußert sich in Bedrücktheit, innerer Spannung, Reizbarkeit, Unruhe. Vor allem die Unruhe können wir nun auch bei den Tieren beobachten. Die Singvögel fliegen von Zweig zu Zweig, die Fische springen aus dem Wasser. Und beim Hunde, so erklärt die Wissenschaft, geraten die Darmwürmer in Erregung. Ein unbehagliches Gefühl dürfte für das Wirbeltier die Folge sein und der Grund, weswegen der Hund gerade unter diesen Umständen Gras zu sich nimmt. Es vertritt hier durchaus die Stelle eines Heil- oder wenigstens eines Linderungsmittels. Daß hierbei der Hund

für den Menschen zum Wetterpropheten wird, ist eine nebensächliche Erscheinung.

Gewiß ist es überraschend, hier einen Fleischfresser zum Vegetarier werden zu sehen. Viel weniger merkwürdig kommt es uns vor, Pflanzenfresser, wie etwa die Heidschucke, bei Unwetterwärtigkeit Futter annehmen zu sehen, das sie sonst meiden oder nur in Zeiten der Not frisst.

Bei der Schneckenherden der Lüneburger Heide beobachtet, der erfährt, daß erkrankte Tiere vorwiegend Nacholter fressen, den sie sonst nur im strengsten Winter bei hohem, verfestetem Schnee annehmen. Und jeder Schäfer wird die günstige Wirkung dieser Medizin bestätigen.

Die gütige Mutter Natur hat jedem Lebewesen in seiner Heimat auch die nötigen Heilmittel gespendet. Ob Lehm, Schlamm, Erde oder Pflanzen verwendet werden — ganz gleich; Tatsache ist, daß auch Tiere sich zu kurieren verstehen.

Auf den Mount Everest im Flugzeug

* Berlin, 9. August. Der bekannte Schweizer Pilot Mittelholzer, dessen Afrikaflüge noch in guter Erinnerung sind, trifft dieser Tage zu einem Besuch in Berlin ein, wobei über das Projekt einer Bewältigung des Mount Everest im Flugzeug verhandelt werden soll. Die Schwierigkeiten und Gefahren eines solchen Fluges sind natürlich, wie man sich nach dem bisherigen Ausgang aller Mount Everest-Expeditionen denken kann, besonders groß.

Handelsnachrichten

Internationales Stickstoffabkommen

* Berlin, 9. August. (Tel.) Die in Ostende Mitte Juni dieses Jahres begonnene und in Paris fortgesetzten internationalen Stickstoffkonferenzen haben, wie WTB. Handelsdienst meldet, unter dem Vorsitz von Geheimrat Schmitz zu dem Abschluß der Convention Européenne de l'Azote (C. I. A.) und zu einer Einigung mit der chilenischen Stickstoffindustrie geführt. Das Inkrafttreten hängt noch von der Erledigung gewisser Formalitäten ab. Die Abkommen gelten für die ganze Welt mit Ausnahme der Vereinigten Staaten. Folgende Länder sind beteiligt: Belgien, Chile, Deutschland, England, Frankreich, Holland, Italien, Norwegen, Polen und die Tschechoslowakei.

Königsberger Produktenbericht

* Königsberg, 9. August. (Tel.)

Die heutigen Zufuhren betragen 81 inländische Waggons, darunter 11 Weizen, 59 Roggen, 3 Hafer, 6 Gerste, 1 Erbsen, 1 Rübsen. Amtlich: Weizen neu für 730—740 Gramm 25, für 740—760 Gramm 25,20, für 760—770 Gramm 25,40, Roggen neu 690—710 Gramm 15,90, für 715—730 Gramm 16, für 740 Gramm 16,05, ab Kleinbahn für 695 Gramm 15,70, 16,05, ab Sommergerste 19,20—19,40 Mark. Hafer nicht notiert. Tendenz: Weizen behauptet, Roggen schwächer, Gerste stetig. Freiverkehr: Weizen 25 bis 25,20, Roggen 15,90—16,05, Gerste 18,50—19,00, fein darüber, Hafer 16—17,20 Mark, fein darüber, Tendenz: ruhig.

Berliner Butter

Preisauflistung der von der ständigen Deputation gewählten Notierungskommission
Berlin am 9. August. (Tel.)
Hof- und Genossenschaftsbutter Ia ... Pfd. 1.39
Hof- und Genossenschaftsbutter IIa ... Pfd. 1.27
Hof- und Genossenschaftsbutter IIIa ... Pfd. —
abfallende ... Pfd. 1.11
Tendenz: ruhig

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 9. August
6 Uhr: + 17,2, 8 Uhr: + 17,9, 10 Uhr: 18,4,
12 Uhr: 18,4.

Wettervorhersage für Sonntag, den 10. August
Westliche Ostsee schwache westliche Winde, vorwiegend bedeckt, trocken. Östliche Ostsee auf frische nördliche, später auf Nordwest drehende Winde, bedeckt, Regenfälle.

Witterungsbericht für die Ostseehäfen vom Sonnabend, den 9. August 1920.

Übersicht der Witterung: Tief 755 Ungarn, Tiefdruckrinne 758 Südschweden an bis Finnland. Deutsche Küste Nordsee schwache bis mäßige Westwinde, vorwiegend bedeckt, Ostsee schwachwindig, heiter bis bedeckt.

Stationen	Barometer mm	Windrichtung Stärke	Wetter	Uhrzeit	Seezustand
Skudenes	761,2	N. 2	wolkig	+14	ruhig
Kiel	762,3	W. 2	heiter	+14	sehr ruhig
Swinemünde					
Rügenwaldermünde	761,1		heiter	+15	schlicht
Memel	761,6	W. 1		+18	sehr ruhig
Skagen	762,7	NW. 2	Regen	+16	ruhig
Kopenhagen	762,6	W. 3	wolkig	+15	sehr ruhig
Wisby	759,8	SW. 5	halbb.	+18	mäßig bew.
Stockholm	758,8	W. 2	bed.	+16	

Memeler Schiffsnachrichten

Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Nach	Alt	Agentur an
551	Fransiska MS. (Grube)	Högenäs	Ziegelsteine		A. H. Sennewaldsky Nachf.
552	Viola SD. (Farus)	Rotterdam	Phosphat		Sandells
553	Schulan S.Sch. (Borstelmann)	Hamburg			R. Meyhoefer
554	Elbe (Wetzeln)	Hamburg	Benzin Petroleum		R. Meyhoefer
555	Kurland SD. (Andrew)	Danzig	Phosphat		Sandells
556	Haga SD. (Bengksen)	Kopenhagen	Stückgut		Fr. Johannessen & Co

Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Alt	Makler
551	Ingeborg SD.	Danzig	leer	Ed. Krause
552	Lilian SD. (Kjeldsen)		Zellulose	R. Meyhoefer
553	Irmsgrud SD. (Tramborg)	Hamburg	leere Fässer Eier Speerplatt. Zellulose	Ed. Krause

Pegelstand: 0,62 m. — Wind: NW. — Strom: aus — Zulässiger Tiefgang 7,0 m.
Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot-Aktiengesellschaft. Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kakkis, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, beide in Memel.

Statt Karten 3373
 Als Verlobte empfehlen sich
Marta Hoffmann
Kurt Johannes
 Memel—Königsberg i. Pr., 10. 8. 30

Anlässlich des Verfassungstages des Deutschen Reichs bleiben die Geschäftsräume des Deutschen Generalkonsulats in Memel am 11. August geschlossen
 Memel, den 9. August 1930
 Deutsches Generalkonsulat

Vom 10. bis 25. August halte ich meine Sprechstunden durchgehend (3987)
 von 9—3 Uhr
Zahnärztin P. Litmann
 Schlemmerstraße 25

Verein der Liebesfreunde
 Heute Sonntag Ausflug nach Preil mit D. „Baldia“ Muft an Bord. Abfahrt 8 Uhr Karlsbrücke. Die Fahrt findet bei jedem Wetter statt. (3976)

Kl. Lauerlaufen

Heute Sonntag (3961)

Kaffeelkonzert + Tanz

Gasthaus Gr. Lauerlaufen
 Sonntag, ab 4 Uhr
Konzert + Tanz
 Musik: Klavier, Geige und Bass
 Autoverbindung: stündl. ab Hotel zur Mitte 3960
Rudolf Tiedemann

Stempel liefert Mem. Dampfboot AG

Statt Karten
 Am Donnerstag, dem 7. August, abends 8 Uhr, entriss der Tod mir meinen innigstgeliebten, herzensguten Mann den Lehrer
Richard Klischies
 im vollendeten 32. Lebensjahr.
 Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Magdalene Klischies
 Gr. Jagschen, den 8. August 1930.
 Dienstag, den 12. d. Mts., 10¹/₂ Uhr vormittags, Hausandacht zu Gr. Jagschen, etwa um 3¹/₂ Uhr Beisetzung auf dem städtischen Friedhof Memel. 3986

Nachruf
 Am Abend des 7. August wurde plötzlich und unerwartet unser Lehrer, Herr (4021)
Richard Klischies
 durch den Tod aus unserer Mitte gerissen.
 Die Tüchtigkeit seines Wirkens und sein liebenswürdiges Wesen liess ihn stets einen unserer Besten sein. Als aufrichtiger Charakter erfreute er sich in allen Kreisen der grössten Beliebtheit.
 Wir werden dem leider viel zu früh Entschlafenen ein dauerndes, ehrendes Andenken bewahren.
Der Schulvorstand Bertelait.
 Gr. Jagschen, im August 1930. 4021

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer geliebten Entschlafenen sage ich innigsten Dank. 4015
Bruno Steppaf, Heydekrug

Makulaturpapier
 verkauft F. W. Siebert Memel-Dampfboot AG

Einhetraten
 aus vielen Gegenden stets gemeldet für geb. Damen u. Herren christl. Kreise. Anbahnung auf vornehme, diskrete Art. Keine Vermittlung - kein Vorschuss. Ein- und Austritt jederzeit. Bundesschrift A 23 geg. 30 Pfg. verschlossen u. ohne Aufdruck
 „Der Bund“, Zentrale Kiel 3949
 Zweigst Berlin W 35, Potsdamerstr. 104
 Ueber 100 000 Vornummerungen

Lichtspiele
Apollo Sonntag 3, 5¹/₂ und 8¹/₂ Uhr Montag 5¹/₂ und 8¹/₂ Uhr
Kammer Sonntag 3, 5¹/₂ und 8¹/₂ Uhr Montag 5¹/₂ und 8¹/₂ Uhr
 Zum letzten Male
 Der Millionenfilm **Tarakanova** die falsche Zarentochter
Zeugen gesucht mit Eddie Polo
Billige Volkstage
Sturm auf 3 Herzen
Im Schatten von Paris
 Liebe macht seekrank 4017

Hauptversammlung
 Mittwoch den 13. August 1930
 8 Uhr abends im Bootshaus.
 Tagesordnung:
 1. Kasienbericht, 2. Verschiedenes.
 3094] Der Vorstand.

Capitol
 Sonntags 3¹/₂, 6 und 8¹/₂ Uhr
 Wochentags 6 u. 8¹/₂ Uhr / 1 Lit u. 1,50
„Vanina“
 Ein prachtvoller, historischer Grossfilm von ungemein spannender Handlung und starker Wirkung!
 Die grosse Tragödie der Liebe mit **Paul Wegener, Asta Nielsen** und **Paul Hartmann**
Millionär-Abenteuer
Tulmadges grösster Coup mit **Robert Talmadge**
Beiprogramm 4016

Zur **Königsberger Herbstmesse**
25%
Fahrpreis-Ermässigung
 für Hin- und Rückfahrt ab
Memel, Schwarzort, Nidden
 gegen Vorzeigen des Messe-Ausweises auf den Dampfern
„Cranz“ u. „Memel“
 Vorbestellung nicht erforderlich.
 Gültig: Zur Hinfahrt 12.—20. August
 Zur Rückfahrt 17.—31. August
„Cranz-Memel-Linie“
Fritz Neubacher 3948

Hotel Schmidt, Försterei
 Heute Sonnabend **Reunion** 3968

Gasthaus Kerndorf
 Empfehle meine Räumlichkeiten Ausflüglern zum angenehmen Aufenthalt. 4003
Oskar Jurgan

1930

Ein Ereignis
 war das Erscheinen der **Solida-Haarwäsche**. Wertvoller Inhalt, Spezialparfümierung und Unschädlichkeit zeichnen sie vor allen anderen Haarwasmitteln aus. Sie bleibt immer individuell und ist 3944

Von **Memel Schwarzort, Nidden** zurück ins **Deutsche Reich** mit Salondampfer „**Memel**“
 an Cranzebeck 11³⁰
 an Königsberg 13¹⁰
 ab Königsberg 13⁴³
 an Berlin 22¹²
 mit Salondampfer „**Cranz**“
 an Cranzebeck 19³⁰
 an Königsberg 20⁴³
 ab Königsberg 23⁵⁵
 an Berlin 5²¹
 Fahrkarten an Bord der Schiffe
„Cranz-Memel-Linie“
 Seebäderdienst der **Kurischen Nehrung**

Sandkrug
 Sonntag, den 10. August er. nachmittags 3¹/₂ Uhr
Großes Vokalkonzert
 unter Mitwirkung der **Kurhaus-Kapelle**
 Eintritt pro Person 1.— Lit, Kinder ab 10 Jahren 50 Cent. 3733
Arbeiter-Gesangverein E. V.

Pensionat Rademacher
 empfiehlt für Monate August und September seine vorzüglich eingerichteten Zimmer mit anerkannt guter Verpflegung zum Preise von 10.— Litas pro Tag. Dampfer „Trude“ legt täglich an.
 Inhaber: **Fritz Rademacher**
 Breit, Kurische Nehrung
 Post und Telefon im Hause

unerreicht!

Nach **Schwarzort und Nidden** mit dem großen, eleganten **M/S. Kurisches Haff**
 Täglich 9.00 ab Memel an 21.00
 9.50 an Schwarzort ab 20.05
 11.30 an Nidden ab 18.30
Tages-Ausflugskarten 1. Kaj. 11. Kaj.
 Memel—Schwarzort u. zurück Lit 3.— 2.—
 Memel—Nidden und zurück Lit 7.— 5.—
Schulen 50% Ermäßigung
Gesellschaftsfahrten (20 Personen und mehr) 25% Ermäßigung
Memeler Dampfschiffahrtsgesellschaft
 m. b. H.
 Telefon Nr. 1240 Fischerstraße 4

Zur **18. Ostmesse KÖNIGSBERG** mit **M/S. Kurisches Haff**
 täglich
 9⁰⁰ Uhr ab Memel . . an 21⁰⁰ Uhr
 16³⁶ Uhr an Königsberg ab 14⁰⁰ Uhr Nordbahnhof
 Bei Vorlage des aml. Messe-Ausweises **25% Fahrpreis-Ermäßigung** für Hin- und Rückfahrt von allen Stationen
 Die Fahrkarten zur Hinfahrt gelten vom 12. bis 20. August, zur Rückfahrt vom 17. bis 31. August
Memeler Dampfschiffahrtsgesellschaft
 m. b. H.
 Telephon 1240 Fischerstraße 4

J. L. B. Bar-Kochba
 veranstaltet zum 10. jährigen Bestehen des Vereins eine **Jubiläums-Sportwoche**
 vom 11. bis 17. August 1930
Programm:
 In den Tagen vom 11. bis 15. August finden auf dem neuen Sportplatz bezw. Katernenhof, abends 6.30 Uhr **Wettkämpfe in Fuß-, Faust- und Sandball** statt.
Sonnabend, den 16. August
 abends 9 Uhr: **Fadelauf** unter Beteiligung sämtlicher Sportvereine vom Schützenhaus durch die Stadt mit anschließendem **Konzert im Schützengarten**
Sonntag, den 17. August
 vormittags 9 bis 12 Uhr auf dem neuen Sportplatz **Leichtathletische Wettkämpfe**
 ab 1.15 Uhr
Fußball-Bezirksspiel
D.-Liga Preußen-Insterburg gegen **Abt.-Liga Spiel-Bgg. Memel**
 nachm. ab 3 Uhr: **Vorführung der leichtathletischen Wettkämpfe**. Am Start beteiligen sich neben den hiesigen Sportvereinen auch **Berlin, Mag. Liban** usw. Es starten u. a. die bestbekanntesten Leichtathleten **Kurz I. Lewin** und **Rosenthal** von **Bar-Kochba-Berlin**
 abends 8 Uhr: **Preisverteilung** in der **Victoria-Halle** mit anschließendem **Ball**. Einlasskarten für die Hauptveranstaltung am Sonntag einschließlich Fußballspiel sind im Vorverkauf bei **Herrn Max Gurwitz**, Börsenstraße 14 und bei **Kruger & Oberbeck à Lit 2.—** zu haben, an der Abendkasse **Lit 1.—** Aufschlag. Schüler und Militär vom Feldwebel abwärts, sowie Arbeitslose zahlen an der Kasse nur **Lit 1.50**. 4007

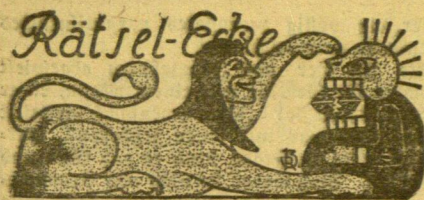
Klavierunterricht
 beginnt am 11. August. Nehme wieder neue Anmeldungen entgegen. (3977)
M. Gonschorowski
 Bolangenstraße 1, Eingang Kl. Börsenstraße

Bekanntmachung
 Nachdem das Drochsenwesen in der Stadt Memel durch Polizeiverordnung geregelt ist, war geplant, zunächst etwa 8-10 Mietdrochsen, die ihre Dienste auf öffentlichen Straßen und Plätzen anbieten, zuzulassen. Da Anträge auf Zulassung der erforderlichen Anzahl Drochsen hier bisher nicht eingegangen sind, wird beabsichtigt, die Inbetriebnahme bezüglicher Drochsen an einen einzelnen Unternehmer unter Ausschluss anderer zu übertragen. (3980)
 Interessenten werden hierdurch aufgefordert, Bewerbungen umgehend bei der Stadtpolizei-Verwaltung anzubringen.
 Memel, den 8. August 1930.
Stadtpolizei-Verwaltung
Freiwillige Auktion!
 Montag, den 11. d. Mts., nachm. 2 Uhr, Junferstr. 9 über:
 Motorrad, Schwinge, Stühle, Bettgestell m. Matratze, Nähmaschinen, 2 Nachttische, Meyers Konversations-Perlon, letzte Ausgabe, m. Regal, Etager, Kandelaber, Zielauflage, elektr. Lampen, Wiegelschalen, Stängel, Tische, Kinderportwagen, Waschmaschine, Spitzenumarmen, alte Kleider und div. Wirtschaftsgüter. (3970)
Johann Becholdt, Junferstraße 9

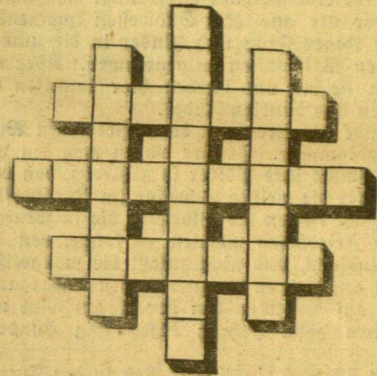
Landleute beizt mit **Wspulum**, naß und trocken.
 Ferner empfehle billigst **Seidendampf-Zylinderöl**, **Waschinen- u. Benzinöl**, **Wasserdicht. Wagen- u. Riemenwachs**, **Wuschwolle**, **Wusch- und bunt.** (3954)
Robert Müschöwsky
 Marktstraße 17/18 Telefon 87

Rauchsalz
 empfiehlt **Kurt Licht** (3965)
 Telefon 447 Köpferstraße 23

Durch **„Kaliklora“** weiße Zähne
„Kaliklora“ - Zahnbürsten
 9709



Figuren-Rätsel



a a a d d e e e e m m m m n n n n o o o o
o o o o o p p p p r r r r r t t t u u

Vorstehende Buchstaben sind so in die leeren Felder zu ordnen, daß die drei waagerechten und

Auflösung des Kreuzworträtsels



die drei senkrechten Reihen gleichlautend und Wörter folgender Bedeutung ergeben: 1. Angehöriger einer amerikanischen Seite, 2. Gelehrte Ludwigs XV., 3. Mädchenname.

Zahlen-Rätsel

1 2 3 4 5 6 7 8 9 0 Wetterprophet (aus dem Tierreich)
2 2 6 2 3 Stadt in der Schweiz
3 0 3 Raubvogel
4 3 5 5 2 1 7 Stadt in Amerika (W. St.)
5 1 2 3 8 9 0 Fiktives Gemeinwesen
6 7 8 2 Weltlicher Personenname
7 8 1 7 Europäische Hauptstadt
8 2 3 1 Israelitischer König
9 2 3 4 Stadt am Rhein
0 7 6 4 Stadt in Württemberg

Rätsel

Wenn du mich hast
Und streichst mir Kopf und Fuß
Bist du's

Auflösung der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage

Auflösung des Silben-Rätsels
1. Leheran. 2. Rotkops. 3. Omaha. 4. Melanie. 5. Pleyaden. 6. Gilgat. 7. Lunis. 8. Entzündung. 9. Rume. 10. Venedig. 11. Delberg. 12. Raneze. 13. Satin. 14. Urstadt. 15. Elba. 16. Gnanu. 17. Kreuzer. 18. Jumper. 19. Rennaunge. 20. Geier. 21. Clefuis. 22. Neujundland.
Trompeter von Saedingen — Fuenfundsiebenzig Jahre

Der Sonntagsgast

Beilage zum „Memeler Dampfboot“

Nummer 32

Sonntag, den 10. August 1930

82. Jahrgang

Macht der Erde

Skizze von Kurt Müno

In die kleine Kiste, die Hinrich Holter vor drei Jahren zusammen mit einem Stück Moorland erworben hatte, trat ein Mann. Hochgehabt und breitschultrig war er, daß er den Kopf niederbeugen mußte, um nicht anzustoßen. Die junge Holterin, die allein in der Stube war, schrak leicht zusammen. „Tag, Schwägerin“, sagte der Mann, nahm die Mütze ab und blickte sich neugierig in der kleinen und niedrigen Stube um. Die junge Frau sah ihn fragend an. „Du wunderst Dich, daß ich hier bin“, lachte Hubert Holter gezwungen und drehte dabei verlegen die Mütze in den Händen. „Ist Hinrich da?“ — „Er ist draußen im Stall“, sagte die Frau und ging, um ihn zu holen. In der Stube war es schwül, Fliegen summten am Fenster. Ein Geranienrost blühte hinter den Gardinen. Hubert Holter wollte sich nicht sehen und machte unruhig ein paar Schritte auf und ab.

Der Bruder Hinrich kam und blickte dem Gast verwundert ins Gesicht. Schweißtropfen standen ihm auf der braunen Stirn, seine Hände wischte er an der Arbeitsjacke ab, ehe er Hubert die Hand hinreichte. „Mich hättest Du wohl nicht erwartet?“ fragte dieser, da er nicht wußte, wie er das Gespräch beginnen sollte.

„Hast ja sonst nicht den Weg zu uns gefunden. Ich bin Dir nicht gram gewesen — von damals her. Es war der Wille unseres Vaters, daß Du den Hof bekamst und ich mit leeren Händen fortgehen mußte. Man hat mir damals geraten, das Testament anzusehen — ich habe den Willen des Vaters erfüllt.“

Der andere lachte mühsam. „Laß doch die Vergangenheit ruhen!“ „Wenn's Dir lieber ist — Du hattest eben das Glück, der Ältere und Liebhaber des Vaters zu sein. Vielleicht war es auch gut so. Ich habe niemand etwas zu verdanken, nur mir und meinen Händen. Jeden Schritt Boden, der mir Korn trägt, habe ich der Natur abgerungen. Das ist ein schönes Gefühl.“

Die beiden Männer schwiegen und blickten an einander vorbei, jeder in seinen Gedanken. Hubert wollte etwas sagen, räusperte sich, brachte kein Wort aus der Kehle. Das Schweigen wurde drückend. Durch die Fenster kam die Stille des Nachmittags. Eine Kuh brüllte im Stall. „Sonnig kein Laut.“

„Hinrich“, fing Hubert endlich an, und man merkte, daß ihm das Sprechen schwer wurde, „Du beneidest mich vielleicht, weil ich den Hof habe und im Dorf als großer Mann dastehe. Vielleicht hast Du es mit Deinen paar Aekern und Deiner Hütte besser.“

„Ich habe Dich nie beneidet“, sagte Hinrich und blickte an die Decke. Das Blut war ihm in den Kopf gestiegen. Hubert sprang auf. „Ich kann doch nicht länger darum herum reden. Ich muß es Dir ja doch sagen. Ich bin am Ende. Ich muß den Hof verkaufen.“

Hinrich wurde blaß unter der Sonnenbräune. „Du mußt...“ schrie er auf und wurde dann still. Der Bruder stand wie schuldbehaftet vor ihm. Hinrich erhob sich, die Glieder waren ihm schwer. Die Gedanken von drei Jahren überfielen ihn. Fast fühlte er eine Genugtuung, er hatte darunter gelitten, daß er von dem Hofe des Vaters in die kleine Kiste am Moor ziehen mußte. Aber es war ein schwerer Schlag: der Hof des Vaters, an dem sein Herz hing... Er ging zum Fenster und ließ sich auf einen Stuhl niederfallen.

„Ich weiß“, sagte Hubert, „daß ich schuld daran bin. Ich verstehe nicht zu lenken und zu leiten. Die Bügel entglitten meinen Händen.“

Hinrich stand vor dem Bruder. „Warum bist Du jetzt zu mir gekommen? Warum erzählst Du mir das?“

Hubert machte eine hilflose Bewegung. „Ich weiß es nicht. Vielleicht brauche ich einen Menschen, dem ich mich anvertrauen konnte. Der mir zu raten weiß!“ Die Arme hingen ihm schlaff am Körper herab; er war am Ende.

Hinrich sah an ihm vorbei zum Fenster hinaus. Sein Blick war hart und dunkel. Stodend kam es aus ihm: „Ich habe Dir auch nichts mehr zu sagen.“

Hubert tappte nach der Mütze und ging wortlos hinaus. Schritt den Feldweg hinab dem Dorfe zu. Die Acker breiteten sich weit um ihn. Das Korn sah der Reife entgegen, die Wehren wogten im leichten Winde. Ein schwarzer Nebelhäher stob furend aus einem Kartoffelacker empor. Die Sonne war im Sinken, Abendkühle kam auf. Hubert ging am Feldrand, durch seine Hände frischen die Wehren des Kornes. „Noch acht Tage“, dachte er, „noch acht Tage.“ Er fühlte einen jähen Schmerz in der Brust, er wollte dagegen ankämpfen, sagte sich, er sei nicht zum Landwirt geboren, sein Heil werde in der Stadt liegen. Aber die sanfte Schönheit dieses Sommerabends überwältigte ihn, er setzte sich am Feldrand nieder, den Kopf in die Hände

gestützt, und lauschte dem Surren der Grillen im Gras. Aus dem Dorfe klang das monotone Dangeln der Sensen herüber; die Bauern bereiteten sich zur Ernte vor, warteten auf die Belohnung ihres Schweißes. Als Hubert wieder aufstand, war der Mond am Himmel, und das lichte Blau des Abends breitete sich über das Dorf.

Nacht Tage später klopfte es bei Hinrich an der Tür. Hubert stand davor und streckte dem Bruder die Hand hin. „Komm mit mir“, sagte er, „der Käufer ist da, und ich brauche einen Zeugen. Da habe ich an Dich gedacht.“ — „Nein“, antwortete Hinrich trocken, „dazu bekomme ich mich nicht mit.“ Und er ging in die Stube zurück.

Hubert folgte ihm. Er lächelte, als er in des Bruders finsternes Gesicht blickte. „Dir scheint es nicht viel auszumachen, des Vaters Hof weg zu werfen“, fuhr Hinrich auf. — „Ich weiß nicht, warum wie so froh zumute ich seit heute früh“, sagte Hubert still und drängte dem anderen die Mütze in die Hand. „Ich hatte bestimmt auf Dich gerechnet. Ich möchte keinen fremden Menschen bei dem Geschäft haben. Die passen nicht dahin.“ Und es war, als müßte er sich über seine Worte freuen. Schließlich ging Hinrich mit.

Hubert schritt vor dem Jüngeren einher. Mit einem kleinen Stoß schlug er das hohe Gras. Er summete ein Lied. Die Felder lagen in sommerlicher Reife um sie. „Du scheinst sehr frohlich zu sein, daß Du den Hof verlierst“, sagte Hinrich und blickte ihn von der Seite an. „Ja“, entgegnete Hubert und blickte dem Bruder voll ins Gesicht. Der wandte sich von ihm ab: „Es ist schließlich der Hof unseres Vaters. Aber vielleicht weißt Du es gar nicht, was es heißt, mit einem Stück Erde verwurzelt zu sein, daß man es wie ein Stück seines eigenen Leibes betrachtet.“ — „Doch“, sagte der Ältere, „ich weiß es.“ — Dann schritten sie schweigend dem Dorfe zu.

Der Käufer wartete bereits. Hubert führte ihn in die Stube, Hinrich folgte mit verfinstertem Gesicht. „Leider“, lachte Hubert, „kommen Sie eine halbe Stunde zu spät. Mein Hof ist bereits vergeben.“ Der Käufer fuhr unwillig auf. — „Dort steht der neue Besitzer“, sagte Hubert und zeigte auf Hinrich. Dem schlug eine heiße Welle Blut ins Gesicht: „Warum wilst Du mich verpöten?“ — „Hinrich“, sagte Hubert und ging auf den Bruder zu, „ich gebe Dir nur, was Dir von Rechts wegen zusteht. Du bist der Tüchtigere von uns beiden. Nur das eine Recht behalte ich mir vor: hier mitarbeiten zu dürfen. Wir wollen gemeinsam versuchen, was mir allein nicht gelungen ist. Seit acht Tagen, als ich das erste Mal bei Dir war, weiß ich, daß ich nicht fort kann von der Scholle, die mich hervorbrachte hat. Daß ich hier Wurzeln geschlagen habe, die niemand ausreißen kann. Wilst Du meinen Vorschlag annehmen?“ Er streckte die Hand hin. Hinrich griff danach. „Hubert“, sagte er, „sonst nichts. Aber es war genug für die beiden Männer.“

„Kommen Sie“, sagte Hubert zum Käufer, der die Szene nicht verstanden hatte, „ich spanne an, ich muß zur Stadt zum Rechtsanwalt.“ Nach zehn Minuten schon rumpelte der Wagen auf der Landstraße. Hubert beugte sich zum Bruder zurück und wies mit dem Peitschenhaken in großer Gebärde über die Acker und Wiesen, über den Gutshof, der unter Bäumen versteckt lag. Die Brüder schauten sich einen Augenblick an. Sie verstanden sich, ohne ein Wort zu sprechen. Es war, als ob Hubert Holter von neuem Besitz von der Erde ergriff.

Die nelle junge Dame

Skizze von Herbert Steinmann

„Wirklich eine nette junge Dame“, jagte Honoria Canderbills mit einem so echten Tone der Bewunderung, daß ihr Gatte fast erschrocken ob solch ungewohnter Reizlosigkeit die Augen hob.

In der Tat, das Mädchen, das sich da zwischen den Tischen der Solterterrasse in der Richtung nach dem berühmten Strand von Miami hin bewegte, konnte sich sehen lassen. Die ganze ranke, schlauke Gestalt strahlte vollkommene Harmonie und harmloseste Fröhlichkeit aus, und es hätte gewiß nicht der glühenden, offenbar sehr kostbaren Schmuckstücke an ihrem schlachten Sommerleibe bedurft, um die Unbekannte aus der Masse der Damenwelt dieses amerikanischen Luxusbades hervorzuholen.

Honoria Canderbills Augen funkelten vor Neugier. „Jimmy, wer ist sie?“

Gehorsam ließ der lebende Banktresor Canderbills den mageren Zeigefinger an der Namenreihe der Kartliste entlang gleiten. „Miß

Heitere Ecke



Der Jongleur, der vergaß, weshalb er dort war



Filmbiva (die einen Landstreicher überfahren hat): „Das ist doch sicher wieder ein Zeitungsbericht-erfasser, der sich nur überfahren ließ, um ein Interview mit mir zu haben.“ (London opinion.)



Ein stellungsloser Artist bittet um eine milde Gabe.

Geleitet von Schachmeister Karl Heiling

Partie Nr. 16 — Inlisch.

Die folgende Partie wurde im Turnier zu Scarborough gespielt. Der Belgier Colle gewann den 1. Preis vor Maroczy, Rubinstein, Ahues, Sultan Khan, Grünfeld und anderen.

Weiß: Winter Schwarz: Colle

- 1. d2-d4 Sg8-f6
- 2. c2-c4 e7-e6
- 3. Sb1-c3 Lf8-b4
- 4. Dd1-b3

Nach diesem Zuge scheint Schwarz mit der von Nimzowitsch in San Remo angewandten Spielweise eine gute Partie zu bekommen. Rubinstein spielte hier in der letzten Zeit mit gutem Erfolg e2-e3.

- 5. ... c7-c5
- 6. d4xc5 Sb8-c6
- 7. Lc1-d2 Se4xc4

Die Neuerung Nimzowitschs. Schwarz bekommt nach dem nächsten Zug in der Mitte Stützpunkte.

- 8. Db3-c2 T7-f5
- 9. e2-c3 Sb8-c6
- 10. a2-a3 Lb4xc3
- 11. Ld2xc3 b7-b6

Der Läufer c3 erhält eine schöne leicht zu öffnende Diagonale.

- 12. Lf1-e2 Lc8-b7
- 13. 0-0 Td8-c8
- 14. Tf1-d1 Dd8-c7
- 15. b2-b4 Sc5-e4

Weiß will sich natürlich den Läufer c3 erhalten. Er hätte ihn aber nach b2 zurückziehen sollen. Mit dem folgenden Rückzug nach e1 sichert er zwar den Punkt f2 des Königsflügels, dafür ermöglicht er aber dem Schwarzen die Heranführung des Turmes zum Angriff gegen g2.

- 16. ... Tf8-f6
- 17. Sf3-d4

Ein sehr gewagtes Unternehmen, das sich auch furchtbar rächt. Der Springer würde für die Verteidigung des Königsflügels benötigt und sollte nicht entfernt werden.

- 17. ... Tf6-g6
- 18. Le2-f1

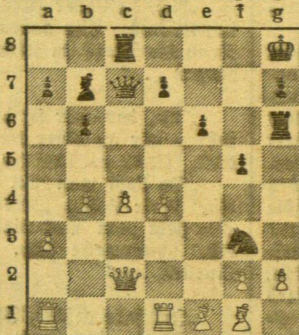
Auf Lf3 würde auch Sg5 folgen.

- 18. ... Se4-g5
- 19. Kg1-h1

Darauf folgt ein Kurzschluß. Die Stellung war aber bereits unhaltbar.

19. ... Sc6xd4
20. e8xd4 Sg5-f8

Ein schöner Entscheidungszug.

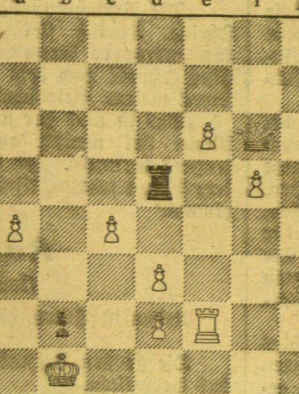


In dieser Stellung gab Weiß auf. Es droht Dh2 matt. Auf g2-g3 folgt Sxc4+ nebst Sxc2 und bei g2xg3 würde Lxf3+ Lg2, Lxg2+, Kg1, Lf3+ nebst Dxc2 zum Matt führen.

Aufgabe Nr. 18 — L Halumbirek.

Niederbayrischer Schachverband 1929.

a b c d e f g h



Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 17.

1. Ropelt. Matt in zwei Zügen. Weiß: Kb5, Td4, Lg5, Se2, Bf3 (5). Schwarz: Ke5, Be3 (2).
1. Se2-f4 (droht 2. Td4-d5 matt) Ke5xd4 2. Lg5-f6 matt.

Evelyn Curtis, Dallas, Texas," meldete er dann. "Ich glaube, es ist der Weizen-Curtis, Honoria. Ein paar Millionen mag er schwer sein." Und dann wurde der Fall Evelyn Curtis für das Ehepaar als erledigt betrachtet.

Für den jungen Mann dagegen, der etwas abseits von dem allgemeinen Trubel des Strandlebens auf einer Düne lag, begann besagter Fall gerade erst jetzt. "Wirklich, eine nette junge Dame," murmelte er und schob das Fernglas sorgsam in die Tasche seines weißen Jacketts. "Wirklich ein fabelhafter Schatz, zu dem Du Dir nochmal gratulieren wirst, Jack Potter. Jetzt oder nie!"

Nach diesen rätselhaften Worten erhob sich der Gent, klopfte den Sand von den Hüftfalten und ging auf Evelyn Curtis los. . .

Die unmittelbare Folge davon war ein Gespräch, das zu ziemlich später Stunde angefangen der geheimnisvoll rauschenden See und eines dunkelblauen Nachthimmels in einem einsamen Strandkorb stattfand.

Eine sympatische Männerstimme sagte: "Evelyn, oh Evelyn, tausendmal schöner als Dein Mädchenname bist Du selber." Das war zweifellos das Organ des jungen Mannes, der sich in Selbstgesprächen "Jack Potter" zu nennen pflegte.

"Archibald, Schmeichler, Du bist eben ein Dichter —" flüsterte melodisch die Stimme der netten jungen Dame. "Meinen ganzen Schmuck, mein ganzes Vermögen würde ich hergeben, um ein Gedicht von Dir. . ."

Heiliges Kanonenrohr, geht die ins Zeug! dachte "Jack Potter", aber Archibald Duncan fuhr fort: "Dein Schmuck, Lieb" — schmerzliches Stöhnen — "ach, er erinnert mich nur daran, daß Du die Tochter eines Millionärs bist und ich, ach ich. . . übermorgen muß ich abreisen. Gewähre mir noch ein Stelldichein, fern diesem Ort des Luxus, dieser Opferstätte des Gottes Mammon, hörst Du, Lieb!"

"Oh, Archibald!" flötete die nette junge Dame.

"Da hinten an der großen Autostraße will ich Dich erwarten. . . um Mitternacht. . . und dann fahren wir dem grauen Morgen entgegen, nur Du und ich. Komm, mein Lieb, komm im schlichten Kleid, ohne Schmuck und Pretiosen, willst Du?"

"Oh, Archibald, ich werde kommen. Ja, ich werde kommen." Aber "Jack Potter" dachte: Ach, finde diese Weiber dumm!

Denselben spöttischen Gedanken fand derselbe fonderbare Herr, als er vierundzwanzig Stunden später, nur mit einem schwarzseidenen Pyjama und weichen Hausschuhen bekleidet, vor der Zimmertür Evelyn Curtis' stand.

Jetzt schob er ein kleines blitzendes Stahlinstrument in das Schlüsselloch der Tür, die sich lautlos öffnete. Eine Taschenlampe blühte auf. Die Tür schloß sich.

Der nächtliche Besucher schritt geradewegs auf den Nachttisch zu. Wie gut ihn die kleine Plaudertafel unterrichtet hatte! Wahrhaftig, da standen die Schmuckeisen sauber aufgebaut — wie zum Mitnehmen. Eine schmale Männerhand griff gierig nach dem mittelgroßen, braunen Lederfäßchen, das oben auf stand. . .

Da wurde es hell im Zimmer.

In jähem Schreck wandte sich der Eindringling um. Die hohe Japanvase neben ihm stürzte mit dumpfem Krach zu Boden und zerbarst auf dem Teppich. Aus dem Nebenzimmer erklang der spitze Schrei einer Frauensstimme.

Mitten im Zimmer Evelyn Curtis' stand die nette junge Dame. Sie hatte ihre kleinen Füße tief in die weiten Taschen ihres Reisekostüms vergraben und sah streng und vorwurfsvoll auf ihren nächtlichen Besucher.

"Oh, Evelyn, Du?" Vergebens versuchte Archibald Duncan — oder wie er heißen mochte — seiner Stimme den bezaubernden, sympatischen Klang zu geben, der die bewußte Strandorbszene so überaus wirkungsvoll gemacht hatte. "Du, Evelyn, Du? Ich wollte. . . ich wollte, ehe ich abreiste, nochmal diesen Raum sehen, dieses Zimmer, das den Zauber Deiner Persönlichkeit so ganz ausstrahlt, die Sehnsucht. . ."

"Sparen Sie sich diese Komödie, Archibald Duncan!" Die süße Weichheit war aus dieser Mädchenstimme verschwunden. "Wieviel reiche, romantisch veranlagte Mädchen haben Sie eigentlich schon mit diesem Trick unglücklich gemacht? Wieviele Lieben Sie schon vergebens auf den Ritter warten, während Sie ihnen Schmuck und Geld stahlen? Wieviele?"

"Oh, Evelyn. . ."

"Sie sind ein Schuft, mein Lieber. Das Gut in Ihrer Hand überführt Sie. Öffnen Sie es nur, öffnen Sie es! Es wird Ihnen Freunde machen."

Wie unter einem unwiderstehlichen Zwange hob der Ertrappede den Deckel des Lederfäßchens. Er sah hinein und erlebte. Vor ihm lag auf dem dunkelroten Samt — ein silbernes Detektivabzeichen der Bundespolizei der Vereinigten Staaten.

In diesem Augenblick wurde die Tür des Zimmers sanft aufgerissen. Die bürre Gestalt Honoria Cauderhills füllte an der Spitze einer Anzahl unzureichend bekleideter Menschen in den Raum. Beim Anblick des Herrn im schwarzen Pyjama stieß sie einen wilden Schrei aus.

Gelassen wandte sich Archibald Duncans Schwarm um: "Sie verstehen vielleicht die Situation, verehrte Dame. Mein Name ist Evelyn Curtis, Detektivbeamtin aus Newyork, Spezialabteilung für Hochstapler, Hoteldiebe und Betrugschwindler." Ein Blick tiefer Verachtung traf den Mann im schwarzen Pyjama. "Jack Potter, ich verhasse Sie. . ."

Ergeben streckte der angeblühte Archibald Duncan die schmalen Hände den blitzenden Stahlfesseln entgegen. "Verdammt," murmelte er, "wirklich eine nette junge Dame!"

Geschäft

Skizze von Wolfgang Federau

Selten, der Matler, betrat sein Büro in der bei ihm üblichen hastigen und überstürzten Weise. Es schlug gerade neun Uhr, und sein "Guten Morgen" hätte keinen seiner Angestellten, denen er ein Vorbild an Pünktlichkeit war, überrascht, wäre er nicht heute in Begleitung seiner Privatsekretärin erschienen. Es ist keineswegs üblich, daß sich der Chef von seiner Stenotypistin begleiten läßt, natürlich. Und Reingelder, der auf Grund seiner langjährigen Tätigkeit eine Art Vertrauensstellung einnahm, pfiff leise und vieldeutig durch die Zähne.

Selten ging geradenwegs auf seinen Schreibtisch zu, der in einem nur durch eine mannshohe Milchglaswand abgetrennten Raum stand. Das Mädchen, das so schön war, wie es eigentlich nur die Stenotypistinnen in den großen Städten sind — also, um sich romantisch auszudrücken, schön wie eine Märchenprinzessin —, folgte ihm auf dem Fuße. Aber sie nahm nicht gleich an ihrer Maschine Platz. Vielmehr konnte Reingelder beobachten, daß sie in etwas merkwürdiger Weise um Selten herumstrich, mit einem süßen und dabei beinahe melancholischen Lächeln auf ihrem roten, jungen Mund.

Aber wenn Selten auch, aus irgend einem Grunde, mit dem Mädchen den Weg durch die City gemeinsam zurückgelegt hatte, so konnte ihn ihre Nähe jetzt nicht mehr reizen. Eher fühlte er sich belästigt, denn er war jetzt nur noch das Opfer der vielen Briefe, Notizen, Telegramme und sonstigen Papiere, die hergehoch auf seinem Schreibtisch aufgestapelt lagen. Und deshalb, als er ihr etwas eigenartiges Gebaren endlich wahrnahm, fragte er ziemlich scharf und kurz: "Wünschen Sie irgend etwas, Fräulein?"

"Nein, danke — nichts," sagte das schöne Mädchen, und das Lächeln um ihren Mund wurde wunderlicher und trauriger.

Sie ging noch einmal hinaus, trat leise hinter Reingelders Tisch. "Ist es wahr," fragte sie, "daß der Chef Sie beauftragt hat, eine neue Stenotypistin einzustellen?"

"Ja — leider," erwiderte der Buchhalter mit achselzuckendem Mitleid. "Ich habe gestern auf seine Anordnung hin inseriert und nehme an, daß heute ein paar Damen kommen werden, um sich vorzustellen. Um zehn Uhr — so habe ich angegeben."

Das Mädchen nickte nur, hängte den Hut an den Haken und setzte sich an seinen gewohnten Platz.

Dann begann die Arbeit. Harte Arbeit, denn es war ein aufregender Tag. Auf der Börse in Paris hatte es gestern einen Sturm gegeben, die Nachbörsen in Newyork und London reagierten mit einem unerwarteten Ruck, die Telephone schrillten, es kamen Telegramme vom Inland, von Uebersee, Boten liefen hin und wieder, aufgeregte Kunden stürmten herein, die Schreibmaschine klapperte, und der ganze Wortschatz dieses Betriebes wie Geld, Brief, part, verkauft, befreit, limitiert, flau, Skonto durchschwirrte den Raum. Selten wühlte in seinen weißen und farbigen Papieren wie ein Hamster in seinem aufgespeicherten Wintervorrat, hielt den Hörer seiner beiden Tischtelefone abwechselnd ans rechte und ans linke Ohr, seine Stirn bedeckte sich mit kleinen Schweißperlen, seine Augen bekamen etwas Irrsinniges, gleich denen eines auf eine Fährte angesetzten Hundes. Manchmal schrie er ein paar Befehle mit der heiseren, barschen Stimme eines alten Kapitäns, und seine Angestellten flogen her und hin und gehorchten wie gut geschulte Matrosen.

Einmal, um zehn Uhr oder kurz danach, zur Zeit des heftigsten Trubels, führte Reingelder ihm eine hochblonde, etwas ältliche und leise angesäuerte junge Dame zu, nannte ihren Namen, den Selten nicht verstand. "Das Fräulein kommt auf Grund unseres gestrigen Inserats — sie bewirbt sich um die Stelle als Stenotypistin," sagte der Buchhalter.

Selten unterbrach seine heftige telefonische Auseinandersetzung mit einem äbel gelaunten Kunden. Er runzelt die Stirn mit einem Ausdruck maßlosen Staunens. "Aber wir brauchen keine neue," schrie er heftig, "wir haben eine, die genügt. Sie hat sich ausgezeichnet bewährt in den drei Jahren, die sie bei mir arbeitet, und sie wird bleiben, so lange sie es wünscht."

"Aber Sie befehlen mir doch gestern, zu inserieren, daß wir eine brauchen," stammelte Reingelder.

"Anfinn," brüllte Selten, nun ernsthaft böse. "Nie habe ich etwas Detarziges gesagt."

Er nahm den Hörer ans Ohr, als Zeichen, daß die Audienz beendet sei, und kümmerte sich nicht weiter um das Kopfschütteln des Buchhalters und das hochmütig entrüstete Gesicht der Blonden.

Die Arbeit ging weiter, die Telephone schrillten, die Leute hasteten herein und fluteten heraus, und Selten war Maschine und Kapitän und Steuermann, war das unbeherrschbare Hirn dieses ganzen Betriebes inmitten eines Ozeans von Tönen, von Lärm und Unruhe und Getöse und fluchenden, brüllenden, keifenden Menschenstimmen.

Erst gegen zwei Uhr lautete die Hast, die Bewegung etwas ab. Es kam ein Augenblick, in dem Selten für einige Minuten mit geschlossenem Mund und sanft gewordenen Augen da stand — die Hände noch voller Schlafnoten und Telegramme. Er starrte durch das offene Fenster in das Grün des nahen Parkes, und erstmalig wurde es ihm bewußt, daß Frühling sei. Ja, es schien ihm, als schmecke er den Duft von Flieder, den eine warme Welle des sanften Windes zu ihm herein spülte.

Dem Matler kam ein plötzlicher Einfall. Er kniff die Lippen zusammen, wie immer, wenn er vor einer großen Entscheidung stand, und wandte sich mit einer brüskten Bewegung zu seiner schönen Gehilfin.

"Fräulein Elli," sagte er rasch und überstürzt, "ich möchte Ihnen etwas sagen. Ich habe nur eine Minute Zeit, und Sie müssen sich rasch entscheiden. Ich will Sie bitten, meine Frau zu werden. Ich liebe Sie aufrichtig, wirklich — wenn mir auch mein Geschäft nicht die Mühe läßt, Ihnen in üblicher Weise den Hof zu machen. Ich würde sehr glücklich sein, wenn Sie ja sagen wollten."

Das Mädchen errötete sanft und sah ihn, ohne zu antworten, mit verständnislosen Blicken an. Ihr Mund blieb in komisch wirkender Weise offen.

"Verstehen Sie nicht, Fräulein Elli?" drängte Selten ungeduldig. "Ich bitte Sie, meine Frau zu werden. Sagen Sie mir Ihre Antwort — aber so rasch wie möglich. Ich habe wirklich nicht viel Zeit. Sehen Sie — dort klingelt schon wieder das Telefon."

"Die Frage kam etwas überraschend für mich," flüsterte das Mädchen. "Weil nämlich. . . darf ich Dich daran erinnern, Edgar, daß wir gestern nachmittag um drei getraut wurden — drüben, in der Erlöserkirche. . ."

Sterbende Völker

Erzählung von einer Ostsibirienfahrt von Joseph M. Velter

Der Mai traf uns in den Bergen am Machefluß. Vom Waku aus waren wir im Laufe des Winters etwa hundertfünfzig Kilometer südwärts gewandert, durch die menschenleeren Waldwildnisse der unerforschten Höhenzüge im westlichen Sichota Alin, zunächst dem Lauf des Tadamaku monatelang durch verschneite Urwälder folgend, über frostklare Höhenzüge im Quellgebiet des Notoche, den unser unbefähigter Jäger Pau "Njuntou" nannte und dem wir weiter bis zum Mache folgten, wo wir auf Ueberreste des aussterbenden Volkes der Golden zu stoßen hofften.

Statt dessen trafen wir zu unserer Ueberraschung in der Nähe der Einmündung des Notoche in den Mache auf ein kleines, armseliges Chinesendorf, das, wie wir bald erfuhren, Notochoua heißt und zu den ältesten chinesischen Niederlassungen im Ussurigebiet gehört. Hier führte der uralte Weg hindurch, der die wilde und entlegene Welt des Ussuri mit der St. Olgabucht verband. Goldsucher und Pelzjäger, Fallensteller und Fasnachts-Sammler, Golden, Droschen, Chinesen und Koreaner fanden sich hier in alten Zeiten zusammen. Aber die Reichtümer der Taiga nahmen ab, Seuchen und Krankheiten kamen, die mongolische Pest sandte ihre Fangarme bis in die Wildnis. Ganze Volksstämme verschwanden.

Das armselige Dörflein Notochoua vegetiert weiter, verloren, vergessen. Die Mansen (Ussuri-Chinesen) treiben kümmerlichen Ackerbau in dem an sich recht fruchtbaren Boden des Macheales.

Nach wenigen Tagen der Ruhe ritten wir weiter längs des Mache, der sich hier nach Westen wendet. Es war warm geworden. Der plötzliche Zauber des sibirischen Frühlings veränderte die Winterwelt überraschend schnell. Die weißen und gelben Ahorne überweichte helles Grün, die Schwarzbirken schimmerten licht, Sumpfbutterblumen übersäten die Täler, Glockenblumen, Pfingstrosen und Iris die Wiesen. In schneeigem Weiß leuchteten Blütenüberflut die Hedenkräutchen, in den Wäldern dufteten die hellgelben Trauben der Akazien, trieben die Johannisbeeren, die wilden Rosen und zahllosen Rhododendren, und die Farne begannen, ihre gefiederten Blätter braun und hellgrün aufzurollen. Ringsum war die Luft von dem Lachen der Vögel erfüllt, Waldtauben gurrten, in der Nähe der Bäche und des Flußufers jubelten chinesische Goldamseln und sibirische Nachtigallen ihr Liebeslied. Goldgelb, fast taubengroß, saßen die Amseln auf den höchsten Wipfeln der Bäume, während die Nachtigallen klein, grau, mit rötlicher Kehle in den Uferbüschen lockten.

Mit der Hitze kam die große Plage der sibirischen Wildnis wieder: Fliegen, Gelsen und Moskitos schwärmten in Wolken um uns, peinigten die armen Pferde und machten das Leben zur Hölle. Im Tal des Wangu, eines Nebenflüsschens des Mache, in das wir nach Süden einbogen, schlugen wir unser Lager auf.

Hier sollten goldische und koreanische Jäger streifen, auf der Jagd nach Fehrbirchhirschen, deren Geweihe jetzt im Bast standen. Um diese Zeit hat der Fehrbirch für die Jäger den größten Wert, da jetzt das neue Geweih noch weich und durchblutet ist. Das Wild heißt in diesem Zustand Panty und wird als Aphrodisiacum von den Chinesen außerordentlich hoch bezahlt.

Hier in den endlosen Taigawildnissen der Macheberge sollten wir ein Erlebnis haben, das uns lange Zeit beschäftigte. Von unserem Lager aus machten mein Gefährte Jmquill und ich oft mehrtägige Jagdstreifen in die Berge. Unsere Hoffnung, auf Golden zu stoßen, verwickelte sich nicht. Trafen wir wirklich einmal einen Menschen, so war es ein "weicher Schwan", ein Koreaner, und immer wieder hörten wir, daß die Gesuchten längst nicht mehr hier wohnten. Sie seien vor vielen Jahren schon weit nach Norden gezogen. Wir kamen aus dem Norden, aber auch dort hatten wir goldische Jäger nicht getroffen. Sollte der Stamm schon gänzlich ausgestorben sein?

Da geschah es, daß wir eines späten Maitages unser leichtes Wanderzelt inmitten der Taiga aufschlugen. Wir hatten den ganzen Tag die Wildnis durchstreift, zwar eine Reihe von Hirschfährten gefunden, waren aber nur auf ein paar Tauben zu Schuß gekommen. Nun suchten wir in der Umgebung des Lagerplatzes nach dürrem Reisig für unser Feuer, als Jmquill mich plötzlich zu sich heran rief. Durch die Zweige von Faulbaumsträuchern, die noch mit weißen, kleinen Blüten besetzt waren, sah ich ihn vorüber geneigt stehen. Aus dem Gewirr des vermoderten Faltholzes und des Moores blinkte, als ich zu ihm kam, gelblich ein kahler Menschenhädel. Wir legten die Umgebung frei. Gelblichbraunes Gebein zeigte sich, zwei weitere kleinere Schädel wurden sichtbar, dann noch ein größerer. Dazwischen

Drahtstücke, modriges Leder, ein völlig verrostetes vorrostfünftliches Gewehr, dessen Schaft stellenweise verrostet war.

Welche Tragödie mochte sich hier vor Jahrzehnten abgepielt haben? Offensichtlich stammten die Gebeine von einem Mann, einer Frau und zwei Kindern. Wer waren sie? Jäger jedenfalls, vielleicht Golden oder Udehesen. Und was war mit ihnen geschehen? Verhungern oder verdursten kam nicht in Frage, denn es gab Wild und Wasser genug in diesen Bezirken. Auch waren sie nicht von Promytschenniks, Waldräubern, überfallen und ermordet worden, denn diese hätten ihnen das Gewehr geraubt.

Jmquill fand schließlich eine einleuchtende Erklärung: die Familie war auf der Flucht vor einer der aus dem Südwesten kommenden Seuchen. Deshalb hatte der Jäger Frau und Kinder in die unwegsamen Wildnis dieser drohenden Waldwästen mitgenommen. Aber den Reim der Krankheit brachten sie mit und starben hier inmitten der Weide der Taiga eines schweren und dunklen Todes.

Tausende und Abertausende von Menschen der ostsibirischen Wildnis sind auf diese Weise umgekommen. Früher waren nach den Steppen dieser aussterbenden Stämme ihre Völker so zahlreich, daß man aufsteigenden Rauch ihrer Feuer die weißen Schwäne im Vorüberflug sich schwarz färbten. Aber dann kamen die Blattern, die in wenigen Tagen ganze Siedlungen zu Friedhöfen machten, es folgte, von den Russen eingeführt, die Schwindpust, und nicht zuletzt die mongolische Pest, die Lungenpest, die von den kleinen Pelzketen, den Tabargamen der Dahuria, immer wieder auf den Menschen übertragen wird und der in Zeitspannen von etwa zehn Jahren regelmäßig Hunderttausende zum Opfer fallen.

Von den Droschen findet sich noch ein kleiner Nest in den Gehen am Ussuri, die Golden sind wohl schon ganz ausgestorben, eingeborene Gilsafen leben noch an der Anurmündung und auf Sachalin, die Udehesen haben sich in die tiefsten Waldwildnisse zurückgezogen und haften dort ihr Dasein.

Nicht lange mehr — und diese interessanten, kaum bekannten Volksstämme werden völlig ausgestorben sein.

Amerikana

Schwänke aus dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten
Von Kurt Mathias Ektein

"Bei uns im Museum gibt es ein Buch, das ist vom Kaiser Augustus selbst geschrieben. So was hast Du nicht!" meinte Bill. "Ach, du lieber Himmel! Damit kannst du mir ja nicht ein bisschen imponieren. Wir haben in unserem Museum den Bleistift, mit dem Noah die Tiere in seiner Liste angekreuzt hat, als sie in die Kasse gingen. . ."

"Ja, das war in der Nähe von Honolulu," erzählte Jim. "Da fuhrten wir an einer kleinen Insel vorbei, die war mit Krebseisen bedeckt. Ganz rot war die Insel von lauter Krebseisen." "Da sieht man mal wieder, was für ein verdammter Sünder Du bist," schrie John. "Krebse werden doch erst rot, wenn man sie kocht." "Da sieht man mal wieder, was für ein verdammter Dummkopf Du bist," schmunzelte Jim. "Es war eine vulkanische Insel mit heißen Quellen. . ."

"Ich habe gehört, Ihr Städtchen soll sehr gesund sein?" "Oh ja, das kann man wohl behaupten," sagte Mac Nook und spuckte aus.

"Wie kommt es aber dann, daß der ganze Kirchhof voller Gräber ist?" fragte der Fremde. "Bei uns stirbt keiner, da sind wir ein viel zu gesundes Städtchen dazu. Was nun die Gräber betrifft, so liegen darin lediglich die Ärzte und die Leichenfrauen. Die sind samt und sonders Hungers gestorben."

"Die Versicherungsgesellschaft, die ich vertere, ist besser als die Ihrige. Neulich fiel ein Mann vom dreißigsten Stockwerk eines Wolkenkrähers herunter. Well, der Mann war bei uns versichert. Eine Stunde nach dem Unfall überreichte ich der Witwe bereits den Scheck meiner Gesellschaft."

"Das ist noch gar nichts. Ein bei meiner Gesellschaft versicherter Mann fiel neulich auch vom dreißigsten Stockwerk eines Wolkenkrähers herunter. Ich befand mich gerade im ersten Stock und reichte dem Mann im Vorbeifallen den Scheck meiner Gesellschaft zum Fenster hinaus."

Rund ums Reisen

Gedanken von Kurt Miethke

Reisen ist Alltag, eine Oktave höher gespielt.

Die großen Freunde des Reisens hassen das Reisen und lieben das Verweilen.

Hundert Seiten Reisebeschreibung sind weniger als die eine köstliche Sekunde der Abfahrt.

Geld auf Reisen ausgegeben, heißt es wertbeständig anlegen. Gesehenes, Erlebtes, Erreistes können weder von Motten noch vom Raub gefressen werden.

Wer eine Reise ohne Unannehmlichkeiten will, der bleibe daheim.

Heydekrug 9. August

*** Verladebericht.** Auf dem hiesigen Bahnhof wurden am Sonnabend nach Deutschland verladen: 134 Schweine, 32 Rinder, 176 Kälber und 2 Schafe. Geachtet wurden pro Pfund Lebendgewicht: für Schweine 1—1,07 Lit, für Rinder 50—80 Cent, für Kälber 0,75—1,30 Lit, für Doppellender bis 2,15 Lit und für Schafe 60 Cent. Der Markt wurde geräumt.

*** Roggenfeld.** In unserer Geschäftsstelle wurden uns zwei Burzelsäcke von diesjährigen Roggen, der auf dem Felde des Herrn Gehnits-Siedlung Heydekrug gewachsen ist, gezeigt. Die Burzelsäcke hatten 12 und 9 Kilo, die aus je einem Saatkorn getrieben waren. Salme und Wehren waren außerordentlich stark entwickelt. Auf demselben Felde sind viele derartige Pflanzen gefunden worden, obgleich der Boden sandig ist.

Kirchenzettel für Memel

Evangel. Gemeinschaft „Engl. Kirche“ Memel, Engl. Kirche: 5 1/2 Uhr nachm. Verkündigung, 7 Uhr nachm. Inwendverammlung. Schmelz, M. Inwendverammlung. 2 1/2 Uhr nachm. Verkündigung. [2014]

Die Heilsarmee, Fischerstraße 1. Sonntag, vorm. 9 Uhr, Heiligungsvorversammlung, nachm. 4 Uhr Freierversammlung am alten historischen Sandberg, abends 8 Uhr öffentliche Heiligungsvorversammlung. Dienstag, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung. Freitag, abends 8 Uhr, öffentliche Heiligungsvorversammlung. [4012]

Aus dem Radioprogramm für Sonntag und Montag

Kaunas (Welle 1935). Sonntag: 18.30: Affenbesen. 20.40: Titanische Musik. 20.30: Konzert. Montag: 20.30: Unser Dorf und die Kultur. 20.50: Schallplattenmusik. 21: Stunde des Schweigens.

Berlin (Welle 418). Sonntag: 6.30: Turngymnastik. Anschl.: Frühkonzert. 8.30: Morgenfeier. 10.30: Gedächtnisfeier anlässlich der Rheinlanddrängung und zur 10. Wiederkehr des Abstimmungstages in Ost- und Westpreußen. 14: Jugendliebe. 14.30: Harmonikvorträge. 15.30: Pöber. 16.30: Chöre. 17: Festspiel aus Anlass des Verfassungstages. 18: Unterhaltungskonzert. 19.30: Eine halbe Stunde Sommer. 20: Tänze. Montag: 12: Verfassungsfeier der Reichsregierung. 16.05: Im Auto durch Rappahthausland. 18: Das Rheinland. 20: Verfassungsfeier. Anschl. Tanzmusik.

Dresden (Welle 325). Sonntag: 7: Frühkonzert. 9: Katholische Morgenfeier. 14.20: Schachturnier. 16: von Giesewitz-Konzert. 18.15: Das Märchen vom Mandelbaum. 19.25: Marie Kumer. 20.30: Konzert. 22.35: Unterhaltungskonzert. Montag: 16: Unterhaltungskonzert. 17.30: Deutsche Idee und Wirklichkeit. 18: Verfassungsfeier der Dresdener Behörden.

Frankfurt a. M. (Welle 390). Sonntag: 8.15: Morgenfeier. 11: Johann Strauß-Konzert. 13: Stunde des Chorgesangs. 15.35: Mademische Weltmeisterkämpfe. 16: Konzert. 18: Totenfeier. 19.30: Konzert. 20.15: Internationale Musik. 22.45: Tanzmusik. Montag: 13: Schallplattenkonzert. 16: Konzert. 19.30: Pöberabend. 22.50: Unterhaltungskonzert.

Königsberg (Welle 276). Sonntag: 7: Frühkonzert. 9: Morgenandacht. 11.15: Uebertragung von Königsberg. 12.15: Orchesterkonzert. 15: Pöber. 15.45: Unterhaltungskonzert. 17: 2. Halbzeit des Fußballländerspiels des Deutschen Arbeiter-Sportklubs Deutschland-England. 19: Zur Unterhaltung. 20: Sportberichte. 20.10: Konzert. 21.10: Tanzmusik. 22.30: Tanzmusik. Montag: 11.30: Kammermusik. 12: Verfassungsfeier von Berlin. 13.15: Deutsche Meister. 15.30: Kinderfunk von Danzig. 16.10: Kunsttechnische Waberer. 16.35: Unterhaltungsmusik. 18.45: Pöberabend. 19.25: Biographie über Bekkema. 20: Von Berlin: Reichsfeier im Sportpalast. Anschl.: Tanzmusik. 21: Kaiserwunderhau. „Deutsche Welle“ (Welle 1635). Sonntag: 19.30: Dichterabend. 20: Konzert. Anschl.: Uebertragungen von Berlin. Montag: 12: Verfassungsfeier. 19.25: Auswahl und Herrichtung des Saatgutes.

Langenberg (Welle 472). Sonntag: 6.40: Selbstverleibungstanz. 9: Morgenfeier. 12.20: Das Deutschlandlied. 13: Mittagskonzert. 17: Pöber. 18.20: Eine Stunde Kunst. 20: Abendkonzert. Montag: 13: Mittagskonzert. 17.30: Pöberabend. Von 21 ab: Konzert.

London (Welle 356). Sonntag: 15.30: Konzert. 21: Kammermusik. Montag: 11: Fernsehen. 18.40: Konzert. 21.20: Orchesterkonzert. 22.30: Tanzmusik.

Wag (Welle 486). Sonntag: 7: Frühkonzert. 10.30: Schallplatten. 18: Deutsche Sendung. 20.30: Guffav es blüht. 22.20: Tanzmusik. Montag: 18.25: Deutsche Sendung. 19.35: Pöberabend. 20: Konzert. 21: Liebes und Arien. 21.30: Tanzmusik. 22.50: Schallplattenmusik.

Wien (Welle 525). Sonntag: 9: Deutscher Gottesdienst. 17: Sängerselbst. 19.05: Konzert. 21.15: Schall-

platten. 22: Tanzmusik. Montag: 17: Nachmittagskonzert. 19.05: Konzert. 20.20: Konzert. 21.15: Schallplatten.

Stockholm (Welle 436). Sonntag: 15: Militärkonzert. 16.30: Schallplattenmusik. 19.15: Konzert. 21.40: Unterhaltungsmusik. Montag: 13.45: Schallplatten. 20.15: Solistprogramm. 22: Unterhaltungsmusik.

Stuttgart (Welle 360). Sonntag: 7: Morgenkonzert. 8: Morgenkonzert. 10.15: Katholische Morgenfeier. 12: Kammermusik. 18.30: Schallplatten. 14: Märchen für Kinder. 14.30: Das Schachturnen der Zehntausend anläß-



Steckenpferd- und Liliemilch-Seife
Die beste
Liliemilch-Seife
Fordert überall
1871

Bergmann & Co., Radebeul - Dresden

lich des 15. Böbischen Landbesturnens. 15: Gutgelaunte Sommerreise. 16: Fußballländerspiel des Deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbundes Deutschland-England. 17.45: Konzert. 19.30: Zitherkonzert. 20.15: Internationale Musik. 22.50: Tanzmusik. Montag: 19.30: Lieberabend. Später: Uebertragung von Frankfurt.

Wien (Welle 517). Sonntag: 11: Salzburger Festspiele. 13: Mittagskonzert. 15.30: Nachmittagskonzert. 18.15: Pöberabend. 19.30: Violoncello. 22.30: Opernaufführung. Montag: 12: Konzert. 19: Luer durch Österreich. 20.05: Konzert. Anschl.: Moderne Tanzmusik.

Stoffe

nur bei

Sofsjowitz

Heydekrug am Markt

Rattfischchen
Für den Käufer Gustav Stolz in Jodiden sind bei uns eingegangen:
Ungeamt 5 Lit, Gustav Jodien, Bäuerlich-Kaufmann 5 Lit. Weitere Spenden nehmen wir gern entgegen.
Berlag des „Mem. Dampfboot“.

Neuhof
3-4 Monate alte
Zuchthühner
Rodeler, Blunroth, Rods u. Leghorn sowie zweijährige Pulverhühner abzugeben. (3874)
Subow, Neuhof
Tel. 463

Die offene Handelsgesellschaft Gebr. Spanghel, Rattfischchen, in infolge Todesfall eines Gesellschafters aufgelöst
und in Liquidation getreten. Der Unterzeichnete ist zum gemeinschaftlichen Liquidator bestellt.
Der Betrieb wird bis auf Weiteres weitergeführt werden.
Das Komitor befindet sich im Hause der Gellischkaterin E. Spanghel, Rattfischchen, Feinweg Nr. 2.
Alle Geschäftshandlungen können nur durch rechtsverbindlich abgewickelt werden.
Rattfischchen, den 6. August 1930.
Der Liquidator
Otto Bolz, Poggen, Telefon Nr. 10

sich auch heute noch ein, daß es im Interesse einer Staatsautorität erforderlich sei, die Beamten möglichst als Zeugen vor den Richterlich zitierten zu müssen. Diesem Irrwahn, der in den Büros der Justiz spukt, ist es zu danken, daß die Staatsanwaltschaft so gern die öffentliche Klage erhebt, wenn sie einen Beamten beleidigt wähnt; daß sie aber das öffentliche Interesse an der Klageerhebung verneint, wenn ein Beamter eine Zivilperson verlegt hat.
Man mißverstehe mich nicht: Ich will nicht den Zivilisten gegen den Beamten auspielen, will nicht durch Aufwühlung von Gegensätzen Stimmung machen. Ich will nur das eine erreichen: daß man den Zivilisten ebenso hoch — nicht höher — wertet als den Beamten. Steht Aussage gegen Aussage, so finde man sich mit der Unzulänglichkeit menschlicher Erkenntnis ab und werte nicht schablonenhaft.
Und darum könnte ich mich darauf beschränken, zu sagen, daß Aussage gegen Aussage steht, daß Sie als Menschen nicht die Möglichkeit haben, in die Herzen der Parteien zu blicken, und daß Sie mit Resignation die Entscheidung zu treffen hätten: Non liquet. — Nichts ist bewiesen. Weder für noch gegen die Anderen, weder für noch gegen Lamont; gegen keinen der beiden liegt ausreichender Beweis vor.
Ich beschränke mich allerdings nicht auf diese Argumentation. Ich gehe weiter. Ich behaupte, daß meine Mandantin durch diesen Prozeß rehabilitiert ist.
Der Staatsanwalt ist über die Aussage des Zeugen Dagmann hinweggegangen. Gerade, weil Herr Dagmann so offensichtlich seinen Kollegen zu decken suchte und nur widerwillig ihn belastete, gerade darum ist seine Aussage so wertvoll. Herr Dagmann war sozusagen der umgekehrte Bileam. Er wollte Herrn Regierungsrat Lamont segnen, aber er mußte ihn fluchen. Durch die Aussage dieses Zeugen steht unerschütterlich fest, daß Herr Lamont laut um die Welt, um die Vorfall sich

Memelgau

Kreis Memel
x. Jagsthen, 9. August (Erschossen aufgefunden) wurde in seiner Wohnung der 32 Jahre alte Lehrer K. Lischies. Die Leiche ist von der Polizei beschlagnahmt worden. Die eingeleiteten Ermittlungen haben mit Bestimmtheit noch nicht ergeben, ob Selbstmord oder Mord vorliegt.

Stadtsanitätliche Nachrichten
Groß-Jagsthen (1. bis 31. Juli). Geboren: Ein Sohn: dem Briefträger Martin Kurfus-Widen; dem Besitzer Jurgis Tarwids-Widen. — Gestorben: Arbeiterin Barbe Buiwins, geb. Jurtus, 80 Jahre alt, in Widen; Rentempfangerin Wilhelmine Analle Kummeh, 77 Jahre alt, in Schlapsschill; Kind Eva Klaurait, 3 Monate alt, in Waugstoralen; Besitzer Jurgis Wandje, 35 Jahre alt, in Wajohr-Milto.

Kreis Heydekrug
hn. Pöberchen, 9. August. [Bildstube] Während in den früheren Jahren sich der Wald des hiesigen Besitzers Wutkerell eines nennenswerten Rebestandes erfreute, nimmt die Zahl der Rebe in den letzten Jahren merklich ab. Aus den des öfteren im Walde aufgefundenen Rebeständen und den zur Nachtzeit fallenden Schüssen kann man mit Sicherheit darauf schließen, daß die Rebe Wildtieren zum Opfer fallen. Obwohl man gegen eine bereits vorbestraute Person berechtigten Verdacht hegt, ist es bis jetzt trotz der eifrigsten Bemühungen des Waldeigentümers nicht gelungen, den Täter bei Ausübung der Wildjagd zu fassen.

hn. Jagsthen, 9. August. [Verschiedenes.] Gegenwärtig werden die Diensträume des hiesigen

Heydekrug
Kleineres
Büffeltäulein
mit guter Garderobe sucht Stellung v. so. oder später. Ang. u. A. 73 an die Abfertigungsstelle d. Bl. Geschäftsstelle Heydekrug erbeten. [3888]

Erntthal
la trockenem
Erntthal
Brextorl
aus diesjähriger Produktion, liefert zu billigen Preisen
Fritz Horn
Gut und Tafelbrot.
Erntthal 1
Post Köpchen
Tel. Wittupönen 12. [3322]

junger Mann
vom Lande zum Ausfahren und für Feldarbeiten. [3879]
Schütz, Schmelz
Wöhlenstraße 104.
Kleineres, im Haushalt erfahrendes, gebildetes Fräul. sucht Stell. als
Hausdame
im frauenl. Haushalt. Ang. postl. E. M. 40
Kamselai Memel-land. [3878]

Frei von Schuppen ist das gesunde Haar
Schuppen sind der abgehärtete Teil der Haut und wer nur einmal im Leben den weltberühmten „Pixavon“ benutzt hat, der kennt seine Wirkung.
Die Weltfirma „Lingner-Werke“ hat jetzt den „Pixavon“ in Pulverform unter dem Namen „Pixavon-Champoon“ hergestellt.
Wenn Sie Kenner sind, dann werden Sie den „Pixavon“ ausprobieren und sein treuer Anhänger stets bleiben.
Ein Paket zum mehrmaligen Kopfwaschen kostet nur 1 Lit. [9718]

ereignet hat, sich im Gang der Anderen zu schaffen machte. Glauben Sie, daß das ein Zufall sein kann?
Meine Herren Richter! Dem Scharfsmund und der Gründlichkeit des Herrn Kommissars Doktor Carsten verdanke ich aber noch ein weiteres Indiz für die Schuld Lamonts und für die Unschuld meiner Mandantin, das mir gestern noch nicht bekannt war. Herr Doktor Carsten hat mich gestern nach Schluß der Gerichtsverhandlung eingeladen, an seiner Seite eine Besichtigung der verhängnisvollen Zelle im Gang Nummer fünf vorzunehmen. Und diese Besichtigung hat sich gelohnt. Herr Doktor Carsten fand in einer Fuge des Fußbodens, hart am Bett, an dem sich ja der Kampf Anderen gegen Lamont abgespielt hat, diesen kleinen Ring hier, den ich Ihnen vorlege. Es ist ein Ring von etwa fünf Zentimeter Durchmesser, und jeder Uhrmacher wird Ihnen bekunden, daß solch ein Ring aus einer Herren-Uhrkette stammt. Nun frage ich Sie, meine Herren: Wie kommt das Glied einer Herren-Uhrkette in die Zelle der Anderen, in eine Zelle, in der seit dem Bau der Theresienanstalt noch nie ein männlicher Gefangener saß, in eine Zelle, die immer nur von weiblichem Personal gereinigt und beaufsichtigt wurde? Der Fund dieses Gliedes von der Kette, von dem Herr Doktor Carsten in geistvoller Weise äußerte: „Das ist das Schlüsselglied in der Kette des Indizienbeweises“, dieses Glied in der Kette erzählt uns mit plastischer Deutlichkeit, daß ein Mann in dieser Zelle war und daß sich in dieser Zelle ein Kampf abgespielt haben muß, der so heftig war, daß die Uhrkette des Angreifers zerriß.
Dieser Ring klagt Herrn Lamont des Mordversuchs an.
Ich bitte nicht um Freispruch für meine Mandantin, weil ihr ein Unrecht nicht nachgewiesen ist, sondern, weil sich ihre Unschuld herausgestellt hat. Sie sind meiner Mandantin, deren Ruf in diesem Prozeß in unerschütterlicher und unangebrochener Weise angetastet wurde,

Bahnhofes einer durchgreifenden Reparatur unterzogen. Wie verlautet, beabsichtigt man nach Fertigstellung der Reparaturen von der von Kaufmann Riffuth in Ingnaten eingerichteten elektrischen Lichtzentrale eine Leitung nach dem hiesigen Bahnhof zu legen. Die Versorgung des Bahnhofs mit elektrischem Licht wäre nur zu wünschen. — Das Einbringen der Roggenerte ist hier bereits überall beendet. Verschiedentlich hat man schon mit dem Erreichen des Getreides begonnen. Im allgemeinen ist man jedoch über die Ergebnisse der diesjährigen Roggenerte enttäuscht; die Hoffnungen, zu denen der ausgezeichnete Stand des Getreides berechtigte, scheinen sich leider nicht erfüllen zu wollen. Die bisherigen Dreschergebnisse ergaben die 7.—8. Saat. Infolge der überaus schnellen Reife sämtlicher Getreidearten und der bereits eingeleiteten Vorbereitungen für die Herbstbestellung ist durch die dadurch hervorgerufene Zusammenballung von Arbeit ein sich bemerkbar machender Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften entstanden. Um die Arbeit zu bewältigen, sah man sich in den umliegenden Dörfern bereits genutzten, Arbeitskräfte von einer aus Großlitauen stammenden und von Dorf zu Dorf ziehenden Arbeiterkolonne zu entnehmen.

Kreis Pogegen
ul. Jagsthen, 9. August. [Raubüberfall.] Am Donnerstag fuhr der Besitzer Schorot und die Besitzerin Raminus-Jagsthen mit einem Fuhrwerk zum Markt nach Tauroggen. Auf der Chaussee zwischen Jagsthen und Tauroggen fielen kurz vor Danaki zwei maskierte Männer, die aus dem Walde kamen, den Pferden in die Felle und verlangten von Schorot unter Verwahrung mit einer Schußwaffe die Herausgabe seines Geldes. Nachdem Schorot den Wänden etwa 50 Lit ausgehändigt hatte, verschanden sie wieder im Walde. Auf dieser Wegstrecke sind schon des öfteren Raubüberfälle verübt worden. So wurde auch der Mitbürger Hannat-Augssthen, der zu Fuß nach Tauroggen ging, von Wänden überfallen. Da Hannat sein Geld in der Nähe verdeckt hatte und sich in der Geldbörse nur zwei Lit befanden, so ließen die Räuber den alten Mann unberührt weiter gehen. Ein anderer Besitzer wurde vor einiger Zeit ebenfalls von zwei Männern angefallen, doch gelang es ihm, dank der Schnelligkeit seiner Pferde zu entkommen. Angesichts der sich hier wiederholenden Überfälle wäre es zu wünschen, daß die Polizei an Markttagen auf dieser Strecke einen Patrouillendienst einrichte.

v. Coadjuthen, 9. August. [Gemeindevahl.] Die Gemeindevahlen im Amtsbezirk Coadjuthen hatten folgendes Ergebnis: In Tauroggen wurde Besitzer Georg Witschus zum Gemeindevorsteher neugewählt, Kaufmann Bar wurde zum 1. Schöffen wiedergewählt und Besitzer Christoph Witschus wurde zum 2. Schöffen neugewählt. Zum Kassenrentanten wurde Besitzer Frits Raubur wiedergewählt. In Coadjuthen wurden der Gemeindevorsteher Elmo Bruch, der fast 35 Jahre dieses Amt bekleidet, sowie der 1. Schöffe Besitzer Otto Bruch und der Kassenrentant Tischlermeister Boigt wiedergewählt, während zum 2. Schöffen Tischlermeister Schulz neugewählt wurde. In Jagsthen erfolgte Wiederwahl des Besitzers Frits Smellus und des Ortskassenrentanten M. Sannus. In Schöffen wurden Besitzer Maria Smellus und Besitzer W. Goldbus neugewählt. In Wersmeningen wurden die Besitzer Georg Rogsties III zum Gemeindevorsteher, Heinrich Didlay und Jurgis Rufus zu Schöffen neugewählt und Besitzer Georg Balbus zum Ortskassenrentanten wiedergewählt. In Medischkehmen wurden Georg Bufe zum Gemeindevorsteher und Heinrich Stretkes zum 1. Schöffen wiedergewählt, sowie Otto Scherbus zum 2. Schöffen und L. Schapal zum Ortskassenrentanten neugewählt. In Admonischen erfolgte Wiederwahl des Gemeindevorstehers Wallinschus und des 2. Schöffen Adomeit, während zum 1. Schöffen Emil Waischies und zum Ortskassenrentanten David Jachtat neugewählt wurden. In Mabschuber erfolgte Wiederwahl des Gemeindevorstehers Müller und des Ortskassenrentanten Richard Nibel und Neuwahl der Besitzer Frits Gallies und Heinrich Schapals zu Schöffen. In Peteraten wurden Hermann Adomeit zum Gemeindevorsteher, Otto Puch zum 1. Schöffen und Heinrich Jahnke zum Ortskassenrentanten wiedergewählt und Michel Dimald zum 2. Schöffen neugewählt. In Altwieda kam es zur Wiederwahl des Gemeindevorstehers Womond und des Ortskassenrentanten M. Brodies, während zu Schöffen Emil Schenk und Wilhelm Gurgsdies neugewählt wurden. In

5 7 Uhr abends

Februar

Roman von Paul Giesmes

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle S
9. Fortsetzung Nachdruck verboten

Unfreiwillig hat der Herr Staatsanwalt den Beweis geliefert, daß meiner Mandantin nichts Schlechtes nachzusagen ist, als daß sie bei irgendeiner Gelegenheit in keineswegs anstößiger Weise ein Scherzwort gebrauchte. Das, was der Herr Staatsanwalt nicht beweisen konnte, was er aber zu gern bewiesen hätte, rechtfertigt meine Behauptung, daß ihr eine Verleumdung nicht zuzutrauen ist.
Meine Herren Richter! In diesem Prozeß ringt Fräulein Anderen nicht nur um ihre Ehre, es ringt der Herr Regierungsrat um seine Existenz; denn wenn die Anderen rehabilitiert wird, bedeutet dies die Entlassung mit Schimpf und Schande des Herrn Lamont. Für einen Herrn, der in diesem Prozeß so viel auf dem Spiele stehen hat, lohnt es sich in der Tat, einen guten Eindruck zu machen. Und ich stelle dem Herrn Regierungsrat Lamont das Zeugnis aus, daß er mindestens ebensowohl Schauspielerebegabung hat wie meine Mandantin.
Daß es zu diesem Verfahren überhaupt kommen konnte, daß sich die Staatsanwaltschaft, die nach unserem Gesetz die objektivste Behörde sein soll, bei widersprechenden Aussagen für die eine und gegen die andere Partei entscheidet, hat seinen Grund in einer Praxis, die hier vom Verteidiger schon einmal deutlich als unheilvoll und übel angekreidet werden soll. Es besteht nämlich in unserem Vaterlande noch heute die Übung, die Aussage des Beamten höher zu bewerten als die des Privatmannes. Die Staatsanwaltschaft bildet

Wiedergutmachung schuldig. Ich beantrage Freispruch.“
Fünftes Kapitel
Fräulein Vera-Rose meldet sich zur Stelle
Als sich Rechtsanwalt Jsenbeil von Doktor Carsten verabshiedete, war es fast vier Uhr. Er teilte seiner Kanzlei telefonisch mit, daß er im „Lohengrin“ zu erreichen sei, und nahm sich ein Auto. Er fand die beiden Schauspielerinnen in einem verdeckten Winkel des großen Lokals, wohin sie sich zurückgezogen hatten, um nicht aufzufallen.
Selbstverständlich hatten sich die beiden Freundinnen über den Verlauf des Prozesses unterhalten. Lily Behrens war begeistert von Jsenbeils Auftreten und sang in überschwenglichen Worten sein Lob. Die Anderen aber saß niedergeschlagen neben ihr und hörte kaum zu. Als sie Lily erzählen hörte, daß Jsenbeil über sie ungehalten sei, horchte sie auf.
„Was hat er zu beanstanden?“ fragte sie.
„Er ist nicht zufrieden mit deiner Taktik. Du weißt ja, welchen Standpunkt er einnahm. Er wollte haben, daß du Lamont überhagen läßt.“
„Ich hasse diese Detektivinstitute und alles, was damit zusammenhängt.“
Lily Behrens bediente sich der Argumente Jsenbeils: „Du siehst aber, daß Staatsanwalt Seiten diese Detektivmethoden nicht gehakt hat. Er hat in deiner Vergangenheit möglichst viel dunkle Flecke aufdecken wollen. Und hätte er zwölf Leumundszeugen gegen dich herzutreiben können, so hätte er sich nicht mit zweien begnügt.“
Die Anderen erwiderte nichts. Sie wußte, daß sie sich der Logik dieser Argumente nicht widerheren könnte. Es gab da einen Punkt, in dem andere sie nicht verstehen konnten, in dem sie sich vielleicht selbst nicht verstand.
(Fortsetzung folgt)

Alfosen wurden Besitzer Feldbus zum Gemeindevorsteher und Schneider zum Ortskassenrentanten wiedergewählt und zu Schöffen Georg Gewinnus und Georg Scharies neugewählt. In Furge-Landschaft erfolgte die Wiederwahl des Gemeindevorstehers Klaus und des Ortskassenrentanten Ernst Kantsch, während Christoph Stakles und Kummel zu Schöffen neugewählt wurden. In Neuhubern erfolgte die Wiederwahl des Gemeindevorstehers Michael Brigoleit, des 1. Schöffen Emil Stubler und des Ortskassenrentanten Heinrich Peteret, während zum 2. Schöffen Martin Kumpel neugewählt wurde.

Standesamtliche Nachrichten

Coadjuthen (Zull). Eheschließung: Westger Michel Emsries-Medischschneidm. mit Westgerochter Maria Szulatschubien. — Geboren: Zwei Söhne: dem Schmied Martin Stragles-Altwiebe; ein Sohn: dem Arbeiter Jonas Grammas-Altmontsch; dem Westger Gustav Viehler-Coadjuthen; eine Tochter: dem Westger Otto Kantsch-Medischschneidm.; dem Arbeiter Petrus Baritus-Jurga-Randtsch; dem Westger Franz Waldenow-Neu-Definiten; dem Arbeiter Albert Petrus-Laugallen; dem Arbeiter Julius Badtke-Wersmengen. — Gestorben: Rentempfangen Wilhelm Singelmann-Alt-Stremehnen, 73 Jahre alt; Altgerwittwe Szule Rintus, geb. Fermann, Coadjuthen, 79 Jahre alt; Altger Mittel Rintus-Rawohl, 73 Jahre alt; Johannes Sori Petrus-Neu-Definiten, 3 Wochen alt; Helmut Gerhard Waschies-Laugallen, 10 Tage alt; Annemarie Erna Lenkeit-Wersmengen, 1 Jahr alt.

Offpreußen

Erhoshen aufgefunden

Frau und Sohn unter Mordverdacht

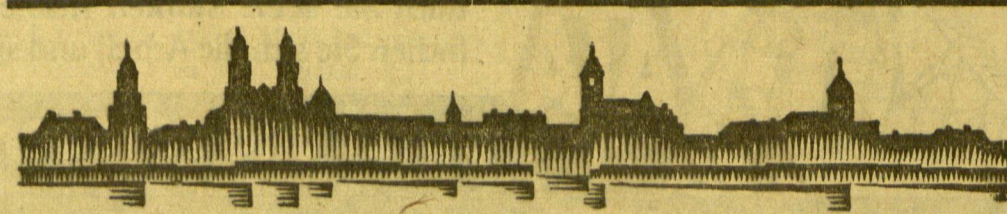
Dieser Tage wurde der Rentempfangen Engel aus der Siedlung Sonntagruh bei Barwalde in der Nähe von Königsberg tot aufgefunden. Die Leiche wies einen Bruststich und Kopfstich auf. Da die äußeren Anzeichen auf Mord hindeuteten, wurde sofort die Königsberger Mordkommission benachrichtigt. Auf Grund der Ermittlungen wurden nun die Ehefrau des Erhoshenen und der 25 Jahre alte Viehhäber, der häufig der Grund zu häuslichen Streitigkeiten war, verhaftet. Auch der 20jährige Sohn Adolf des Erhoshenen, der eine Militärpistole besaß, wurde heute festgenommen. Der Junge trieb sich beschäftigungslos umher und führte einen unregelmäßigen Lebenswandel.

Das Ende einer großen Liebe...

... und Beginn eines Strafverfahrens
„Dass Freiherr von der Rednitz“ beliedete in Elbing einen Posten im dortigen Siechenhaus und lernte zwischen Weihnachten 1928 und Neujahr 1929 in einer Konditorei die Tochter Maria St. aus Jonikam (Kreis Pr.-Holland) kennen und lieben. Der edle „Freiherr“ besuchte seine Auswählte und verlobte sich mit ihr, nachdem er dem zukünftigen Schwiegervater amtliche Schreiben vorgelegt hatte, die Siegel und Unterschriften trugen und bescheinigten, daß der „Aristokrat“ zur Dienstleistung bei der Staatsanwaltschaft Königsberg einberufen wäre. Zur Verlobung, die Pfingsten 1929 stattfand, traf ein Glückwunschschreiben der Schwester des Freiherrn ein, in dem die junge Braut in schwalligen Worten „laut Familiengesetz der Dynastie derer von der Rednitz“ zu einem Lebenswandel „in Treue, Edelmutigkeit und Erhabenheit“ aufgefordert wurde; unterzeichnet war der Brief mit den Worten: „Dazu verheißt Sie Gott! Hildegard Frein v. d. Rednitz“. Dem Brautvater stiegen Zweifel auf, er erkundigte sich nach der Frein, die angeblich in Königsberg Mediziner studieren sollte. Inzwischen verlobte der aristokratische Bräutigam in Jonikam wonnige Tage; am 22. Juni verschwand er unter Mitnahme von 140 Mark Lohn, die er seinem „Schwiegervater“ zur Auszahlung ins Dorfbruch nachbringen sollte. Am demselben Tage traf aus Königsberg die Nachricht ein, daß es dort die genannte Frein v. d. Rednitz nicht gäbe. Am nächsten Tage erhielt die Familie St. eine Karte aus Berlin, auf der es hieß: „Ahnere Liebe war nur ein Traum mit Täuschungen und Irrungen. Meinen Namen darf ich nicht mehr nennen; er verschwindet von der Welt.“ Dahinter stand ein großes Fragezeichen. Das war das Ende einer großen Liebe und der Beginn eines neuen Strafverfahrens gegen den vielfach vorbestraften, 33jährigen obdachlosen Bildhauer Willt Maske, der zur Zeit eine Gefängnisstrafe von 3 Jahren und 10 Monaten verbüßt, die das Schöffengericht in Braunschweig über ihn verhängt hatte. Wegen Betruges, Unterschlagung und Diebstahls im Rückfall hatte er sich nun vor dem Braunschberger Schöffengericht zu verantworten, das ihn zu einer Gefängnisstrafe von 8 Monaten

und zu 3 Jahren Ehrverlust verurteilte. In Braunschweig hatte M. ähnliche Straftaten unter dem Namen „v. Regenstein-Donnersbach“ verübt.

* **Elbitz, 9. August.** [Intermezzo an der Zollstelle.] Eine spazierende Geschichte spielte sich dieser Tage vor dem Zollamt der diesseitigen Ostbrücke ab. Zwei Brückenpassanten wollten mit allerlei Waren in die Mittagszeit, während die Zollstelle für den kleinen Grenzverkehr geschlossen ist, an der Zollkontrolle vorbeikommen. Als der diensttuende Zollbeamte sie darauf aufmerksam machte, daß während der Mittagszeit von 12—2 Uhr die Zollabfertigungsstelle für den kleinen Grenzverkehr geschlossen sei, wurden sie dreist und versuchten schließlich gewaltsam die Zollstelle zu passieren. Als sie daran gehindert wurden, gerieten sie in derartige Wut, daß einer von ihnen seine aus Uebermehl eingeführten Eier und Butter dem Zollbeamten vor die Füße warf. Damit erzielte er jedoch nicht einmal die Erlaubnis, mannehr ohne



Königsberg, 9. August

Rache der betrogenen Braut

2½ Jahre Gefängnis. — 8000 Lit Abfindung
h. (Tel.) Das Rauerer Bezirksgericht fällt gestern in einem Prozeß gegen die in Schanzgen wohnhafte 21jährige Sophia Rodakait, der durch seine tragischen Hintergründe besonderes Aufsehen erregt hat, das Urteil. Im Februar dieses Jahres hatte das Mädchen ihrem Viehhäber, der sie, als sich der Folgen eines intimen Verhältnisses bemerkbar machten, verlassen hatte, eine ähndende Klüffigkeit in die Augen gegossen, wodurch der junge Mann das Sehvermögen verlor. Er strengte darauf eine Klage beim Bezirksgericht an und stellte eine Zivilforderung von 19 000 Lit. Das Gericht verurteilte das Mädchen zu einer Gefängnisstrafe von 2½ Jahren. Die Zivilforderung wurde in Höhe von 8000 Lit bestätigt.

h. **Reidanz, 9. August.** (Tel.) [Einbruch auf dem Bahnhof.] In der vergangenen Nacht drangen bisher noch unbekannte Diebe in die Schreibstube des Bahnhofes ein, öffneten sämtliche Schränke und entwendeten eine große Menge Eisenbahnfahrkarten und einen größeren Betrag in barem Gelde. Daraus verdächtigten sie die Räume in Brand zu stecken. Ihr Vorhaben wurde jedoch dadurch vereitelt, daß ein Bahnwärter, der ein verdächtiges Geräusch bemerkt hatte, die Bahnpolizei verständigte. Ehe diese jedoch eintreffen konnte, hatten die unbekannten Einbrecher die Flucht ergriffen. Die Ermittlungen der Polizei sind bisher ergebnislos verlaufen.

h. **Olita, 9. August.** (Tel.) [Im Garten niedergelegt.] Als der im Dorfe Rosnitska wohnhafte Landwirt Balchus in später Abendstunden einen Gang durch seinen Garten machte, bemerkte er an einem Baume zwei Männer, die bereits mehrere Säcke mit Döb gestüllt hatten. Der Landwirt forderte die beiden Unbekannten auf, sofort den Garten zu verlassen, worauf einer von ihnen den Landwirt angriff und ihn niederschlug. Die beiden Diebe ergriffen darauf, die Säcke zurücklassend, die Flucht und entkamen. Der verletzte Landwirt mußte mit lebensgefährlichen Verletzungen nach dem Krankenhaus von Olita gebracht werden. Einer der Täter konnte noch in derselben Nacht verhaftet werden.

h. **Mariampol, 9. August.** (Tel.) [Schlägerei mit tödlichem Ausgang.] Bei einer Hochzeitsfeier im Dorfe Paurstia gerieten die Teilnehmer in eine Schlägerei, wobei der Landwirt Zinas seinen Nachbarn Witkautas durch einen Messerstich tödlich verletzte. Nach der Tat ergriff der Mörder die Flucht, wurde aber von der Polizei festgenommen.

h. **Neufeld, 8. August.** [Der Markt.] Der Lehtens hier abgehalten wurde, war von der Land-

waren die Zollstelle zu passieren; denn er wurde von einem herbeigerufenen Polizeibeamten festgehalten. Erst nach Bezahlung der Reinigungsgebühren wurde er freigelassen.

* **Insterburg, 9. August.** [Tödlicher Unfall.] Ein bedauerlicher Unfall, der tödlichen Ausgang genommen hat, ereignete sich in der Nähe von Insterburg. Der aus Aufkoven kommende 27 Jahre alte Hilfsmonteur Fritz Nürnberger arbeitete mit einem anderen Monteur an der Hochspannungsleitung des Ueberlandwerkes. Die Leitung befand sich jedoch unter Strom. Während der Begleiter mit Brandverletzungen davonkam, mußte N. infolge der Berührung der stromführenden Leitung sein Leben einbüßen.

* **Elbing, 9. August.** [Nach dem Genuß von Döb und Wasser gestorben.] Ein junger Mann hatte nach dem Genuß von Stachelbeeren Wasser und darauf Alkohol getrunken. Schon nach kurzer Zeit mußte er aufs Krankenbett und war in wenigen Tagen tot.



Die erste Landung eines Luftschiffes auf einem fahrenden Schiff

hat ein Kleinluftschiff der amerikanischen Goodyear-Zeppelin-Gesellschaft ausgeführt, das am 31. Juli auf den in den Hafen von Newport einlaufenden Lloyd-Dampfer „Bremen“ niederging, den Präsidenten der Gesellschaft und zwei weitere Passagiere an Bord nahm und am Land brachte.

wenn sich ein Luftschiff nähert; sie imitieren einen Hahnenschrei bei dem Erscheinen eines Opfers; ein langer Pfiff zeigt an, daß das Opfer begleitet ist, während lautes Rufen den Genossen verkündigt, daß das Opfer des Angriffs nicht wert ist. Die geheime Bruderschaft erblickt in den Gefängnissen Neapels das Licht der Welt. Ihre ersten Mitglieder waren politische Opfer der Unterdrückung durch die Bourbonenherrschaft. Gefangene, die nach Verbüßung ihrer Strafe das Gefängnis verließen, sorgten dafür, daß sich die Camorra rasch in der Stadt ausbreitete. Mit der wachsenden Macht mehrte sich auch der Reichtum des Geheimbundes, der schließlich selbst mit Prinzen, Kirchenfürsten und Staatsmännern politische Verbindungen unterhielt. Später trat die Politik mehr und mehr in den Hintergrund, was zur Folge hatte, daß sich die besseren Elemente zurückzogen. Die Camorra sank damit auf das Niveau einer gewöhnlichen lokalen Verbrecherbande herab, deren Mitglieder sich dem Straßenraub, dem Schmuggeltransport, der Erpressung und der Veranlassung geschwindiger Lotterien widmeten. Angesichts ihrer wachsenden Macht und der Ohnmacht der Polizei mieteten sich Kaufleute schließlich Camorristen zur Ueberwachung der Verladung und Entladung von Schiffsgütern, um sich gegen die Raubereien anderer Strauchbände zu schützen. Ja, es geschah selbst, daß man Mitglieder der Camorra im Spezialdienst der Polizei verwendete und damit einen „Camorristischen Geheimdienst“ einrichtete, der an die Praxis gemahnte, den Teufel durch Besessenen auszutreiben.

Nach einer Meldung der „Neuen Freien Presse“ ist im Kreise der österreichischen Regierung prinzipiell der Beschluß gefaßt worden, die Schaffung eines Getreide- und Mehlmonopols unmittelbar zu beantragen. Im Landwirtschaftsministerium wird bereits ein entsprechender Gesetzentwurf vorbereitet. Aus Jerusalem wird gemeldet: Der Oberkommisär begnadigte den einzigen Juden, der wegen der vorjährigen Unruhen zum Tode verurteilt worden war, zu zehn Jahren Gefängnis. Der ehemalige König von Afghanistan, Aman Allah, ist aus Konstantinopel unerwartet nach Rom abgereist.

Die Tabakdose

Eine Geschichte um Kant

Von

Hermann Harder

An einem herrlich kühlen Septemberabend kam Kant zu späterer Stunde als gewöhnlich von einer Gesellschaft zurück. Als er die Glocke neun schlagen hörte, beeilte er sich, nach Hause zu kommen, wo sein wohlgewärmtes, stilles Studierzimmer auf ihn wartete. Dennoch beschleunigte er seinen Schritt nur wenig, da er immer sorgfältig vertriebt, in Schweiß zu geraten. Auch hütelte er sich, durch den Mund zu atmen, und hielt ihn, seiner Gewohnheit nach, fest geschlossen, denn er fürchtete für seine zarte Gesundheit, über die er ängstlich wachte.

Umso erschrockener war der für sein Wohlsein Besorgte, als er plötzlich im linken Nasenloch den Beginn eines Schnupfens zu verspüren glaubte. Bestimmt griff er nach der Schnupftabakdose, die er im Rockschloß trug, denn er hielt eine kräftige Prise für das beste Vorbeugungsmittel. Wie er stillstand, fiel der flackernde Schein einer trüben Petroleumlampe auf seinen alten dreißigjährigen Hut, den blauen Wittermantel und den goldenen Knopf seines spanischen Rohres. Nachdem er eine Messerspitze bräunlichen Tabaks geschöpft und kräftig genießt hatte, schritt er besreiter die schlaftrille Straße hinab.

In Gedanken verfunken, achtete er nicht auf die kleintätige Umgebung, die ihm seit einem halben Jahrhundert vertraut war und um deren Willen er den Ruf der größten Universitäten Deutschlands ansüßte. Plötzlich fielen ihm der Aufschrei eines gequälten Kindes, das Schimpfen einer großen Männerstimme an. Er wandte sich, wenige Schritte entfernt, unter der Lampe, an der er halt gemacht hatte, um eine Prise zu nehmen, wand sich ein zerlumpter Knabe unter dem Griff eines über-

seffor! Ist das Ihre Schnupftabakdose? Und das Kind, das mit beiden Fäusten um sich schlug, am Krage packend, hob er es mühselos auf und stellte das zappelnde Bündel vor den Philosophen nieder mit einer Hand. In der anderen Hand hielt er ihm ein zierliches Tabakdöschen aus Eisenblech hin, in das goldene Amoretten geritzt waren.

„Ja“, erwiderte der Bestürzte, der das teure Geschenk einer philosophischen Freundin, der Gräfin Charlotte Amalie Keyserling, in den deren Fingern eines preußischen Gendarmen sah. „Dah ich mir doch gleich jedoch“, polterte der Behelmete, während seine weißblauen Augen fullerten und sein Schwanzschnauzbar zitterte. „Jestohlen hat der Kaufmann Ihre Schnupftabakdose. Son Antrips, höchstens esse, und schon so verborben! Der kommt in die Korrekionsanstalt.“ Dabei schüttelte er den Knaben und schrie: „Jestohlen habe, du Strolch, Jestohlen!“

Kant konnte niemanden leiden sehen. Er fühlte die Augen des gepeinigten Kindes, wie sie ihn aus dem schmalen, ausgemergelten Gesicht ansehnen und sich mit dem stummen Flehen eines demütigen, mißhandelten, wehrlosen Bundes an die seinen Klammerten. Kant machte eine befänntigende Bewegung, und sein rubig klarer Blick hatte Macht über den aufgebracht Häter der Ordnung. Der hörte auf, die Knabengestalt hin und her zu schleudern. Mit dünner Stimme rief das Kind, das vor Furcht zitterte: „Ich habe die Dose nicht gestohlen. Ich habe nicht gefohlen. Nicht gefohlen. Ich habe die Dose fallen sehen. Ich habe sie aufgehoben. Ich habe sie dem Herrn nachgebracht. Nachgebracht hab ich sie. Der Herr hat sie nicht genommen.“ Es war, als ob seine Augen einen Schimmer Hoffnung aus denen Rants fogen. Er hörte auf zu zittern, und seine Stimme wurde fester. „Der Herr hat gesagt: Welche die Dose für deine Ehrlichkeit!“

„Frecher Himmel, wie du lügst!“ schrie der erboste Gendarm. „Korrekionsanstalt!“ Da legte Kant in jähem Entschluß seine rechte Hand auf den Arm des Peinigers. „Hören Sie sofort auf!“ befahl er streng und stand klein und schwächlich vor dem jorzigen Riesen. „Ich habe dem Kind die Dose geschenkt.“

Erstarrt ließ der Gendarm den vermeintlichen Dieb frei. Verblüfft sah er auf das zerlumpte Kind und den hochelben Professor. „Ja so“, meinte er dann und strich sich unbeholfen über die massige Stirn. — „Geben Sie ihm die Dose zurück! Sie hören ja, ich habe sie ihm geschenkt“, sagte Kant. Ehen nahm der Junge die Dose aus den widerwillig sich öffnenden gewaltigen Fäusten, die ihn eben noch in eiserner Zange gehalten hatten. Dann umklammerte er sie mit dem Griff eines kleinen Raubvogels, der bereit ist, mit seiner Beute davon zu flitzen. Plötzlich aber fühlte er die Gewalt des Rantischen Auges wie einen Witz über sich in der Nacht seiner Seele. Er blieb stehen, ägerte einen Atemzug, trat auf seinen Retter zu, prehte ihm stumm die Dose in die Hand und sagte davon. Im Augenblick war er verschwunden.

Der Gendarm stand noch immer wie eine Skule. Das seltsame Geschehnis ging über seinen Verstand. Der Professor blühte dem Enteilenden nach und verstaute seine Dose mit einem schweren Seufzer in der Rocktasche. Danach drückte er dem Gendarmen einen hellen Taler in die wuchtige Hand. „Ja so“, sagte der Verdächtige abermals. Die Starrheit seiner Züge löste sich in einem breiten Schmunzeln.

Kant setzte seinen Weg fort, von Gewissensbissen gepeinigt. Er, der unbedingte Kämpfer für die Wahrheit, der jede Lüge verwarf, auch die aus Not und aus Menschenliebe geborene, er hatte selbst die Unwahrheit gesagt.

Auch als er dasheim angelangt war, fand er keine Ruhe. Zimmer stand vor ihm das schwerhaft aufgerissene Auge des verirrten Kindes in stummem Flehen, aber sein wundes Gewissen brannte ihn. Um sein bedrängtes Herz zu erlösen, ließ er sich an seinem Schreibtisch nieder und schrieb mit groben und fetten Zügen auf ein Blatt wie in eine ebene Tafel: „Auch wenn ein Mörder, der seinen Freund verfolgt, welcher sich in dein Haus geflüchtet hat, dich fragt, ob du den Freund gesehen hast, so darfst du nicht lügen. Es ist besser, daß eine sinnliche Kreatur zugrunde gebe, denn daß das heilige Gesetz der Wahrheit verletzt werde.“

Noch einen Augenblick überlas er prüfend das Geschriebene, dann stützte er den gewaltigen Kopf auf die schmale Brust und sann seinen Augen nach

über dies rätselvolle irdische Dasein, in dem Wahrheit und Lüge gleicherweise in Schuld verstricken.

Das Wundernetz in der Schwimmblase. Eine ganz eigenartige Vorrichtung ist die Schwimmblase der Fische. Sie dient dazu, den Auftrieb der Fische in Meerestiefen zu regeln, in denen der Wasserdruck verschieden hoch ist. Wenn sie die Menge des Gases in dieser Blase verändern, können die Fische ihren Umfang und damit ihre Schwimmfähigkeit den Verhältnissen angleichen. Ueberflüssige Luft wird ausgestoßen, ein Mangel entweder durch das Schlucken von Luft ausgeglichen, die sofort in die Schwimmblase befördert wird, oder durch Gasabscheidung aus einer besonderen Gasdrüse. Als solche wirkt die innere Auskleidung der Schwimmblase, ihr Epithel, das von einem Netz feinsten Röhren, einem sogenannten Wundernetz, durchsetzt ist. In dieser inneren Schwimmblasehaut hat man die stärkste Oberflächenerweiterung von Bluthaargefäßen auf engem Raum gefunden. So wurden beim Aal in einem Stück des Wundernetzes von der Größe eines Wassertropfens 88 000 Venöse und 116 000 arterielle Kapillarröhren festgestellt, die nebeneinandergelegt 352 und 464 Meter, also zusammen 816 Meter lang sind. Werner Jacobs stellte in letzter Zeit Versuche an, um die Gasbildung in der Schwimmblase zu erforschen. Er ließ flüßbarigen von der Seite eine Hohlzange in die Blase und saugte so das ganze Gas aus. Die Untersuchung ergab eine ähnliche Zusammensetzung, wie sie die Luft besitzt, mit etwa 25 Prozent Kohlenäure. Die Fische lagen nach der Operation schwer auf dem Boden des Gefäßes, doch setzte rasch der Ersatz des Gases ein. In den ersten Tagen bestand das Erbsgas aus dem großen Teil aus Kohlenäure, so daß sich bei einer Probeentnahme darin 21 bis 24 Prozent Kohlenäure fanden. Nach 2 bis 4 Tagen hatte der Fisch seinen früheren Umfang wieder erreicht, und nun wurde allmählich die überflüssige Kohlenäure durch Sauerstoff und Stickstoff ersetzt, bis nach einiger Zeit das Gas seine ursprüngliche Zusammensetzung besaß. Es ist wahrheitsgemäß, daß die Gasdrüse in der Hauptzange ein flüssiges Sekret in das Blut absondert. Dadurch wird in den Adern der Druck der Kohlenäure und ihre Spannung stark erhöht.

„Derr Professor!“ brühte der Riese, „Derr Pro-



Ich bevorzuge, Ata

weil es so unvergleichlich gut putzt und scheuert und allem Küchen- und Hausgerät mit wenig Mühe funkelnden Glanz und auffallende Reinheit gibt. Ata besitzt ganz ausgezeichnete Wirkungen und ist dabei so ergiebig und sparsam. Nutzen auch Sie seine starken Kräfte! So vereinfachen Sie sich die Arbeit und sparen dabei.



putzt und scheuert alles

Hergestellt in den weltbekanntesten Persilwerken.

Auto-Verkauf

Anruf 983

Eleg. 5- und 7-Sitzer-Limousinen usw. Lat. auto zu allen Zwecken
Doepner, Rosenstraße 4
4857

Tel. 1199

Fröese [3452]
Töpferstraße 21.
Erich Fröese

Tag u. Nacht. [3986]
Telephon 46

Anruf 746

2 neue Wagen
Tag und Nacht.
3739) H. Laurus.

Anruf 893

3 elegante 7-Sitzer-Limousinen. (7528)
Peters [3966]
Hospitalstraße Nr. 25.

Lat.-Auto
Telephon 120

[3955] A. Barstat.

Auto - 17

Anruf 1627) Nagursky

Autovermietung
Tel. 80.

Dobles [2701]
Eibauer Straße 17.

Autovermietung
Tel. 1050

Mett, Eibauer Str. 13
1855

Arthur Fisch [3988]

Tel. 618

Anruf 598

[3999] A. Milcherleit.

Anruf 342

„Zur Ostbahn“
4011

Auto-Anruf
680

[3987] K. Jackman

Anruf 33

Nicolai Nachf. [3990]

In 3 Tagen 2810

Nichtwacher!

Auskunft kostenlos!

Sanita-Deput.
Salle a. S. 430K

Heirats-Anzeigen

Einheiratungen

Viele vermög. Damen
müsch. glückl. Heirat.
Serren a. ohne Verm.,
sot. Ausf. Stabroy,
Berlin, Stolpischestr. 48

Ein berühmter Forscher

d. astrologisch. Wissen-
schaft macht Ihnen
Voransagen über
Ihre Zukunft

Neben wichtig. Ereignis-
nissen aus der Ver-
gangenheit laßt er
Ihnen Ihre Bezieh-
ung zu Liebe, Ehe, Beruf,
Vorteile usw. sein. Hat
er Ihnen d. gesuch. Er-
folg im Leben brina.
Danke schreiben, die ihm
täglich aus aller Welt
gehen, beweisen die
unverwundliche Treff-
sicherheit sein. An-
gabe. Bei Einbindung Ihres
Geburtsdatums mit
genauer Anschrift er-
halten Sie [2094]
kostenlos

und ohne jede Ver-
pflichtung! Sie eine Probe-
kassette Ihres Lebens
angefandt. Es steht Ihnen
frei, für d. Unkosten
einen beliebigen Betrag
beizufügen.

Weltkultur-Verlag 1572, Berlin W. 8

Ein berühmter Forscher

d. astrologisch. Wissen-
schaft macht Ihnen
Voransagen über
Ihre Zukunft

Neben wichtig. Ereignis-
nissen aus der Ver-
gangenheit laßt er
Ihnen Ihre Bezieh-
ung zu Liebe, Ehe, Beruf,
Vorteile usw. sein. Hat
er Ihnen d. gesuch. Er-
folg im Leben brina.
Danke schreiben, die ihm
täglich aus aller Welt
gehen, beweisen die
unverwundliche Treff-
sicherheit sein. An-
gabe. Bei Einbindung Ihres
Geburtsdatums mit
genauer Anschrift er-
halten Sie [2094]
kostenlos

und ohne jede Ver-
pflichtung! Sie eine Probe-
kassette Ihres Lebens
angefandt. Es steht Ihnen
frei, für d. Unkosten
einen beliebigen Betrag
beizufügen.

Saison-Ausverkauf

Große Posten moderne Anzüge, Mäntel, Regenmäntel, Windjacken, Berufs- und Freizeitkleidung, Wäsche usw. Serabgefechte Preise bis 50 Prozent. [3967]

C. Wabulat & Co.

Marktstraße, Handelshof

Beamter, pensionsber.,
im 30. Jahre, 1,72 gr.,
gute Erschein., mit
Mittelschulbildung, Anti-
alkoholisch, besitzt 40
Morg. eigenes Land,
wünscht solide wirt-
schaftl. Dame zwecks
balbiger Heirat

Heirat

tennen zu lernen.
Etw. Vermögen und
Aussteuer erwünscht.
Nur ernstgem. Ange-
bote m. Bild, welches
zurückgesandt wird,
bitte vertrauensw. u.
1952 an die Abfertigungs-
stelle b. Bl. zu
richten. [3998]

Verkäufe

Damenfahrrad

fortschritt. bill. zu ver-
kaufen [3966]
Wiesenstr. 17b, 1. Et.
rechts.

Ein gut erhaltenes
Damenfahrrad

billig zu verkaufen.
Sie erfragen an den
Schaltern d. Bl. [3963]

Orchesterorgel

(Stradivarius)
kompl. zu verkaufen.
Wernicke
Hospitalstr. 1. [3964]

Ein neue
Küchen-
Einrichtung

zu verkaufen. Zu er-
fragen an den Schalt.
dieses Blattes. [4004]

Verchiedene
Gommertkleider

Größe 44/46, zu verk.
Schulzke, Seestr. 1.
[3993]

Legehühner

reihenförmig, 1 Hahn,
zehn Kühen, preis-
wert zu verk. [3982]
Memel II, Wallstr. 6.

Kaufgesuche

Bappihere

zu kaufen, gesucht.
Angebot unter 1943
an die Abfertigungs-
stelle b. Bl. [3956]

Wer liefert
60 Liter Milch

täglich? Zu erfragen
an den Schaltern d.
Blattes. [4018]

Lehrmädchen

aus achtbarer Familie
sucht. [4008]

Memell-Seifenfabrik
Eibauer Straße 40.

Reparatur, Umbau, Einbau
Alfa-Ladestation an Radioapparaten,
Lautsprechern, Antennen usw.
Störungen werden jederzeit, auch Sonn-
tag, beseitigt.
Radio-Vertrieb M. Busch, Eibauer Str. 1
Tel. 815 (Anruf E. Peterelt) (4009)

Ausschreibung

Das Zollamt hier selbst wird am
16. August d. J., vormittags 9 Uhr,
auszuführende Ankaufarbeiten
vergeben. Sämtliche Bedingungen und
Arbeitsaufstellungen sind in der Kanzlei des
Zollamts, Zimmer 14, zu ersehen. [3989]

Zollamt Klaipėda

Auktion!

Am Dienstag, dem 12. August er.,
10 Uhr vormittags, findet im Hause
Ankerstr. 3 eine Versteigerung von Nach-
lasssachen (Möbel und Gebrauchsgüter) statt. (4013)

Der Magistrat

Fürsorge- und Wohlfahrtsamt

Zwangsversteigerung

Am Montag, dem 11. d. Mts.,
vorm. 10 Uhr, werde ich 1. bei Kaufmann
Herrn Moris Schwarz in der Soben
Straße anderweitig gepfändete und dori-
selbst untergebracht 2 Grammophone.
2. Am Dienstag, dem 12. d. Mts.,
vorm. 10 Uhr, in der Eibauer Str. 3 bei
der früheren Firma „Nordlicht“ die Kontor-
sowie Schreibutensilien, die Fabrikations-
utensilien, Wohnmaterialien für Matt eriefabri-
kation, die Rohstoffreste sowie sämtliche Fabri-
kationsgegenstände öffentlich meistbietend
gegen Barzahlung versteigern. (4010)

Auskobl, Gerichtsvollzieher in Memel,
Alte Sorgenstraße 2

Sanat. Dr. Möller Schroth-Kur

Dresden-Lochowitz
Große Heilerfolge - Broschüre frei

Düngerstreuer

Deilmaschinen
Kartoffelgraber

kaufen Sie günstig bei [3991]
Oscar Braun
Eibauer Straße 16

la weiße Pukwolle

und 1 Rollen guterhaltene Äpfel sind
billig zu haben bei [3981]
Israelit & Co.
Abt. „Liverma“
Fabrikstr. 34

Empfehle meine
Bliffiebrennerei
und Epiken-Anschlagmaschine

Käte Lass

Töpferstraße 2 [4014]

Annahmestelle:
Schneidermeister Jankus, Prötuls

Rachelöfen

Fliesen und Wandplatten

ständig am Lager [3779]
Boris Freidberg
Telefon 311

Keen-Rieschluft

Simbeerfaft

Zobannbeerfaft

Blaubeerfaft

wird täglich in der Fruchtveresserei Kant-
straße verzapft [3962]

Tel. 194 F. H. Leppert Tel. 194

ÖELFEUERUNG

die bequemste, sauberste und wirtschaf-
lichste Heizungsart für Zentralheizungen
Einbau in vorhandene Anlagen ohne jede Schwierig-
keit. Der Raum für Brennmaterial-Aufspeicherung fällt
fort. Fast gar keine Bedienung erforderlich.

Nähere Auskunft erteilt:

Alfred Wilson

Ingenieurbüro Alte Sorgenstraße Nr. 2a, Telefon 127
Vertretung der Williams Oil-O-Matic
Heating Corporation Bloomington.

Moorbad

hellt: Rheumatismus, Gicht,
Leiden, Frauen-, Nerven- u.
Herzleiden durch seine Moor-,
Stahl-, Pflanzensalze, kohlens-
sauer-, elektr. u. a. Bäder.

Glänzende Heilerfolge!

Bäder im Hause

bei jeder der 10 Kuranstalten.

Polzin

Ganzjährig! Billig! Ansk. Badeverwaltung

Stoff-Motorräder

119 ccm Führerschein und steuerfrei
200 ccm mit Kardanantrieb
300 ccm mit Kardanantrieb

Sämtliche Räder sind auf Lager und können zu jeder Zeit
besichtigt werden.

Generalvertretung für das Memelgebiet

Ernst Dörr

Automobile und Zylinderfleischerei Polangenstraße 8



143 goldene Medaillen verbürgen die Qualität

Für Ausflüge, Reisen, Picknicks
usw. sind die weltbekanntesten
MACONOCHE'S Fisch-Kon-
serven, Fisch- u. Fleisch-Pasten
und Delikatessen aller Art
bestens geeignet

Stellen- Angebote

Vertreter

gegen festes Einkom-
men von wöchentlich
45 Mark gesucht. Mit-
porto bei. [3693]
P. F. Beck, Landau
i. Schlef., Schützenstr. 2.

Konditor

ber selbständ. arbeitet,
vom 1. Sept. gesucht.
Ang. mit Gehaltsan-
sprüchen u. 1950 an
die Abfertigungsstelle
dieses Blattes. [3974]

Lehrerin

oder Erziehlerin 1. Kl.
für Gut bei Memel v.
sofort gesucht. Gef.
Zuschriften unt. 1945
an die Abfertigungs-
stelle b. Blattes erb.
[3988]

Kinder-
fräulein

per sofort gesucht.
Angebot zu senden
untermer [3951]
„Sembardis“
F. Michalovskionei.
Ein sauberes
Wirtschafts-
mädchen

für nachm. melde sich
zum 15. 8. Eibauer-
platz 1, Speisewirtsch. [3975]

PLASMON

Schutzmarke

für Säuglinge
und Kinder:
bei unzureichender
Ernährung, Durchfall,
Blutarmut, Rachitis,
Erwachsene: bei Magen- u. Darm-
krankheiten, Unterernährung, nervöser
Erschöpfung, Rekonvaleszenz, für die
stillende Mutter. / Broschüren: kostenfrei durch
S. Kaletzki, Danzig, Brothänkengasse 29
Vertreter für Litauen: Raph. Sandler, Kaunas,
Lukisio g-vé 12,
Hersteller: Plasmon, G. m. b. H., Neu-Brandenburg

Zur gefl. Beachtung!



Die mehrmaligen Analysen des amtlichen
Laboratoriums überzeugten, dass beim Kaufe
der dem Dr. Fischer'schen Etikett nachge-
ahmten Essig-Essenz-Flasche, die sogar noch
etwas billiger ist, man doch beinahe um die
Hälfte benachteiligt wird. Man ist auch noch
dem Risiko ausgesetzt, die Gartenfrüchte zu
verderben, weil man nicht wissen kann, wie
solche gefälschte Essig-Essenz zu verdünnen
ist. Wenn Sie kein Geld überzahlen und
Ihre Früchte nicht verderben lassen wollen,
kaufen Sie nur Dr. Fischer's Essig-Essenz,
dann haben Sie die Garantie, volle 200 gr
Essig-Essenz richtiger 80% Stärke erhalten
zu haben, aus welcher Sie volle 4 Literflaschen
vorzüglichen Speise-Essig bekommen. [3980]



Orthopädische Werkstätten des
Italienischen Roten Kreuzes, gegr. 1921
Emil Philipp, Orthopäde
Techniker und Bandagist aus Berlin
Kaunas
Ukmergės Pienas 86 b / Tel. 1091
2 goldene Medaillen auf der
Industrie-Ausstell. i. Kaunas
Spezialanfertigung von
Kunstgliedern aller Systeme,
orthopädische Apparate,
Blattfüßleinlagen, Stützvor-
setze, Reibbinden, Bruch-
bandagen, Suspensoren,
Orthopäd. Schuhmacherei
6600 Reparaturwerkstatt.

Melrose's
Ceylon-Tee
seit 1812 der beste in der Welt

Roggenwetter

Oelhaut

in der Apotheke zu tragen

Mark 275 an
I. Dam. u. Herr.
anverw. Stof-
fhaus 148 wasser-
H. B. Michel, Dresden, Mathildenstr. 56

Polzin
Federleicht
Kardanantrieb
Spezialhaus 148 wasser-
H. B. Michel, Dresden, Mathildenstr. 56

Kontoristin

zum sofortigen Eintritt gesucht. Ver-
langt wird Stenographie, Schreibma-
chine und etwas litauische Kenntnisse.
Angebot mit genauer Angabe der bis-
herigen Tätigkeit, sowie Gehaltsan-
sprüche unter 1951 an die Abfertigungs-
stelle dieses Blattes. [3992]

Tüchtige Verkäuferin

für Abteilung Kurzwaren und Tritotagen,
möglichst mit litauisch. Sprachkenntnissen per
sofort oder 1. September gesucht. Angebote
unter 1955 an die Abfertigungsstelle b. Bl.
[4005]

Lehrfräulein

mit guter Schulbildung und litauischen
Sprachkenntnissen suchen [3972]
G. B. Cohn & Ellenstädt

1 Lehrmädchen

Tochter achtbarer Eltern, mit litauischen
Sprachkenntnissen der sofort gesucht. [4006]
J. Simon, Börrentstraße 1-4

Mädchen

Suche zum 1. September d. J. ein
tüchtiges, ehrliches [3912]
Frau Hedwig Redetzki
Alexanderstraße 12

4- oder 5- Zimmerwohnung

mit allen Bequemlichkeiten per sofort zu
mieten gesucht. Angebote unter 1843 an
die Abfertigungsstelle b. Bl. [3877]

2-Zimmerwohnung

mit 2 massiven Autogaragen
zusammen ab 1. September, evtl. später, zu
vermieten. Moltkestraße 3. Anfragen
sind zu richten an [3943]

Jawschitz & Sommer

Vermietungen

Große
Fabrikräume
mit anschließenden
Kontorräumen
zu vermieten.
Zu erfragen an den
Schaltern d. Bl. [3941]

Geschäftliche
Bierzimmer-
wohnung

(Zentr.) m. gr. Salon
u. Kamm. v. Septbr.
frei. Zu erfr. bei Hrn.
Grigoleit, Töpferstr.
Nr. 1b. [3879]

Eine mietsamtfreie
Zweizimmer-
wohnung

vom 1. 9. zu vermie-
ten. [3995]
Bischoff, Memel II
Wäldenstraße 30.

2 Wohnungen

im Neubau Bienen-
weierstr. 30, Ede Kant-
straße, von je vier
Zimmern u. Mädchen-
zimmer u. eine Wohn-
zimmern besteh. aus zwei
Zimmern, Küche usw.,
ab 1. Okt. 1930 zu
vermieten. Zu erfrag.
bei Otto Schmitt
Moltkestr. 23. Tel. 890.
[3997]

Möbl. Zimmer

zu vermieten
Alexanderstr. 25/26
im Hof. [3965]

Möbl. Zimmer

v. 1. 9. zu verm. [3973]
Fr. Sauga, Parkstr. 1

Gut möbliertes
Zimmer

sep. Eing., elektr. Licht,
b. 1. 9. ab. früher zu
vermieten. [4000]
Schmidt
Moltkestraße Nr. 1.

Meine ausgehende
Fleischerei

ist vom 1. Oktober zu
verpachten. Angebote
unt. 1949 an die Ab-
fertigungsstelle b. Bl.
[3957]

Mietgesuche

Eine zwangsfreie
Dreizimmer-
wohnung

vom Oktober ab. No-
vember zu mieten ge-
sucht. Angebote unter
1953 an die Abfertigungs-
stelle dieses Bl.
[4001]

Möbl. Zimmer

im Stadtzentrum ge-
sucht. Angebote werden
unter 1956 an die
Abfertigungsstelle dieses
Blattes erbeten. [4022]

Ein kleines, wenig
möbl. Zimmer

mit sep. Eing. gesucht.
Ang. u. 1947 an die
Abfertigungsst. b. Bl.
[4002]

Möbl. Zimmer

zu miet. gesucht. An-
gebot u. 1947 an die
Abfertigungsst. b. Bl.
erbeten. [3940]

kleines
möbl. Zimmer

für soliden Herrn ge-
sucht. Ang. unt. 1946
an die Abfertigungs-
stelle b. Bl. [3939]

Beamter wünscht
möbl. Zimmer

u. Schlafzimmer, mo-
zu vermieten u. Möbel
vorhand., zu mieten.
Ang. u. 1944 an die
Abfertigungsst. b. Bl.
[3993]

Ein englischer Plan

Transkontinentale Autostraße Calais-Konstantinopel?

Ueber Koblenz, Wiesbaden, Frankfurt, Würzburg, Nürnberg, Regensburg, Wien, Budapest, Belgrad und Sofia

(Von unserem Londoner Korrespondenten)

G. P. London, 5. August

Was die alten Römer befehlen, besitzen wir noch immer nicht — eine große transkontinentale Einheitsstraße. Die alten Römer konnten es sich leisten: sie besaßen ja bereits ein — PanEuropa. Davon sind wir bekanntlich noch weit entfernt. Unter diesen Umständen dürfte es schon als ein großer Fortschritt zu betrachten sein, daß nun ernste Anstalten gemacht werden, die lange geplante, transkontinentale Autostraße zu schaffen.

Die Initiative zu diesem großen Unternehmen ist von den Engländern ausgegangen. Auf Anregung der englischen „Automobile Association“ trat vorigen Monat in Konstantinopel eine Generalversammlung der „Alliance Internationale de Tourisme“ zusammen. Und auf dieser Versammlung legte der englische Vertreter seinen großen Plan vor.

Er geht von folgenden Erwägungen aus: Eine Autostraße quer durch Europa nimmt heutzutage, trotz aller Errungenschaften unseres Jahrhunderts, in der Praxis noch immer einige Wochen in Anspruch, fast fünf Mal so viel, wie sie die Eisenbahn braucht. Der Grund hierfür liegt in einer ganzen Reihe von noch immer nicht beseitigten Schwierigkeiten. Die Wege sind ungleich, stellenweise fast unpassierbar; die Signale und Warnungszeichen sind überall verschieden, oft irreführend; die Grenzüberschreitungen sind zeitraubend, sind mit endlosen Formalitäten verbunden; viele Straßen sind aus militärischen Gründen gesperrt; endlich mangelt es überall an Tankstellen, an guten Hotels, oft an einfacher Unterfrühstücksmöglichkeit. Mehr oder weniger betrübend sind die Verhältnisse nur in Deutschland, Österreich und Ungarn. In anderen Ländern sieht es schlimmer. Am übelsten sieht es in Südbalkan aus. Dieses Land ist wegen seiner schlechten Wege und seiner kulturwidrigen Behandlung von Ausländern für gewöhnliche Autostreifen kaum passierbar. Doch auch in solchen Ländern, wie in Belgien, kommen dauernd höchst unerquickliche Dinge vor. Eine Gruppe von englischen Reisenden hatte kürzlich an der belgischen Grenze die halbe Nacht im Regen unter freiem Himmel zu verharren, weil die belgischen Grenzbehörden sie nachts nicht passieren lassen wollten und ein Hotel in der Nähe nicht zu finden war.

Ausgehend von all diesen unerfreulichen Umständen, ist bereits seit langem der Entschluß gefaßt: Es muß so bald wie möglich wenigstens eine gute, einheitliche Autostraße durch Europa geschaffen werden, die all diese Uebelstände nicht kennen und der Förderung des internationalen Autoverkehrs dienen würde. Die Engländer haben sich hiermit eingehend beschäftigt und das englische Projekt schlägt vor: Es soll zunächst eine transkontinentale Autostraße längs folgender Route begründet werden: Calais, Brüssel, Lüttich, Koblenz, Wiesbaden, Frankfurt, Würzburg, Nürnberg, Regensburg, Passau, Linz, Wien, Budapest, Belgrad, Sofia, Philippopolis, Adrianopel und Konstantinopel.

Als Vorbilder zu dieser neugeplanten Route dienen den Engländern einige, in anderen Ländern bereits bestehende große Autostraßen, so zum Beispiel die von London nach Edinburgh führende „Autostraße A 1“, Englands große Nord-Süd-Autostraße und die von San Francisco nach New York gehende, den amerikanischen Kontinent durchquerende „Lincoln Highway“. Diese beiden vorbildlichen Autostraßen Englands und Amerikas verdienen noch insofern besondere Beachtung, als sie beide nicht auf Staatskosten, sondern ausschließlich auf Mittel der einzelnen Länder, durch die sie laufen (in England — die einzelnen Grafschaften, in Amerika — die verschiedenen Staaten), erbaut worden sind. Trotz der großen Ausgaben erwiesen sich beide Straßen nach ihrer Fertigstellung für die Länder, durch die sie führten, in so hohem Maße wirtschaftlich befriedigend, daß die verausgabten Mittel sich bald tausendfach rentierten.

Die neugeplante, transkontinentale Autostraße Europas soll nun nach dem gleichen, mit so viel Erfolg in England und Amerika angewandtem Prinzip erbaut, vielmehr ausgebaut werden — denn es handelt sich nur um einen Ausbau der bereits bestehenden Wege; nicht um den Bau völlig neuer Straßen. Die Kosten für ihre Strecke sollen die einzelnen Staaten hergeben. Der ganze Weg ist etwa 3000 Kilometer lang. Hieron sind zur Zeit kaum ein Drittel in einem allen Anforderungen eines modernen Autoverkehrs gerecht werdenden Zustande. Verbesserungen müssen überall vorgenommen werden. Vor allem sind erforderlich:

1. Ausbesserung und stellenweise Erweiterung der bereits bestehenden Wege.

2. Beschütten der ganzen Strecke mit staufreiem Belag.
3. Entfernung einer großen Anzahl (einige tausend) gefährlicher Stellen und Ueberfahrten.
4. Vereinheitlichung der Direktions- und Gefahren-Signale.
5. Abmachungen über Pässe, möglichst reibungslose Abwicklung der Zollunterführung usw. beim Passieren der verschiedenen Grenzen zu jeder Tages- und Nachtzeit.
6. Vervollkommnung der Hotels längs der ganzen Strecke und Errichtung von neuen Unterfrühstückstellen an solchen Haltestellen, wo zur Zeit gar keine Unterfrühstücksmöglichkeit bestehen.

Endlich soll für den transkontinentalen Weg ein besonderer Führer herausgegeben werden, der die Reisenden auf die Sehenswürdigkeiten der zu passierenden Städte und Ortschaften aufmerksam machen und alle erforderlichen Auskünfte erteilen würde.

Dieser Vorschlag einer großen transkontinentalen Autostraße von Calais nach Konstantinopel fand auf der erwähnten Tagung der „Alliance Internationale de Tourisme“, wie der Sitzungsbericht sagt, „allgemeine begeisterte Aufnahme“. Der Tagung wohnten bei: Vertreter aller großen europäischen Automobil-Gesellschaften, u. a. des „Allgemeinen Deutschen Automobilklubs“, des „Deutschen Touring Klubs“, des „Österreichischen Touring Klubs“, des „Magyar Touring Klubs“ usw. Die Vertreter dieser Vereine übernahmen es, bei ihren heimatischen Regierungen in dieser Sache vorstellig zu werden.

Berliner Tagebuch

Wappen-Jubiläum — Vom Adler zum Bären — Auf dem Luftbahnhof — Fliegen Sie privat? — Illigerballe — Jille's Denkmal ist fertig

Berlin, im August.

Weil es ein bißchen ruhig ist in der Ferienzeit, haben wir ein Jubiläum entdeckt — unser Berliner Wappentier ist gerade 650 Jahre alt geworden! 1280 wurde zum ersten Male der „Berliner Bär“ urkundlich verwendet und zwar im Siegel der damals aufgestellten Gründungsurkunde der Berliner Kirchenverwaltung. Vorher bestand das Berliner Stadtsiegel aus einem Adler und noch früher aus einer Burg mit zwei Türmen. Der Adler war das Sinnbild der markgräflichen Oberherrschaft — warum er seine Rolle an den Bären abgeben mußte, ist nicht ganz klar. Es heißt zwar, daß der Bär mit dem Namen Berlin aufs engste verknüpft sei, denn Berlin komme von „Bärlein“. Die Forscher wollen das aber nicht wahr haben und meinen, der Bär als Wappentier verdanke seine heraldische Beliebtheit seinem damals häufigem Vorkommen als stärkstes und vornehmstes Jagdtier des deutschen Waldes. Auch im Wappen hat er wiederholt seine Erscheinung geändert. So gab es einmal eine Synthese zwischen der Burg, die ebendieses Stadtsiegel schmückte, und dem Bären; der Bär trug eine Mauerkrone auf dem Haupt, dazu eine Kette um den Hals. Die Kette um den Hals wäre ein brauchbares Symbol für heute, wo Berlin seine kommunalpolitische Freiheit verloren hat und der Steuerdiktatur des Oberpräsidenten unterliegt. Als amtlich anerkannt gilt jetzt der Bär, wenn er mit schwarzem Fell, roter Zunge und weißem oder silbernem Untergrund erscheint. Und die rote Zunge, die stimmt wirklich.

Die Berliner Stadtfarben sind rot-weiß-rot. Morgen wird man sie viel im Winde wehen sehen. Wer zum Verfassungstage nicht Farbe bekennen will, ob er auf die alten Reichsfarben oder die Fahne von 1918 schwört, der hängt die Berliner Stadtfarben zum Fenster hinaus.

Wo gibt es den interessantesten Nachmittagskaffee in Berlin? Im Flughafen Tempelhof. Um diesen Berliner Luftbahnhof beneidet uns die ganze Welt. Sein Vorzug ist, daß er ganz dicht am Stadtzentrum liegt. Die Flugplätze von London und Paris liegen infolge der dichten Bebauung dieser Weltstädte weit hinter ihrer Peripherie, man hat eine halbe bis ganze Stunde Autofahrt zurückzulegen, ehe man vom Flugplatz nach der City kommt. Aber vom Flughafen Tempelhof erreicht man den Stadtkern in wenigen Minuten, so daß die Zeiterparnis durch den Flug nicht wieder durch die

werden und auf eine Durchführung dieses Projektes zu dringen. Die erforderlichen Arbeiten würden voraussichtlich vier bis fünf Jahre in Anspruch nehmen. Ueber den Vorschlag wird zur Zeit im Schoße der verschiedenen Regierungen beraten. Noch diesen Herbst soll die Entscheidung fallen.

Die Vorteile, die eine derartig große, den europäischen Kontinent durchschneidende Autostraße mit sich bringen würde, liegen auf der Hand. Die Länder, die hierbei beteiligt sind, würden alle in gleichem Maße aus der neuen Autostraße Nutzen ziehen. England denkt hierbei in erster Linie an eine bequemere Autoverbindung mit der Türkei, Persien und Indien. Den übrigen kontinentalen Ländern aber kann dieser Wunsch (da eine militärische Ausnutzung von vornherein fortfällt) nur willkommen sein: Ein großer Teil jener reichen und zahlungslustigen Engländer, die alljährlich nach und von Indien reisen, würde nun in Zukunft, statt des nicht allen angenehmen Seeweges, die transkontinentale Route benutzen. Vom Meer der amerikanischen Bergnütungsreisenden ganz zu schweigen. Jedes Land, durch welches dieser Strom von wohlhabenden Reisenden ziehen würde, dürfte in Zukunft seinen Fremdenverkehr in einer kaum geahnten Weise ausdehnen.

Der Plan geht indessen noch weiter. Dem englischen Vorschlag zufolge soll die geplante transkontinentale Autostraße Calais-Konstantinopel nur das Rückgrat eines großen europäischen Autostraßen-Systems der Zukunft werden. Der transkontinentalen Hauptstraße, die der englische Vorschlag die „A 1-Strasse Europas“ nennt, soll sich bald darauf eine zweite, von Paris (über die Schweiz und Trol) nach Belgrad führende Straße anschließen. Darauf — eine dritte, die von Warschau kommend, in Budapest auf die „Strasse A 1“ stoßen und so die Verbindung mit dem Nordosten Europas herstellen würde. Endlich — eine vierte, die von Berlin nach Wien führend, die Hauptstadt Deutschlands und die skandinavischen Länder mit den übrigen großen Strecken verbinden würde. Die internationale Sache der Autostreifen, bisher noch in erstaunlicher Weise vernachlässigt, würde dann erst die ihr gebührende neuzeitliche Entwicklung erhalten. Je schneller daher mit der Ausführung dieses Planes begonnen wird, desto besser.



Filmstar wird Kokain-smugglerin

Die amerikanische Filmschauspielerin Imogene Robertson, die auch dem deutschen Filmpublikum wohlbekannt ist, mußte in Hollywood in schwerem Kokainrausch in ein Krankenhaus gebracht werden. Die daraufhin angestellten polizeilichen Untersuchungen ergaben, daß sie einen schmutzigen Handel mit Kokain betrieb. Das bedeutet ihre bevorstehende Verhaftung und das ruhmlose Ende ihrer bisher glänzenden Laufbahn.

Gefühl, daß etwas passieren kann. Kein Varieté ist so spannend. Was kriegt Herr Handt dafür, wenn er solche fähigen Scherze riskiert, die das Leben kosten können? Vor ein paar Jahren zahlte man Udet für einen solchen Flug 6000 Mark. Herr Handt bringt das nicht mehr ein als 100 Mark — der Kurs ist auf dem Fliegermarkt genau so gesunken wie an den Aktienbörsen. Immerhin hat Udet, der neulich in der Schweiz einen Flugtag mit seinen Kunstflüglern veranstaltete, noch von diesem einzigen Tage 36 000 Schweizer Franc nach Hause gebracht. Herr Handt lud mich ein, seinen nächsten Kunstflug mitzumachen. „Nur zwanzig Minuten!“ sagt er lächelnd.

Ich wurde leise blaß.

... wenn Sie am Samstag nachmittag um sechs Uhr am Radio die Berliner Welle erwischt haben, haben Sie einem urberlinischen Ereignis beigewohnt: der Einweihung unseres Denkmals für Heinrich Jille. Vor etlicher Zeit habe ich hier von unserem Pläne erzählt, dem Meister des Berliner „Mülljohs“ ein Denkmal zu setzen, weil die Stadt Berlin dazu offiziell kein Herz hat. Heute ist der Plan durchgeführt, ganz ohne Bonzen, ganz ohne Komitee. Sonnabend, den 9. August, wenn sich der Todestag Jille's zum ersten Male jährt, werden wir sein Denkmal ein. Einer guten Idee helfen die Götter. Wo war der Künstler zu finden, ein des Meisters würdiges Monument in der Kürze der gestellten Frist zu schaffen? Eines Tages meldete sich bei mir ein junger Bildhauer, der bisher der Öffentlichkeit noch nicht vorgestellt war, und sagte, er und nur er werde das rechte Jille-Denkmal schaffen können. Die Leidenschaft, die aus ihm sprach, war echt — ein Strom von Ueberzeugungskraft ging von dem jungen Künstler aus, der für ihn warb. Er hat den Auftrag bekommen. Und er hat mit beispielhafter Hingabe Tag und Nacht an das Werk gesetzt, das ein Meisterstück geworden ist. Heinrich Jille's Schlichtheit und Güte wie sein leiser Humor sprechen aus diesem Standbild, das nun unter grünen Bäumen in einem Hof des Berliner Ostens stehen wird, wo Jille groß wurde, im Garten des Theaters der Kottbuser. Seine Modelle, die ihn überlebten, werden in das gute Antlitz schauen, das selbst aus dem kalten Steinbild noch Wärme ausstrahlt. Gläse Waldoff, die im Hamburger Café Vaterland auftritt, ist von ihrem Direktor für diesen Tag beurlaubt worden und wird die Jille-Feier und dann das schöne Jille-Bild Willi Kollo's fingen, in dem es heißt:

„Und ich selber steh
Hier als dein Mülljoh,
Wie du selbst es tatest schillern.
Bin ein Bild von deinem Wildern!
Schmauze vorneweg,
Doch das Herz am Fleck,
Von der Tolle bis zum Beh
Bin ich dein Mülljoh.“

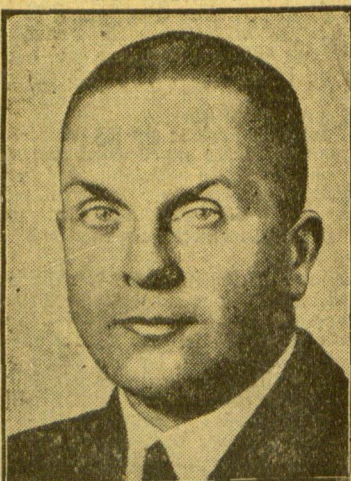
Dieses schöne Lied fängt schon an, ein Volkslied zu werden — von welcher Figur aus dem zeitgenössischen Deutschland könnte man sich denken, daß sie ein Dichter bejährt? „Vater Jille“ nennt ihn das Volk von Berlin, in dessen Erinnerung er schon heilig gesprochen ist. Ich habe seinem Andenken ein kleines Festspiel gewidmet, das jetzt die Elitesänger jeden Abend spielen, eine Berlinerische Offenbadiade, etwas zum Lachen und Weinen für berlinische Herzen, die sich gar nicht genug satt daran sehen können. Wie sich für das Denkmal ein rechter Bildhauer fand, fand sich für die tragende Rolle eines Berliner Mädchens ein großes Talent, das damit über Nacht in die Vorderfront trat: Anja Arschewa, die in ein paar Tagen ein Liebling Berlins geworden ist, den sie auf Händen tragen möchte.

Auf den Einladungen zur Jillefeier steht: Wir werden alles aufbieten, den Ehrengästen die besten Plätze reserviert zu halten. Aber großen Sie nicht, wenn Sie keinen Platz unmittelbar am Denkmal erhalten, wo Sie auch immer stehen, wird Ihr Nachbar ein genau so treuer Verehrer Jille's sein, wie Sie selber! Wie es im Geiste Vater Jille's liegt, geben wir der Feier den Charakter eines heiteren Volksfestes. Keiner nimmt es Ihnen übel, wenn Sie den Bratenrod zu Hause lassen!

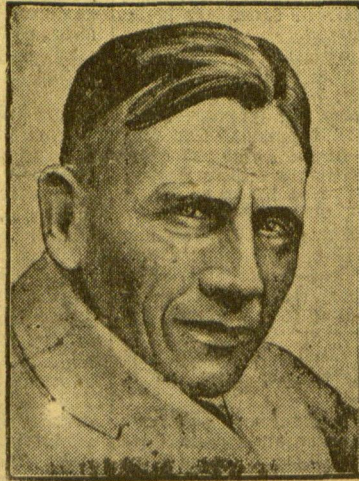
Das wird ein urberlinisches Wochenende werden ...

Der Berliner Bär

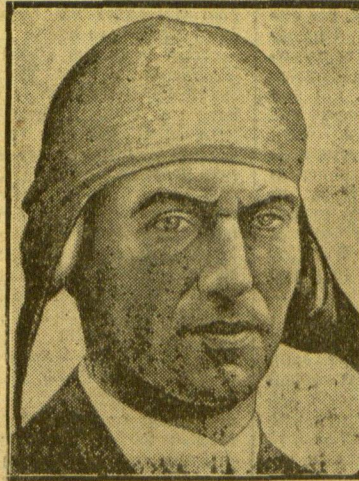
Die vier Besten des Europa-Rundfluges



Moritz (Deutschland)
Erster mit 427 Punkten.



Poh (Deutschland)
Zweiter mit 423 Punkten.



Roh (Deutschland)
Dritter mit 419 Punkten.



Miß Spooner (England)
Vierte mit 416 Punkten.

Hausse in Liliputanern

Von
Dr. Alfred Lehmann

Seit den ältesten Zeiten gelten Zwerge als eine besondere Art Menschen. Sie sind unter den sogenannten Anormitäten insofern die sympathischsten, als sie, wenn sie ebenmäßig gebaut sind, kein Bedauern oder Mitleid hervorrufen, sondern eher als besonders liebe Menschen überall willkommen geheißen werden. Es ist ganz eigenartig, daß niemals eine solche Suche nach Zwergen einlechte als in unserer Zeit. Durch die Neuen mit ihren Zinnsoldaten-Paraden scheint der „Bedarf“ ganz besonders gestiegen zu sein. Auch ganze Liliputanertrübe hat man als besondere Attraktionen in großen Ausstellungsparks oder etwa im Keith's Hippodrom (dem größten New Yorker Varieté) eingerichtet.

Die Varieté-Agenten beziehen die Zwerge zum Teil aus Süd-Ungarn, wo besonders das Komitat Vorosd häuflig kleine Menschen beherbergt.

Die Akademie der Wissenschaften hat schon manchmal diese Tatsache zur Unternehmung gestellt, ohne daß eine befriedigende Lösung der Frage gelungen wäre, warum gerade dort körperlich zurückgebliebene, dafür aber sehr kluge und anständige Menschen geboren werden. Die Zwerge kosten natürlich Geld — 25 Millionen Kronen muß man für einen guten Liliputaner schon anlegen —, und so stehen sie sich sehr gut. Zumeist ziehen sie sich ins Privatleben zurück, wenn sie sich ein Stämmchen erpart haben.

Der Unfuss, daß verheiratete Zwerge wieder Zwerge zur Welt bringen, ist noch vielfach verbreitet. Eben unter Zwergen sind an sich nicht selten, doch dürfen Ehegatten keine Kinder zeugen, weil die Organe der Mutter eine Geburt nicht zulassen. Dagegen kann ein männlicher Zwerg normal große Nachkommen haben, wenn er eine Frau von normaler Statur heiratet, weil zweifacher Nachwuchs nicht erblich ist.

Dieser sei nicht von den Zwergen die Rede, die an den mittelalterlichen Höfen zur Unterhaltung der Könige dienten: Sie waren zumeist hemmelsleidenswerte verküppelte Menschen, die mit den heutigen Liliputanern, die den Namen nach Gullivers Zwergstadt Liliput tragen, nichts gemein haben. Eher kann man hier schon der großen Zwergenghesezeit gedenken, die Peter der Große im Jahre 1710 veranstaltete.

72 Zwerge männlichen und weiblichen Geschlechts hatte der Zar zur Hochzeit eines Zwergenpaares aufreiben können,

die mit größtem Pomp in persönlicher Anwesenheit des Zaren gefeiert wurde. Geßirte und Möbel waren dem „Format“ der Gäste entsprechend, eigen angefertigt worden.

Der erste Zwerg, der bei völlig harmonischer Körperbildung zum ersten Male künstliche Fähigkeiten zeigte, war der Niederländer Louisillo, der auf einem Pong zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts die hohe Schule vorführte. König Stanislaus von Polen zog etwas später einen Zwerg Vebe an seinen Hof, der in Lothringen geboren war, bei seiner Geburt 375 Gramm wog und 20 Zentimeter groß war. Seine Wiege war ein Holzkubus gewesen. Als er 16 Jahre alt war, maß er etwa 50 Zentimeter und begann zu altern. Er erreichte ein Alter von 28 Jahren.

Wer die wechselvollen Schicksale des großen amerikanischen Zirkuskönigs Barnum kennt, der weiß, daß er einmal auch einem Zwerg sein materielles Glück verdankte. 1842 fand er in Bridgeport den Zwerg Charles Stratton, der als „General Tom Thumb“ zur Schau gestellt wurde. Könige haben sich den kleinen charmanten Kerl angesehen, der fast in der ganzen Welt gezeigt wurde. In Frankreich gehörte es beinahe zum guten Ton, „Tom's Bouc“ — so nannte Barnum den Zwerg dort — zu sehen. 1863 heiratete der Kleine Lavinia Warren, die damals nur 32 Zoll hoch war und 29 Pfund wog. — Ein Zwerg Tom Thumb ist im November 1928 im Alter von 84 Jahren in Los Angeles gestorben — er war 1,05 Meter groß. Es ist zweifelhaft, ob es sich um Barnums Attraktion handelt, obwohl auch dieser Zwerg im Zirkus Barnum & Bailey auftrat. Sein

wirklicher Name scheint Darius Winer Alden gewesen zu sein.

Noch älter wurde übrigens Che Mah, der 70 Zentimeter groß war: im Alter von 88 Jahren starb er Anfang 1927 in Chicago, nachdem er sich als Zauberer und Chansonnier einen Namen gemacht hatte.

Auf den Erfolge hin, den Barnum mit Tom Thumb hatte, riefen sich die Manager förmlich um Zwerge: So wurden Prinz und Prinzessin Kolibri eine besonders zugkräftige Nummer. Auch das Paar Lucia Zarate und General Mitte machten von sich reden. Die kleine Dame wog mit 15 Jahren noch nicht ganz fünf Pfund, der General mit 14 Jahren neun Pfund. Mitte, der 1864 geboren war, heiratete die Zwergin Miss Edwars.

Die Kleinheit der Zarate wurde noch „übertrufen“ durch die Maße der Prinzessin Valentina. Diese kleine Holländerin hatte mit vier Jahren nur 88 Zentimeter Höhe erreicht und wog 6 1/2 Pfund. Ihre sechs Brüder und Schwestern waren völlig normal.

In der Uniform eines österreichischen Generals aelte sich gegen Ende des vorigen Jahrhunderts Abdurrahman Pascha, der 20 Jahre lang Hofnarr in Konstantinopel war und den Titel „Pascha“ erhielt; auch beim Schah von Persien war er lange Zeit, so daß er seine Europareise erst mit 60 Jahren antrat. Seine Intelligenz war sehr

groß, beherrschte er doch mehrere Sprachen fließend. Seine Höhe war nur 82 Zentimeter, aber er sah mit seinem grauen Vollbart sehr gewichtig aus.

Manchen Lesern wird der Zwerg Georg Theodor Ulyps bekannt sein, der am 3. Juli 1860 geboren wurde. Awar feierte er wohl erst 1926 seinen 60. Geburtstag, aber solche Irrtümer kommen im künstlichen Leben vor. Er ist bekannt als ausgezeichnete Komiker von großer Routine. Er hat eine normal große Frau und zwei Kinder, ebenfalls normal gewachsen. (Der Sohn ist Doktor der Chemie.)

Drei zu Humor neigende Zwerge, Jean Piccolo, Jean Petit und Kis Jozi, vereinigen sich in den sechziger Jahren zum „Niederlichen Kleeblatt“ Kestrons, das im übrigen von einer großen Schauspielertruppe gespielt wurde. Dieses Zwergengemisch machte Schule, und seit dieser Zeit gibt es ganze Zwergentheater, unter denen besonders Müntz's Kollibri's hervorstechen. Auch Singers Midgots genannten Volkstüm: sie bedienten sich kleinster Hunde und kleinster Pferde, ja sogar eines niedlichen Elefanten zu ihren unangenehm und geistigen Darbietungen. „Katocheff's Puppenladen“ ist eine weitere solche Gruppe, die bis zur Imitation des modernen „Blauen Vogels“ vorgezogen ist und sogar das russische Ballett parodiert.

Die geistigen und körperlichen (die beiden Brüder Kestroner) produzierten sich um die Jahrhundertwende als Ringkämpfer Fähigkeiten der Liliputaner beweisen in der Tat, daß die Menschen wie wir alle sind. Wenn es Leute gibt, die ihnen einen schlechten Charakter andichten, so wird das zumeist eine Ausnahme und dann stets nur eine Folge der Spätzeit sein, denen die kleinen Geschöpfe oft ausgesetzt sind.

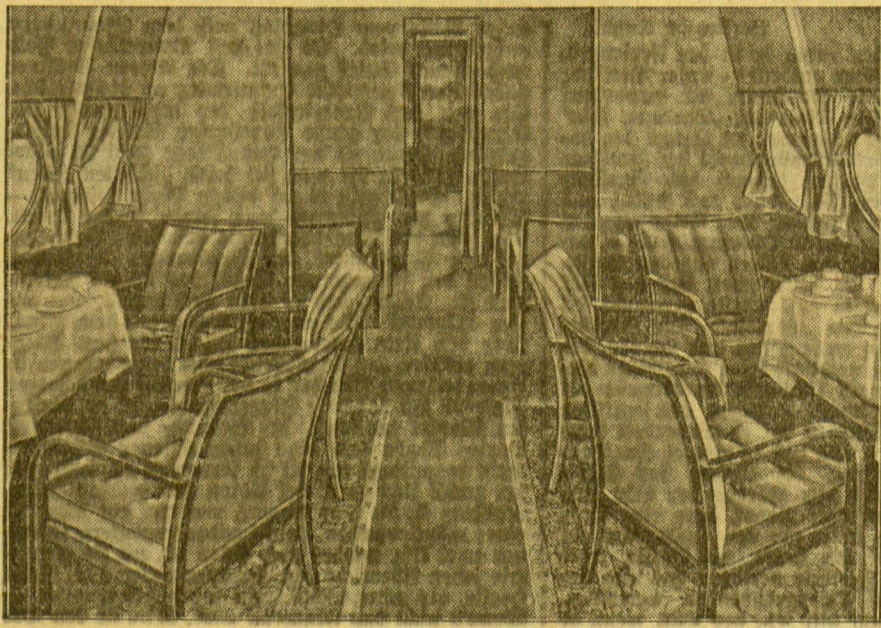
Religionswarr im Heiligen Land

Sekten mit christlichem, jüdischem und mohammedanischem Einschlag. — Die Geheimlehre der Drusen. — Die Gemeinde der Bahaiten.

Es gibt auf der ganzen Welt kein zweites Land, auf dessen Boden das Unkraut des Sektenebens so üppig wuchert, wie in Palästina. Dort zeigen sich Christentum, Judentum und Islam in den krausen Verästelungen der Hauptstämme. Die theologischen Unterfrümmungen vermischen und kreuzen sich in einem regellosen Durcheinander unvergleichbarer dogmatischer Gegensätze, aus denen ein seltsames Gemisch von Baskarbildungen erwächst. Die religiöse Praxis gestaltet das Geistesleben zu einer Widerprüchlichkeit noch undurchdringlicher. So kann man zumeist in derselben Prozession Arm in Arm nebeneinander Pilger marschieren sehen, die sonst die religiösen Streitfragen mit den Füßen zu entscheiden pflegen. Eine gewisse Gemeinschaft besteht sogar zwischen den Sekten der Christen und der Moslems.

Da sind beispielsweise in der Umgegend von

Nazareth die Regenprozessionen, bei denen das Volk in Zeiten der Trockenheit das himmlische Nash erlesht; die singende Pilgerschar zieht dann häufig von der römisch-katholischen Kirche zu der griechisch-orthodoxen und von dort zum Grabe eines mohammedanischen Heiligen. Unter den Anhängern Mohammeds fehlt es nicht an solchen, die bei der Erkrankung eines Kindes keine Bedenken tragen, dieses heimlich taufen zu lassen, ohne allerdings die Absicht zu hegen, das Kind nun im Christentum zu erziehen, wie andererseits auch manche Christen es mit ihrem Gewissen vereinbaren, ihre Kinder an islamitischen Zeremonien teilnehmen zu lassen. Typisch für die religiöse Vermischung ist der Kult des heiligen Elias. Unter dem Chor seines Heiligtums bei Safsa, das von Christen, Juden und Moslems gleich hoch verehrt wird, öffnet sich eine drei Meter lange Höhle: die Grotte des This-



„Do X“ — ein liegendes Hotel

Die Inneneinrichtung des Liegenhotels ist sehr — nach dem Einbau neuer Motoren für den bevorstehenden Amerikaflug — fertiggestellt und bietet mit ihrem erlesenen Luxus den Fluggästen fast die Bequemlichkeit eines großstädtischen Hotels.

blten, so genannt nach Thibbe, dem Geburtsort des Propheten Elias, der dem Baalstultus entgegentrat und damit den Monotheismus rettete. Nicht weit entfernt befindet sich ein mächtiger rechteckiger Steinblock, den man beim ersten Blick für ein starkes Festungswerk halten könnte. Das Gebäude ist die Kataklyste des Bahaismus und enthält die Gräber der Begründer und Führer dieser Sekte. Der Bahaismus ist nichts anderes als ein großer Mischmaß christlicher und islamitischer Glaubenselemente mit Einprägungen altindischer Vorstellungen. Gegen 1830 von dem fanatischen Missionar Mirza Ali in Persien begründet, wanderten die Anhänger der neuen Sekte, nachdem sie aus dem Reich des Schahs vertrieben worden waren, nach Bagdad und Konstantinopel aus, wo Baha Allah, der Nachfolger Mirzas, der der Sekte den Namen gab, die primitive Lehre des Begründers zeitgemäß erneuerte. Sie erhielt dadurch eine Elastizität, die sich den wechselnden Formen der fortschreitenden Zivilisation anpaßt.

Wichtig ist schließlich die Religionsgemeinschaft der Drusen. Ihr Glaubensbekenntnis beruht auf der Offenbarung der Perion des Fatimiden-Kalifen Hafim, der 1021 von der Erde verschwand, aber nach dem Glauben seiner Anhänger wieder erscheinen wird, um seinen Getreuen das Reich der Welt zu verleihen. Die Drusen beten nicht mit den Moslems, denen sie als Ketzer gelten, und glauben auch nicht an den Propheten. Bei ihren Zeremonien vereinigen sie sich zur Nachtzeit auf freiem Feld in Grotten und Höhlen zu einem Geheimkult, über den die Angehörigen der Gemeinschaft strengstes Stillschweigen zu wahren verpflichtet sind. Manche glauben, daß ihre heiligen Mythen nichts anderes seien als eine Wiederholung altindischer Originale mit Anklängen an den Manichäismus. Deshalb erhält sich auch der Glaube, daß die Drusen Teufelsanbeter sind, die sich vor der Nacht des Bösen zu schützen suchen, indem sie ihm göttliche Ehren erweisen.

Die „Fichteninsel“ auf Cuba

O. New York

In der Gefangenenanstalt auf der „Fichteninsel“ auf Cuba, die mehr den Eindruck eines Erziehungsheims als den eines Gefängnisses macht, kann man 2800 Gefangene unterbringen. Die fünf Gebäude der Anstalt sind kreisförmig angeordnet. Jede Zelle mündet auf einen Hof, und die Luft in den Zellen ist immer frisch, da breite Fenster den Zutritt von Licht und Luft vermitteln. Ein Feldbett und ein Stuhl bilden die einfache Einrichtung der Zellen. Im Innern der Gebäude findet man keinen Wächter; die Sträflinge beaufsichtigen und überwachen sich nämlich selbst. Wenn einer gegen die Gefängnisordnung verstößt, so wird von den Gefangenen einer der übrigen zum Untersuchungsrichter ernannt, um den Fall zu prüfen. Auf Grund dieser Prüfung erstattet er einem Ausschuss von fünf Gefangenen Bericht. Nun wird über den Fall verhandelt und das gefällte Urteil dem Direktor des Gefängnisses zur Bestätigung unterbreitet. In dem Gefängnis wird auch eine Schule unterhalten, zu deren Besuch aber niemand verpflichtet ist. Die Gefangenen fertigen ihre Kleider und Schuhe selber an, wie sie auch alle Nahrungsmittel selbst erzeugen. Falls der Raum für die Sträflinge zu eng wird, errichten sie selbst neue Bauten. Eine ein Meter hohe Mauer umgibt das Gefängnis. Man sollte meinen, daß niemand an Flucht denkt. Es kommt aber doch vor, wenn ein Gefangener einen Fluchtversuch macht, wird er ohne vorangegangene Warnung erschossen. Die Anstalt ist ein Gefangenenparadies, in das man leicht hineingelangt, aber aus dem man nur schwer herauskommt.

Freitag nachmittag fand in Berlin unter dem Vorsitz des Reichsanzlegers eine Besprechung zwischen den Ministern und Ressortchefs des Reichs und Preußens über die Ditzhild statt, die noch keinen Abschluß brachte.

Aus Berlin wird gemeldet: Der Hauptbeschuldigte in dem großen Bombenlegerprozess, Volk, ist aus der Haft entlassen worden.

Bei Kopfschmerzen, Schwindel, Ohrenausen, gestörtem Schlaf, schlechter Laune, gereizter Stimmung greife man sogleich zu dem altbewährten „Franz-Josef's-Bitterwasser“. Es ist i. Apoth. u. Dro. erhältlich.

Aennchen von Tharau

Neues über ein altes Lied

Von Univ.-Prof. Dr. J. Müller-Blattau, Königsberg, Direktor des Instituts für Kirchen- und Schulmusik

Dieser Aufsatz des bekannten Königsberger Musikwissenschaftlers wird in Memel, der Geburtsstadt von Simon Dach, besonders interessieren.

Auch Nieder haben ihre Geschichte. Kaum eines aber eine so wechselvolle und interessante wie das „Aennchen von Tharau“, das in Herders Verdeutschung und Silbers Melodie heute noch als Volkslied gesungen wird.

Wort und Melodie wurden erstmalig zu Königsberg 1642 in Heinrich Alberts „Arien“ am Ende des fünften Teils dieser Sammlung veröffentlicht. Weder war für den Text ein Verfasser noch für die Melodie ein Komponist genannt. Die lateinische Beischrift „Aria incerti auctoris“ besagte nur, daß die Weise nicht von Albert, sondern von irgend einem Unbekannten kam.

Heinrich Albert, der Vetter und Schüler Heinrich Schübens, des großen deutschen Barockkomponisten, war 1626 zum Studium nach Königsberg gekommen. Nach abenteuerlichen, nicht ganz geklärten Schicksalen, die ihn nach Warschau und in schwedische Gefangenenschaft führten, kam er 1628 zurück und erhielt 1630 die Organistenstelle am Dom. Als Kantor wirkte darauf Stobäns, der große Meister mehrstimmiger Chormusik, bei dem auch Albert noch lernte. Stobäns war zugleich der in der Bittergasse hochgeschätzte Komponist aller Gelegenheitsmusik.

Aber neben die traditionelle Chormusik begann damals schon die „Aria“, das neue begleitete Sololied, zu treten. Albert wurde sein Hauptvertreter. Für den neuen Stil und seine, die jüngere Generation eroberte er sogar in adämen Bemühen die bürgerliche Gelegenheitsmusik. Vor allem waren es seine Brautlänze, die der alternden Traditionsmusik aus volkstümlichen Quellen neue musikalische Kraft zuführten.

Ein kleines, aber besonders schönes Beispiel dafür ist unser Lied. Eine richtige bestellte Gelegenheitskomposition, entstand es 1637 als Brautlänze für die Hochzeit des Pfarrers Partadius mit der Pfarrerstochter Anna Neander aus dem ostpreussischen Landstädtchen Tharau. Die Langweise ist eine einfache zweiteilige Melodie im Dreiertakt. Zing-

gefügt sind eine Geigenstimme und eine Bassstimme, die man sich geigen oder auf einer Gambe oder auf einem Cembalo mit akkordlicher Fällung gespielt denken mag. Und man darf wohl annehmen, daß dieser Satz, der die Weise für das gefällige Musizieren erst brauchbar machte, von Heinrich Albert stammt.

Die Ueberschrift aber, welche diese Aria trägt, lautet „Treu dich ist jeder Zeit zu Gehoriam bereit“. Sie entstammt einem Liede von Simon Dach, das im ersten Teil der „Arien“ 1638 gedruckt und vertont ist. Aber erst lange nach Dachs und Alberts Tode hat man daraus den Schlüssel gezogen, daß Dach der Verfasser sei. Daran wurde denn bald in romantischer Verdrängung eine angebliche unverwundene Liebe Dachs zu Aennchen. Das entbehrt jeder tatsächlichen Grundlage.

Damit ist freilich Dachs Verfälschung noch nicht ganz erledigt. Freilich gehörte der Dichter, der zugleich Professor der Rhetorik an der Königsberger Universität war, zum engsten Freundeskreis Alberts. Ein paar gleichgestimmte Dichtermuster hatten sich da zusammengefunden, um das Lied zu pflegen. Und was ihre Schöpfungen vor denen der übrigen deutschen Barockpoeten, selbst ihres Lehrers und Vorbildes Opitz, auszeichnet, ist die stärkere Wirklichkeitsnähe. Ein schlichtes, gesundes Empfinden in Freundschaft und Liebe, in heiterer Lebensfreude und elegischem Vergänglichkeitsbewußtsein gewinnt in ihren Liedern Gestalt: Etwas von dieser unmittelbaren innigen Art lebt auch im Aennchenlied und hat es uns so lieb und vertraut gemacht.

Was in ihrem Kreise entstand, wurde gemeinsam musiziert. Gerade Simon Dach gibt davon manchen ansprechenden Beleg. In einem Liede, das im dritten Teil der „Arien“ vertont ist, besingt er das Gärtnchen Heinrich Alberts, den Sammelpunkt des Kreises. Wieder stehen die Freunde beisammen und erfreuen sich am Gesang. Dach fordert Albert auf, mit einem schäferlichen Lied von Liebesleid zu beginnen. Darauf will er selbst „aus Kurzweil sein Bauerntid anheben“.

Man hat bisher angenommen, daß dies Bauern-

lied in plattdeutschem Dialekt unser Aennchenlied sei. Indessen, wir haben von Dach noch ein anderes Dialektlied. Es heißt das Grehfleislied und steht in einer Musikhandschrift des oben genannten Kantors Stobäns, die im Londoner Britischen Museum aufbewahrt wird. Von diesem Lied wissen wir bestimmt, daß Dach es gedichtet hat. Und es paßt auch vortrefflich zu jener Situation. Denn es ist eine derbe Dialekt-Parodie einer modisch schäferlichen Liebesklage.

Walter Biesemer, einem Königsberger Gelehrten, gebührt das Verdienst, auf dieses Lied von neuem hingewiesen zu haben. Er knüpft daran die weitere, noch überraschendere Feststellung, daß im Vergleich zu diesem Grehfleislied Kaufmann, Wortwahl, Satzbau und Stil des Aennchenliedes auffallend und fehlerhaft seien. Er kommt zu dem bindigen Schluß, daß dies letztere sicher nicht von Dach stammen könne! — Von wem aber sonst? Nur Heinrich Albert kommt ernstlich in Betracht. Denn er war kein Geheimniskrämmer, beherrschte also das Plattdeutsche nicht fehlerfrei. Er war zudem der Schöpfer der Melodie, die man ihm gegeben oder die er vielleicht selbst irgendwo auf dem Lande, aus dem Volksgebrauch, aufgehoben hatte. Er fügte dann Wort und Weise zusammen.

Aber in diesem Augenblick beginnt eigentlich erst die Geschichte der Wanderung unseres Liedes. Rund 120 Jahre später (1766) fand sich in Königsberg um Doman und Herder ein Freundeskreis zusammen, der dem volkstümlichen Ursprunglichen der großen Dichtungen der Weltliteratur und des eigenen Liedgutes nachspürte. Damals bildete Herder den Begriff des Volksliedes. Und indem er später immer wieder dazu anrief, Volkslieder zu sammeln und nachzugehen, bemühte er sich selbst um die Erhaltung der alten Lieder. So stieß er auf Alberts Arien und darin auf unser Lied. Im ersten Bande seiner Volkslieder (1778) druckte er es ab und fügte hinzu: „Es hat sehr verloren, da ich's aus seinem treuerbergen, starken, naturnen Volksdialekt ins liebe Hochdeutsch habe verpflanzen müssen, ob ich gleich, so viel möglich war, nichts geändert.“

Indem er freilich dem Original abgesehen treu bleiben wollte, wurde wiederum die völlige Umgestaltung ins Hochdeutsch zur Unmöglichkeit. Aber das schmälert nicht sein Verdienst, daß durch ihn das Lied zum Volkslied wurde. Es ist nur tief zu bedauern, daß er aus äußeren Gründen allen die-

bern der Sammlung die Melodien nicht beigegeben konnte. Somit wäre vielleicht damals schon mit dem Text auch die alte Melodie volkstümlich geworden. In einigen Fällen freilich hat er die Weise kurz und treffend in Worten beschrieben. Bei unserem Lied unterließ er es leider, etwas über die Melodie, nur zweizeilige Melodie zu sagen. Aber gerade das förderte die weitere Entwicklung. Ein Jahr bereits nach dem Erscheinen der Herderschen Volkslieder unternahm es ein Weimarer Musikliebhaber, Sigmund Frhr. v. Sedendorf, das „Aennchen“ zu vertonen. Im zweiten Teil seiner „Volks- und anderen Lieder mit Begleitung des Fortepiano“ (Weimar 1779) gab er eine dreizeilige Melodie dafür und setzte somit sechs Textzeilen zu einer neuen Einheit zusammen. Die zwei letzten Zeilen der neuen Strophe erhielten jeweils ein besonderes abschließendes Gewicht. Er war es auch, der erstmalig die ungelautete Namensform „Aennchen“ statt des echten von Herder noch behaltene „Aennchen“ gab.

In dieser Textfassung, nicht in der ursprünglichen Herders, wurde es nach dessen Tode in die „Stimmen der Völker in Liedern“ (1807) aufgenommen, die bis heute in allen Einzel- und Sammelausgaben Herders Volksliedarbeit vertreten. Hier fand Friedrich Silcher sie, nahm die sechszehnte Fassung auf und vertonte sie in seinen vierstimmigen Volksliedern. In seiner Melodie wurde das Lied zum Volkslied.

Noch einmal besaß sich später ein Ostpreuße damit. Im Jahrgang 1847 der angehenden „Wiener Musikzeitung“ schreibt Otto Nicolai, der aus Königsberg stammende Wiener Hofoperkapellmeister, „Neben das alte Lied Aennchen von Tharau“. Eines Volksliedinteresses spricht aus der hübschen Abhandlung.

Ihn, den Ostpreußen, schmerzt die Verstümmelung des schönen Liedes. Er möchte es wieder zweizeilig (bzw. vierzeilig) zu Silbers Melodie, deren erste Wiederholung weglassen, die, gesungen wissen. Die schöne Möglichkeit, die den Kreis der ostpreussischen Bearbeiter unseres Liedes geschlossen und Wort und Weise dem Original wieder näher gebracht hätte, ist ungenutzt geblieben. Aber es scheint so, als ob in unserer volkstümlichen Zeit das Original selbst in der Schlichtheit seiner Volksprache und der ursprünglichen Melodie fröhliche Ankerfestung feiern würde. Noch also ist die Geschichte unseres Liedes nicht abgeschlossen!